Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 79 (1934)
Heft: 18

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

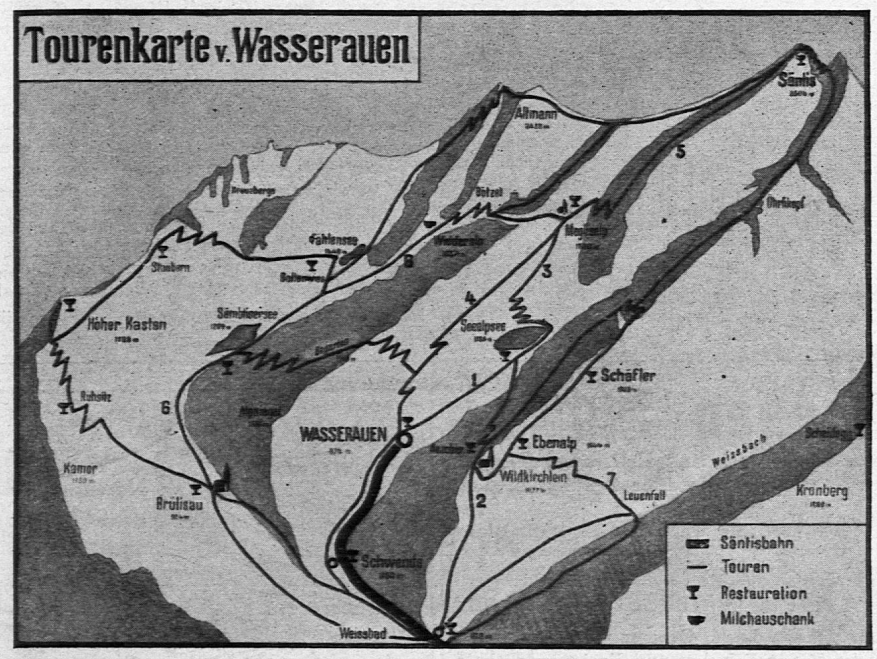
79. JAHRGANG **Nr. 18**
4. Mai 1934

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

Beilagen: Aus der Schularbeit - Pestalozzianum - Zeichnen und Gestalten - Erfahrungen - Heilpädagogik (alle 2 Monate) - Schulgeschichtliche Blätter (halbjährlich) - Der Pädagogische Beobachter (zweimal monatlich) | **Erscheint jeden Freitag**

Schriftleitung: Alte Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Telephon 21.895 • Annoncenverwaltung, Administration und Druck: A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich, Stauffacherquai 36-40, Telephon 51.740



Machen Sie Ihre Schülerreise ins Appenzellerland

Anlässlich des 60jährigen Jubiläums der Appenzeller-Bahn offerieren wir allen Schülern der I. und II. Altersstufe, die mit ihrer Klasse im Jahre 1934 die Strecke Gossau (St. G.) oder Herisau-Appenzell bis Wasserauen und zurück durchfahren, in unserem Bahnhofbuffet in Wasserauen gegen Vorweisung des Kollektivbilletts durch den verantwortlichen Begleiter einen

Gratis-Imbiss (Vesper)

im Werte von Fr. —.70 oder Fr. 1.—, je nach Altersstufe. — Lohnende Ausflüge und Touren ins herrliche Alpsteingebiet. Auskunft und Prospekte bereitwilligst und kostenlos durch die Direktion der Appenzeller- und Säntisbahn in Herisau. 1303

Touren-Verzeichnis

			Marschzeit total
1tägige Touren	Tour Nr. 1 und zurück	Wasserauen-Seealpsee-Wasserauen	2 Stunden
	„ „ 2, 1	Weissbad-Ebenalp-Seealpsee-Wasserauen	4½ „
	„ „ 4, 3, 1	Wasserauen-Meglisalp-Seealpsee-Wasserauen	4½ „
2tägige Touren	„ „ 4, 6	Wasserauen-Meglisalp-Fählensee-Sämtisersee-Weissbad	7 „
	„ „ 4, 5 und zurück	Wasserauen-Säntis-Wasserauen	8 „
	„ „ 6, 4	Weissbad - Hoher Kasten - Staubern - Fählensee - Bötzel-Meglisalp-Wasserauen	10 „

1010

TURN-SPORT-SPIEL-GERÄTE

Nach den Normalien der eidg. Turnschule von 1931

Schweizer. Turn- und Sportgerätefabrik

ALDER-FIERZ & GEBR. EISENHUT

Küsnacht-Zürich Tel. 910.905

PROJEKTION

Epidiaskope
Mikroskope
Mikro-Projektion
Filmband-Projektoren
Kino-Apparate
Alle Zubehör

68

Prospekte und Vorführung durch

GANZ & Co

TELEPHON 39.773
BAHNHOFSTR. 40

Zürich

Engelberg Hotel Müller & Hoheneck

Komfortables Haus. Grosser Saal, Garten-Restaurant. Vorzügliche Verpflegung. Offene Weine. Bescheidene Preise für Mittagessen, Nachmittagskaffee, Zimmer. Tel. Nr. 11. Pensionspreis ab Fr. 8.50.
1266 Frau B. Amstad.

„Bad Gyrenbad" am Bachtel

Beliebter Ausflugsort. Altbek. Kurhaus und Bad; gegen Rheuma und Gicht. Pension mit 4 Mahlzeiten Fr. 6.—. Grosser schattiger Garten. Telephon 981.184.
1258 Mit höfl. Empfehlung E. Brönnimann.

969

BUCHHANDLUNG

Wegmann & Sauter

(VORM. ARNOLD FUNK) GEGR. 1865

RENNWEG 28 + ZÜRICH 1

UNVERBINDLICHE BESICHTIGUNG
AUSWAHLSENDUNGEN

Versammlungen

LEHRERVEREIN ZÜRICH.

a) **Lehrergesangverein.** Samstag, 5. Mai, 17 Uhr, Hohe Promenade: Wiederbeginn der Proben. Studium des 80. Psalms von Roussel für die Sinfoniekonzerte vom 10. und 11. Dezember. Wir bitten um Sammlung aller Kräfte zur ehrenvollen Durchführung dieser Aufgabe.

b) **Lehrerturnverein.** Montag, den 7. Mai, 17.40—19.20 Uhr, Sihlhölzli: Knabenturnen III. Stufe. Männerturnen. Spiel.

— Lehrerinnen. Dienstag, 8. Mai, Sihlhölzli, 17.15—18.30 Uhr: Frauenturnen. Die Turnhalle der Hohen Promenade ist so stark besetzt, dass es nicht möglich war, unsere Sektion im Stundenplan passend unterzubringen.

c) **Pädagogische Vereinigung. Arbeitsgruppe: Zeichnen 4.—6. Kl.** Freitag, 11. Mai, 17.45—19.15 Uhr, Hohe Promenade, Zeichensaal 73: Erste Uebung im figürlichen Zeichnen. Leiter: Dr. Hs. Witzig. Material mitbringen! Festsetzung der passenden Uebungszeit.

— **Arbeitsgruppe Bewegungsprinzip.** Montag, 7. Mai, 17.30 Uhr, Schulhaus Schanzengraben, Zimmer 16: 1. Arbeitsplan; 2. Die Bewegung als Uebungshilfe in Sprache. Wir bitten, bezügliche Unterrichtsskizzen mitzubringen.

— **Neue Arbeitsgemeinschaften: 1. Demokratische Erziehung in der Schule** (Leiter: Herr Prof. Dr. Guyer, Rorschach. — Besprechungsabend: Alle paar Wochen Dienstags, 17.15 Uhr). — **2. Schulgesang und Schulmusik** (Leiter: Die Herren Rudolf Schoch und Hans Leuthold — Besprechungsabend: Voraussichtlich jede zweite Woche Montags, 17 Uhr). Anmeldungen, auch von der Landschaft, sind erbeten bis spätestens 9. Mai an das Sekretariat des Lehrervereins Zürich (Frl. G. Zimmermann), Alte Beckenhofstr. 31, Zürich 6.

d) **Naturwissenschaftliche Vereinigung.** Mittwoch, 9. Mai, Besuch der Filteranlage des städtischen Wasserwerks im Moos, Wollishofen. Besammlung: 14.15 Uhr vor der Filteranlage, Albisstr. 169, 10 Min. ab Tram Endstation Wollishofen. Anmeldung unbedingt nötig bis Montagabend an Frl. G. Zimmermann, Lehrerverein Zürich, Alte Beckenhofstrasse 31, Zürich 6.

LEHRERSCHÜTZENVEREIN ZÜRICH. Erste Uebung Samstag, 5. Mai, 14.00 Uhr, Schiessplatz Albisgütli. Neueintretende willkommen. Jahresbeitrag Fr. 4.—.

BASELLAND. Lehrerturnverein. Samstag, 5. Mai, 14.00 Uhr, in Liestal: Lektion I. Stufe, Männerturnen und Faustball. Freunde und Interessenten mitbringen!

— **Lehrerinnenturnverein.** Turnfahrt Samstag, 5 Mai, ins Oberbaselbiet. Treffpunkt Bahnhof Gelterkinden 12.49 Uhr. Bei zweifelhafter Witterung Auskunft Telephon 40.002 Birsfelden.

BÜLACH. Lehrerturnverein. Freitag, den 11. Mai, 16.45 Uhr, in Bülach: 2. Uebung, 2. Stufe Mädchen; Ringe. Neueintretende sind herzlich willkommen.

HINWIL. Lehrerturnverein. Mittwoch, 9. Mai, 18 Uhr, in Bubikon: Mädchenturnen II. Stufe. Spiel.

— **Schulkapitel.** Samstag, 12. Mai, 9.30 Uhr, im «Adler», Binzikon. Wahlen. Pflanzen- und Tiergesellschaften unserer Seen. Referent: Hr. W. Höhn, Zürich.

MEILEN. Lehrerturnverein des Bezirks. Montag, 7. Mai, 18.00 Uhr, in Küsnacht (Zch.): Mädchenturnen 3. Stufe. Spiel.

MÜNCHWILEN. Bezirkskonferenz. Frühjahrstagung Montag, 14. Mai, 9.30 Uhr, im «Landhaus», Bichelsee. «Ausbau und Vertiefung unseres Schulgesangunterrichtes», Vortrag mit Lektionen von Herrn Samuel Fisch, Stein a. Rhein.

THURGAUISCHE SEKUNDARLEHRERKONFERENZ, Samstag, 5. Mai, in Eschenz. Beginn 9.30 Uhr; bei gutem Wetter auf der Insel Werd, bei schlechtem Wetter im «Raben». «Die Ausgrabungen auf der Insel Werd», Vortrag und Führung von Hrn. K. Keller-Tarnuzzer, Frauenfeld. Geologische Orientierung durch Hrn. E. Geiger, Hüttwilen. «Ein Beitrag zur Tellsage und Gründungsgeschichte der Eidgenossenschaft», Referat von Hrn. Prof. Dr. Hans Kriesi, Frauenfeld.

USTER. Lehrerturnverein. Montag, 7. Mai, 17.40 Uhr, im Schulhaus Hasenbühl in Uster: Spielstunde.

WEINFELDEN. Bezirkskonferenz. Frühjahrstagung Montag, 14. Mai, 9.15 Uhr, im «Rosengarten», **Birwinken.** Referat von Hrn. Seminardirektor Dr. **W. Schohaus: «Hausaufgaben».** Kurzreferat von Hrn. Binder: «Das schweizerische Jugendschriftenwerk». Jahresrechnung, Wahlen.

WINTERTHUR. Pädagogische Vereinigung des Lehrervereins. Dienstag, 8. Mai, 17.00 Uhr, im Schulhaus St. Georgen: Besprechung von Untersuchungen als Beitrag zur Lösung der Schriftfrage. Zahlreicher Besuch von Lehrern und Lehrerinnen aller Stufen erwünscht.

— **Lehrerturnverein. Lehrer.** Montag, 7. Mai, 18.15 Uhr, Kantonsschulturnhalle: Boden-, Geräte- und Laufübungen für das Knabenturnen; Spiel.

— **Sektion Lehrerinnen.** Freitag, 4. Mai: Frauenturnen, Leichtathletik, Spiel.

Bücher aus allen Literaturgebieten
Alle in Katalogen, Prospekten und Inseraten angekündigten Werke werden prompt zu den angezeigten Preisen besorgt. 1091
Fehr'sche Buchhandlung St. Gallen
Telephon 11.92 — Schmiedgasse 16

Photographisches Lehrmaterial 1134
Vergrösserungen
Kopien in verschiedenen Formaten.
Diapositive für Projektionsapparate
Zahlreiche Aufnahmen von in- u. ausländischen Gebieten. Auskunft und Offerten erhalten Sie unverbindlich durch
Photoglob-Wehrli & Vouga & Co. A.-G.
Hohlstrasse 176 **Zürich** Telephon 51.217

Gasthaus Gäbris (Kt. Appenzell) 1250 m ü. M.
über Gais od. Trogen bequem zu erreichen, bietet prächtigen Rundblick. Gute Küche. Mässige Preise. 1271

Pension „Schöneck"
Maladers ob Chur
Arosastrasse - 1013 m ü. M. - Tel. 20.53
Schönster
Ferienaufenthalt
in ruhiger, waldreicher Gegend. Tourengebiet, gute Verpflegung, mässige Preise. 1306

Weesen Hotel Bahnhof
Gute Küche und Keller. Grosser, schattig. Garten, Gartenhalle. Für Schulen u. Vereine besonders geeignet. Tel. 50.14. 1169
Mit höfl. Empfehlung: **R. Rohr-Blum.**

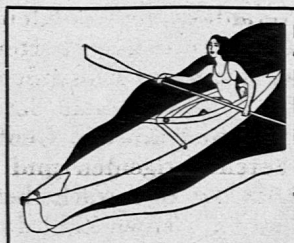
Weesen Hotel Rössli a. See
Sehr schöne Lage. Grosser Garten u. Säle. Geeignet für Schulen und Ferienaufenthalt. Pension von Fr. 7.50 an. Tel. 50.08
1168 **R. Muther, Bes.**

Glarus Restaurant BERGLI
Telephon 207
Idealer, beliebter Ausflugsort für **Vereine, Gesellschaften** und **Schulen.** Schöne, neu renovierte Räumlichkeit., grosser, schattiger Garten, prachtvolle Aussicht. Prima Küche u. Keller zu mässigen Preisen. Schulen u. Vereinen empfiehlt sich bestens 1170
Walter Girard, Küchenchef.

Die Reise
Oberblegisee
ist am vorteilhaftesten über Linthal-Braunwald-Oberblegisee mit Abstieg nach **Luchsingen** u. Halt im 1339
GASTHOF FREIHOF
W. Niederberger.

Die seit 900 Jahren bekannte Thermalquelle bei
Bad Pfäfers (Ragaz-Pfäfers)
hat mit ihrer konstanten Bade-Temperatur von 37° C eine erstaunliche Heilkraft bei Gicht, Rheuma, Gelenk- und Muskel-Leiden, Nerven-, Herz- und Frauen-Krankheiten, vorzeitigen und normalen Altersschäden. Prospekte durch die Direktion. 1336

Heidi-Dörfli 1½ Std. ob **Maienfeld**
Reizender Ferienort. Pensionspreis Fr. 6.50. Prospekte. Höflich empfiehlt sich: **Minst-Harlacher.** 1322


Nach strenger Arbeit 1294
Erholung u. Nervenruhe
im bewährten
JACOBER-FALTBOOT
Lieferung direkt ab Fabrik GLARUS.

Ragaz Wartenstein Taminaschlucht
Wer sich je einmal von Ragaz mit der Seilbahn nach dem heimeligen Wartenstein mit grossem Restaurationsgarten und Aussichtsterrasse hat hinauftragen lassen, um von dort sich die im Talgrund von Reben umkränzten Dörfer von Fläsch, Maienfeld, Jenins, Malans einzuprägen, den Blick in die hehre Alpenwelt, die sich auf einmal in ihrer feierlichen Schönheit darstellt, hat schweifen lassen — über blumige Alpmatten, dem „Tabor" einen kurzen Besuch abgestattet, die Taminaschlucht — eine der grossartigsten Felsenschluchten der Schweiz besucht hat, der wird die dankbare Schülerreise so leicht nicht vergessen. 1287

Die fehlende Begleitung
ersetzen Sie durch die Platte. Musiklehrer können so ihren Schülern eine wertvolle Hilfe mit nach Hause geben, entfernt wohnende Freunde gemeinsam üben.
Die Aufnahmekosten betragen je nach Grösse der Platte Fr. 4.— bis 13.—. Verlangen Sie gratis unsern illustr. Prospekt mit Preisblatt.
hug **Aufnahme-Studio**
für Privat-Grammophonplatten
HUG & CO. ZÜRICH
„Kramhof", Füsslistrasse 4, gegenüber St. Annahof,
915/4 Telephon 56.940

Mitglieder, berücksichtigt die Inserenten!

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

4. MAI 1934 • SCHRIFTLEITUNG: ALTE BECKENHOFSTRASSE 31, ZÜRICH 6 • 79. JAHRGANG Nr. 18

Inhalt: Wenn die ferne Jugendzeit – Zur Frage der Nationalhymne – Zum Schaffen Othmar Schoecks – Winke für Pflanzensammler – Wie kann die Schule zur Demokratie erziehen? – Kantonaler Lehrerverein St. Gallen – Heilpädagogik – Internationale Konferenz für Geschichtsunterricht – „Jugend und Weltfriede" – Kurse – Schulfunk – Pestalozzianum Zürich – Schweizerischer Lehrerverein – Erfahrungen im naturwissenschaftlichen Unterricht Nr. 3 – Der Pädagogische Beobachter Nr. 9.

Wenn die ferne Jugendzeit

Wenn die ferne Jugendzeit
Ihre Arme hebt
Und mit ihrem Glück und Leid
Zärtlich uns durchbebt:

Wird der lange Weg der Zeit
Leise uns bewusst,
Und ein Hauch der Ewigkeit
Weht durch unsere Brust.

Johanna Siebel.

Zur Frage der Nationalhymne

Wie wir in Nr. 6 der SLZ berichteten, hat der Eidgenössische Sängerverein den Zentralvorstand des SLV ersucht, durch eine Zuschrift an den Bundesrat dazu beizutragen, dass Zwyssigs Schweizerpsalm Nationalhymne werde. Wir haben darauf hin eine Aussprache in der SLZ veranlasst, und C. Kleiner, als Sänger-Kollege, hat diese in verdankenswerter Weise eingeleitet. Leider haben sich nur 9 Einsender zum Worte gemeldet, darunter der Vorsitzende der «Association pour un Hymne National Suisse», Genf. Schade ist, dass sich keine Vereinsdirigenten und keine eigentlichen Gesanglehrer an der Aussprache beteiligten. Vielleicht darf schon aus der kleinen Zahl der Einsendungen geschlossen werden, dass die schweizerische Lehrerschaft sich für den Plan des Eidgenössischen Sängervereins nicht recht begeistern kann. Der Inhalt der Einsendungen zeigt deutlich, wie verschieden die Ansprüche an eine Nationalhymne sind und wie schwierig die Lösung der schwebenden Frage ist. Da nicht alle Arbeiten veröffentlicht werden können, sei im folgenden über das Ergebnis der Aussprache kurz berichtet.

Ausser den erwähnten Einsendungen leistete mir bei der Zusammenstellung eine in Maschinenschrift vorliegende, mit mehreren Broschüren belegte, umfangreiche Arbeit von H. Studer, Zürich, wertvolle Dienste.

Die Frage der Nationalhymne hat die Oeffentlichkeit, die Sängerkreise und auch die Lehrerschaft schon zu wiederholten Malen beschäftigt. Im Jahre 1868 wurde in der SLZ ausgesetzt, dass die Melodie von «Rufst du mein Vaterland» unzulänglich sei. Im Jahre 1893 widmete die SLZ der Frage von neuem ihre Aufmerksamkeit. Musikdirektor Schneeberger, Biel, fand «Rufst du» «weder nach Dichtung noch Musik mustergültig» und regte die Schaffung einer Original-Nationalhymne durch ein Preisausschreiben des Bundesrates oder der «Schweiz. Gemeinnützigen» an. Seither ist die Frage nicht mehr zur Ruhe gekommen, und sie hat in den 90er Jahren und namentlich seit 1914 auch die Musiker immer wieder beschäftigt.

Für uns ergeben sich aus der gegenwärtigen Sachlage folgende Fragen: 1. Ist eine Nationalhymne erwünscht? 2. Welches Lied soll als Nationalhymne verbindlich erklärt werden? 3. Soll der Zentralvorstand des SLV die Anregung des Eidgenössischen Sängervereins unterstützen?

Die erste Frage wird wohl von den meisten Volksgenossen mit Ja beantwortet werden. Es stellen sich immer wieder Lagen ein, in denen man das Verbundensein mit andern Gliedern des Volkes durch den Gesang auszudrücken wünscht. «So wie sich grössere und kleinere Vereine bestimmte Erkennungszeichen geben, Merkmale der Zusammengehörigkeit, so soll eine Nationalhymne, die zu Stadt und Land, im grossen Konzertsaal oder in der Festhalle, sowie im stillen Bergdorf erklingt, die vom geschulten Sänger und vom singfrohen Schweizervolk gleich begeistert angestimmt wird, die gehobene Sprache sein, in der wir uns alle verstehen, die, wenn sie an unser Ohr und Herz anpocht, alles andere zum Schweigen bringt. Die Schweizer waren je und je ein sangesfreudiges Volk, das besonders auch in vaterländischen Feierstunden gerne Lieder singt, durch welche Menschen aus den verschiedensten Gauen unseres Landes sich zusammenschliessen im gleichen Empfinden der Liebe und Hingabe für die angestammte Heimat.»

Eine Nationalhymne sollte eigentlich nicht künstlich erzeugt und gepflegt werden müssen, sondern von selbst einem grossen Volksempfinden entspringen. Es ist doch auffallend, dass die in Frage kommenden Lieder schon seit Jahrzehnten bekannt sind, oft gesungen werden, teilweise geradezu im Volke «leben», und sich trotzdem nicht zu Nationalhymnen erheben konnten. Es drängt sich deshalb der Gedanke auf, dass die betreffenden Lieder textlich oder melodisch dem Volk nicht ganz zusagen, es wenigstens nicht erfüllen können.

Wenn eine Nationalhymne künstlich ins Leben gerufen werden soll, welches Lied eignet sich am besten hiefür? Das Ergebnis des Preisausschreibens des Eidgenössischen Sängervereins vom Jahre 1919 hat gezeigt, dass eine Nationalhymne nicht auf Befehl geschrieben werden kann. Wir müssen ein Lied wählen, das sich im Volke, mindestens in Sängerkreisen schon durchgesetzt hat. Das schönste Vaterlandslied, das uns das Künstlerpaar Keller-Baumgartner schenkte, fällt wegen der hohen Anforderungen, die es stellt, dahin. Es verbleiben zur Hauptsache: «Rufst du», der Schweizerpsalm, die Schweizerhymne von Josef Peter, die Landeshymne von Hermann Suter und Otto Barblans Vaterlandshymne. Der letzteren nimmt sich ein Einsender warm an. «Wohl haften dem Texte etliche Mängel an; mit einigen leichten Nachbesserungen zum Zwecke eindrucksvollerer Anschaulichkeit wären sie unschwer auszumerzen... Alles in allem darf man diese Hymne als einen trefflich geglückten Wurf loben. Schon seit Jahren singt man sie denn auch in vielen Schulen, stets unter freudiger Zustimmung der Jungmannschaft (auch ein gutes Zeichen!)... Es dürfte schwer halten, etwas viel Besseres zu schaffen,

und es hat deshalb meines Erachtens keinen Zweck, die jetzt ungeduldig Harrenden auf ein späteres, möglicherweise vollkommeneres Werk zu vertrösten.» Der Einsender wäre froh, wenn der Eidgenössische Sängerverein die Gründe für die Ablehnung der Barblanschen Hymne darlegte. Er darf diese Auskunft mit Recht fordern, denn auf eine von der erwähnten Genfer Vereinigung für eine Schweizer Nationalhymne in den Jahren 1931 bis 1933 durchgeführte Rundfrage haben sich von 606 über die ganze Schweiz zerstreuten Vereinen und Einzelpersonen 337 (= 56 %) für die Barblansche Hymne, und nur 161 (= 27 %) für Zwyssigs Schweizerpsalm ausgesprochen. «Rufst du» vereinigte bei dieser Rundfrage nur 32 Stimmen (= 5 %) auf sich. Das Ergebnis dieser Rundfrage ist freilich durch die Fragestellung selbst etwas beeinflusst worden, da ausdrücklich auf Barblan hingewiesen und «die Dynamik des Werkes, sein hinreissender Rhythmus, die Kraft seiner Ueberzeugung und sein Gefühlsreichtum» hervorgehoben wurden.

Unter unseren Einsendern hat sich für Suters Landeshymne, die im Jahre 1919 in der SLZ abgedruckt und lobend erwähnt wurde, niemand besonders eingesetzt. Auch die Petersche Hymne wird mit keinem Wort erwähnt. Der Kampf dreht sich in der Hauptsache um die beiden Schöpfungen Schweizerpsalm und «Rufst du». In der Bewertung der beiden Lieder gehen unsere Einsender ganz auseinander. Die meisten finden den Text von «Rufst du» überlebt und unpassend. «Es sind hochtrabende blutrünstige Verse, die jeder Anschaulichkeit entbehren.» «Viele treue und aufrechte Schweizer lehnen jegliche Pflege kriegerischen Geistes und dessen Verherrlichung im Liede ab, weil höhere Gebote, religiöse und weltanschauliche Gründe sie dazu zwingen.» — «Der Text ist schwer verständlich und enthält für die meisten Menschen eine Unwahrheit.» Der Kollege, der dies schreibt, hat festgestellt, dass von 30 Schülern einer Klasse nur ein Mädchen den Ausdruck «Wall dir von Gott» verstanden hat und dass auch mehrere Erwachense sich nicht klar darüber waren, was sie sangen. Er zeigt an drastischen Beispielen, wie es gelegentlich mit dem «Schmerz uns ein Spott» der Sänger bestellt ist. Doch findet der Text auch seinen Verteidiger: «Welch herrlicher Gedanke, zündend und anspornend, dem angestammten Lande zu dienen, so gut man es kann und vermag! ... Wenn das Lied an den Helden- und Opfertod derer zu St. Jakob erinnert, so ist das meines Erachtens allein schon wert, das Lied nicht in der Rumpelkammer des Vergessens versinken, sondern es im bisherigen Sinne weiter gelten zu lassen... Wie ergreifend geht dann der Dichter zur Schilderung der höchsten Aufgabe der Nation über mit den Worten: Doch wo der Friede lacht, ...»

Aehnlich wie den Worten, ergeht es auch der Melodie von «Rufst du». Die meisten Einsender sind nicht einverstanden damit, dass wir eine Nationalhymne haben sollen, die nicht schweizerischen Ursprungs ist. Andere stossen sich daran nicht und finden es geradezu von Vorteil, dass die Hymne auch von Angehörigen anderer Nationen verstanden wird und allenfalls mitgesungen werden kann. Doch muss abschliessend gesagt werden, dass nur *ein* Einsender die jetzige Nationalhymne befürwortet und dass sich alle andern nicht dafür einsetzen können.

Wie steht es nun mit dem Schweizerpsalm? Der Text ist nicht ganz einfach, bereitet namentlich beim Auswendigsingen etwelche Schwierigkeiten. Schwerwiegender ist ein anderes Bedenken: Der Schweizerpsalm ist im Grunde gar kein Vaterlandsgesang, sondern ein Choral, ein rein religiöses Lied. Ist dies ein Mangel oder vielleicht ein Vorteil? «Was soll mich hindern, über den Begriff des irdischen Vaterlandes hinaus noch den Gottesbegriff zu ahnen? ... Es heisst nicht: hie Patriot, hie frommer Christ; sie alle sind Menschen, ... die im Gefühl für ihre Heimat, in der Liebe zur Scholle sich mit Gott verbunden fühlen können.» Der Einsender weist auf das Appenzeller Landsgemeindelied hin, das auch eine «Ode an Gott» und doch ein Vaterlandslied ist. Während die einen Volksgenossen gleichzeitig mit dem Gefühl der Verbundenheit mit Heimat und Landsleuten auch das Gefühl der Verbundenheit mit Gott oder Gefühle der Dankbarkeit und der Ehrfurcht erleben, werden von andern religiöse und weltliche Erlebnisse deutlich geschieden. Dieser Gruppe widerstrebt es, bei rein weltlichen Anlässen eine religiöse Vaterlandshymne zu singen. Sie finden es unschicklich, sehen es als eine Entweihung des Höchsten an, wenn religiöse Gefühle mit weltlichen Erlebnissen verschmolzen werden. Die Verlegenheit, die bei Anerkennung des Schweizerpsalms als Nationalhymne entstehen könnte, wird einem so recht bewusst aus folgenden Worten der Schrift: *Warum eine Nationalhymne?*: [1]) «Könnte man zu geben, dass anlässlich eines Wettschiessens, eines Turnfestes oder eines Boxmatches der Schweizerpsalm, das Offertorium einer katholischen Messe, das Lied Nr. 200 des protestantischen Kirchengesangbuches als Nationalhymne gesungen würde?»

Der Auffassung, dass der Schweizerpsalm «nach seinem poetischen und musikalischen Gehalt ein unanfechtbares Kunstwerk darstelle», stehen andere gegenüber; «Der Text teilt mit Wyssens Gedicht «Rufst du» jenes Schwelgen in idealisierenden Abstraktionen, das unsere Dichter aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts «poetisch» fanden, das aber eigentlich nur den Mangel an selbständiger Gestaltungskraft verrät.» Ein Musiker äussert sich über den Schweizerpsalm: «Ist nicht das ganze Stück von Sentimentalität durchtränkt? Wechseln nicht, wenn wir einen höhern künstlerischen Maßstab anzulegen uns herausnehmen, Sentimentalität und Brutalität in bunter Folge? Ist die musikalische Deklamation des Gedichtes stellenweise nicht gerade haarsträubend?» Eine Einsendung schliesst mit folgenden Worten: «Ist es nicht ein besonderer Fingerzeig, dass sich bei diesem Lied (Schweizerpsalm) Deutsch und Welsch in einmütiger Bewunderung zusammenfinden, ja, dass es ausser den Gegensätzen der Sprache und Rasse auch die Gegensätze der politischen Ueberzeugung zu überbrücken vermag? In den sturmumbrandeten Vierzigerjahren in zwei verschiedenen weltanschaulichen Lagern geboren, indem zwei edle Herzen ungeachtet allen konfessionellen und politischen Haders ihrer Zeit in gleich glühendem Patriotismus und in gleicher, alle Menschen verbindenden Frömmigkeit einander entgegenschlugen, — soll dieser Weihegesang in unserm unruhvollen Jahrhundert seine zur Besinnung rufende und überbrükkende Mission weiter erfüllen und in den wohl verdienten Rang unserer neuen Nationalhymne erhoben werden.» Dem gegenüber weist ein Einsender darauf hin, dass der Schweizerpsalm unmöglich National-

[1]) Casalis, Warum eine Nationalhymne? (Herausgegeben von der Association pour un Hymne National Suisse, Genève.) Gebr. Hug & Co., Zürich. 50 Rp.

hymne werden könne, da «das Wichtigste und Ausschlaggebende: der Einigungsgedanke der Nation darin gar nicht zum Ausdruck kommt.» Auch wird darauf hingewiesen, dass der Schweizerpsalm melodisch und rhythmisch viel zu grosse Schwierigkeiten biete. Die Nationalhymne sollte einstimmig und ohne Dirigent gesungen werden können. «Der Schweizerpsalm kann Nationalgesang werden, wenn es der Schule gelingt, die darin enthaltenen musikalischen Schwierigkeiten restlos zu bemeistern», meint ein Einsender.

Im Jahre 1894 hat der Bundesrat auf Anraten des Genfer Musikdirektors Ch. Romieux das Departement des Innern beauftragt, die Frage der Bestimmung des Schweizerpsalms als Nationalhymne dem Zentralvorstand des Eidgenössischen Sängervereins vorzulegen. Die Musikkommission des ESV hat damals mit allen gegen eine Stimme den Schweizerpsalm verworfen. Wer den Schweizerpsalm ablehnte, das waren Sängerväter und Sangesmeister wie Attenhofer, Angerer, G. Weber, Karl Munzinger, Ernst Kempter (Basel) und der Präsident der Kommission, Ständerat Göttisheim. Gestützt auf den Entscheid der Musikkommission des ESV hat der Bundesrat davon Umgang genommen, eine Nationalhymne aufzustellen und seine ablehnende Haltung u. a. auch mit den Worten begründet: «Man kann keinem Volke seine Nationalhymne aufzwingen.» Wird er es heute tun?

Wenn wir zum Schlusse versuchen, die verschiedenen Auffassungen und Bedenken gegeneinander abzuwägen, werden wir zu der Ueberzeugung kommen, dass es nicht Sache des Schweizerischen Lehrervereins sein kann, sich im gegenwärtigen Zeitpunkte für eine Nationalhymne zu entscheiden. Die Frage ist heute so unabgeklärt wie je. Wenn wir hören, dass der Beschluss des Eidgenössischen Sängervereins in St. Gallen «im Eiltempo» zustande gekommen sei, wenn wir bedenken, dass der Entscheid der Musikkommission von 1894 ein klarer war und dass eigentlich nur wenige im Schweizerpsalm unsere Nationalhymne sehen können, werden wir keine Veranlassung haben, dem Vorstoss des Eidg. Sängervereins zum Durchbruch zu verhelfen. An der Lehrerschaft würde es liegen, die Nationalhymne in den Schulen einzuüben. Sie würde dieser Aufgabe nur dann genügen, wenn sie sich restlos dafür einsetzen könnte. Es ist, wie Studer richtig sagt: «Nur ein Lied im warmen Volkston vermag, schon mit Rücksicht auf die Schulen, alle Anfechtungen zu überwinden.» Dieses Lied, diese Hymne, für die wir uns alle erwärmen und begeistern können, besitzen wir nicht.

Der Zentralvorstand des Schweizerischen Lehrervereins hat deshalb in seiner Sitzung vom 18. März beschlossen, das Gesuch des Schweizerischen Sängervereins nicht zu unterstützen und von einer Zuschrift an den Bundesrat Umgang zu nehmen. Wir danken allen Einsendern, die mit ihren Aussprachen zur Klärung der Frage beigetragen haben, bestens. *Kl.*

Zum Schaffen Othmar Schoecks

Das heutige Europa bietet ein Bild, welches noch vor 50 Jahren «kein Mensch» für möglich gehalten hätte. Jedes Volk sieht sich auf sich selbst zurückgeworfen, sieht sich bis zu einem gewissen Grade auf das Regime der Autarkie, der Selbstversorgung, angewiesen, nicht nur in der Wirtschaft, auch in seinem geistigen Leben. Jede Nation klammert sich inniger und fester an ihre Tradition, zehrt von den Schätzen glorreicher Vergangenheit, stellt sich in den Schutz der grossen geistigen Führergestalten vergangener Zeiten. Alle Völker besinnen sich heute wieder auf ihre wahren Werte, tasten zurück zu den Geistern, denen es gegeben war, ihrem individuellen Fühlen und Wollen, Denken und Sollen den einmaligen, erschöpfenden, verklärenden Ausdruck, die endgültige Gestalt zu geben; jedes sucht diese unversieglichen Quellen wahren Menschentums auf die verödeten Fruchtgefilde der Gegenwart zu leiten.

Auch die Schweiz! Es ist nicht zu verkennen, dass ihre kulturelle Lage heute eine ganz besonders kritische ist. Mit ihren drei Sprachgebieten gehört sie drei verschiedenen Kulturen an, — ihren Grenzen entlang aber haben sich breite Klüfte aufgetan, die tiefste wohl zwischen der deutschen Schweiz und dem stammverwandten nördlichen Nachbarn.

Nicht nur die Unvereinbarkeit zweier sich ausschliessenden politischen Systeme trennt heute Deutschland und die deutsche Schweiz, sondern etwas viel tiefer Greifendes: der Mangel an «Gleichzeitigkeit» (im Spenglerschen Sinne). Die Schweiz hat die Entwicklung des 19. Jahrhunderts: die Industrialisierung, die Hinwendung zum Amerikanismus, zum Grosskapitalismus, zum Internationalismus und an den Rand des Kommunismus, die Entwurzelung und «Vermassung» der Industriebevölkerung sehr viel langsamer mitgemacht als Deutschland. Der Schweizer, in seinen Kammern zwischen Gebirgswänden eingeschlossen, haftet zäh und treu an der Scholle; nur langsam und schwerflüssig machten die alten, vererbten Anschauungen einer neuen Mentalität Platz.

Und gute Sterne standen am Himmel der Heimat. Mit erstaunlicher Hellsichtigkeit erkannte Gotthelf die Gefahren der neuen Entwicklung von allem Anfang an und warf sich ihnen mit der Urgewalt seiner visionären dichterischen Kraft entgegen: die Zerstörung der «alten Ordnung Gottes», der naturhaften Lebenskreise und seelischen Organismen der Ehe, der Familie, der Gemeinde, des Volkes; mit grossartigem geschichtlichem Weitblick bekämpfte er den Irrglauben an die Allmacht der Vernunft, der Technik, der Organisation. Ueber seinen Werken liegt ein herrlicher mythischer Glanz, die Verklärung des erdgeborenen und erdverwurzelten Menschen, des Urmenschentums; nicht umsonst rühmt Keller dem toten Bernerdichter nach, dass er «in seiner tiefen und grossartigen Einfachheit an das gebärende und massgebende Altertum erinnere, an die Dichter anderer Jahrtausende». Der gleiche mythische Glanz liegt aber auch über den Gestalten Gottfried Kellers selber; auch hier findet sich jene innige Fülle und seelische Sättigung, jene herrliche Einfalt und elementare Schönheit und Kraft, die an Homer erinnert. C. F. Meyers Werk ist *ein* heroischer Sehnsuchtstraum. Aehnlich stand Böcklin seiner Zeit gegenüber: auch er stemmt sich gegen die innere Aushöhlung und Verflachung der Kunst, der zuletzt eine Rübe soviel bedeutet wie eine Madonna; er macht den heroischen Versuch der Gestaltung eines neuen mythischen Weltbildes, der Wiedererweckung uralter, mythischer Gestalten; wenn er sein Ziel nicht immer erreicht und oft im mythologischen Genrebild stecken blieb, ist das nur ein Beweis, dass diese Aufgabe die Kräfte auch eines genialen Erfinders und Schöpfers überstieg. Aehnlich unternahm Spitteler den unerhörten Versuch, eine neue Mythologie zu schaffen, in Hass und Verachtung einer Aesthetenliteratur, die den Menschen nur noch in Gross-

Herrn Hugo Faisst zugeeignet.

Die Kapelle.

(Uhland.)

Othmar Schoeck, Op. 3. Nº 2.
(1905)

Langsam.

GESANG.

PIANO.

Dro-ben ste-het die Ka - pel-le, schau-et still ins Tal hin - ab,

p

dolce

drun-ten singt bei Wies' und Quel-le froh und hell der Hir-ten - knab.

dolce

Trau-rig tönt das Glöck-lein nie-der, schau - er - lich der Lei - chen - chor;

p

Copyright 1907 by Gebrüder Hug & Cº, Leipzig.

G. H. 5856

pp *dim.* *rit.*

stil - le sind die fro - hen Lie - der, und der Kna - be lauscht em - por.

pp *dim.* *rit.* *ppp*

Ped. *

a tempo

Dro - ben bringt man sie zu Gra - be, die sich freu - ten in dem Tal;

pp

sehr ruhig
dolce

Hir - ten - kna - be, Hir - ten - kna - be! Dir auch singt man dort ein - mal.

dolce

pp dolce *ppp*

G. H. 5856

Die Veröffentlichung des Liedes (entnommen dem Schoeck-Liederalbum I) geschieht mit freundlicher Bewilligung des Verlages Gebr. Hug & Co., Zürich.

stadtkloaken, Kranken- und Irrenhäusern suchte, — er hinterliess ein Trümmerfeld erhabener Göttertorsi und parodistischer Fratzen. Kein Wunder, dass die Welt der europäischen Intelligenz, des westlichen Denkens, mit diesen schöpferischen Schweizern nicht viel anfangen konnte, dass sie an ihren Werken verständnislos vorüberging, während sie die Zivilisationsliteratur so mancher fingerfertiger Skribenten in Massen konsumierte: es war nicht nur der Unterschied der Rasse, der Sprache, des Volkstums, es war der Mangel an «Gleichzeitigkeit», der eine Auswirkung nach dem Westen hin verunmöglichte. Das Auge der westlichen Intelligenz war starr auf den Zersetzungsprozess der abendländischen Kultur gerichtet, auf die fortschreitende Entheiligung und Entwertung des Bildes, das sie vom Menschen in sich trug. Mit unheimlichem psychologischem Interesse und Ergötzen — C. F. Meyer hätte an die tödliche Heiterkeit der Freier angesichts der herannahenden Vernichtung in Gestalt des heimkehrenden Odysseus erinnert —, schaute das müssige und satte Europa, wie Heilige und Helden «entlarvt», aller Heroismus der Tat und der Aufopferung, alles Märtyrertum, alle Hingabe auf geheimen Egoismus, auf perverse Triebe und Lüste, auf verdorbene Süchte zurückgeführt, der Glaube an das Göttliche im Menschen zerstört, seine höchsten geistigen Schöpfungen als Wunschträume eines im Ausleben gehinderten Tieres, als Sublimation verhinderter Sexualität erklärt und als «Illusionen» damit zerstört wurden.

Heute wissen wir, was wir an unsern Grossen besitzen und selbst in den Schulen fängt es zu dämmern an: jene Deutschlehrer, die Lessings Laokoon ein Viertel- oder Halbjahr lang breittreten und von Gotthelf und Keller bestenfalls eine kleine Novelle behandeln, dürften allmählich seltener werden.... Glücklich das Volk, das solche Führer in der Vergangenheit sein eigen nennen durfte; die Werte, die sie geschaffen haben, geben heute seinem Namen mehr Klang und Gehalt und Bedeutung als die Siege und Heldentaten längst entschwundener Zeiten. Glücklicher aber noch das Volk, das auch in der Gegenwart Leistungen aufweisen kann, in denen sein Denken und Dichten, Fühlen und Sinnen bleibende Gestalt, unzerstörbaren Ausdruck, edle Verklärung findet, aus denen unversiegliche Ströme seelischer Kraft und Grösse in sein Leben einfliessen.

* * *

Die meisten Leser der Lehrerzeitung werden den Namen Othmar Schoecks kennen; viele haben die eine oder die andere Komposition gehört; die Zahl derer aber, die einen wirklichen Einblick in sein Werk haben, denen es bedeutet, was es bedeuten könnte, mag immer noch sehr klein sein. Die Geschichte der Kunst beweist es ja auf Schritt und Tritt, dass das Werk schöpferischer Geister langsam und oft erst lange nach deren Ableben tiefer in die Massen eindringt; das darf uns nicht hindern, auch unter den Zeitgenossen für dasselbe zu werben, denn für diese ist es in erster Linie ja geschaffen. Schoecks ganzes Werk auf dem zur Verfügung stehenden Raum zu besprechen, wäre ein unmögliches Unterfangen; ich beschränke mich auf jenen Teil, der auch Dilettanten zugänglich ist, der auf dem Klavier jedes schweizerischen Musikfreundes liegen sollte.

Da ist vor allem auf Schoecks Lyrik hinzuweisen, die allein jetzt schon über zweihundert Lieder und Gesänge umfasst. Sie steht im Zentrum seines Schaffens, von ihr aus wird es beleuchtet und von ihr aus muss es verstanden werden. Schoeck ist der geborene Lyriker; er kommt von der Dichtung her, seine Musik ist immer Gesang, unmittelbare Sprache der Seele, Gesang auch da, wo er keine Worte braucht, wo er Lieder ohne Worte schreibt, wo er die Geständnisse seines übervollen Herzens der Geige oder einem andern Instrument anvertraut. Er gehört nicht in die Reihe der geborenen Kontrapunktiker, seine Inspiration entzündet sich nicht am Bewegungsspiel der Linien, an Imitation und Engführungen, am Aufbau sinfonischer Riesenbogen; Schoeck kommt vom Volksliede her, seine Musik will reden, erzählen, klagen, jubeln, schluchzen, frohlocken. Und sie kommt unmittelbar aus tiefster und glühender Seele; Schoecks schöpferische Kraft beruht in allererster Linie auf der Erlebnisfähigkeit eines Herzens, das von allen Satzungen, Dogmen, Konventionen und Traditionen der Menschen fast unberührt erscheint und allen Erscheinungen des Lebens mit elementarer Unmittelbarkeit gegenübersteht. In dieser Fähigkeit zu erleben liegt seine Grösse, seine Tragik, sein Schicksal. Nicht umsonst hat Schoeck Goethes Worte

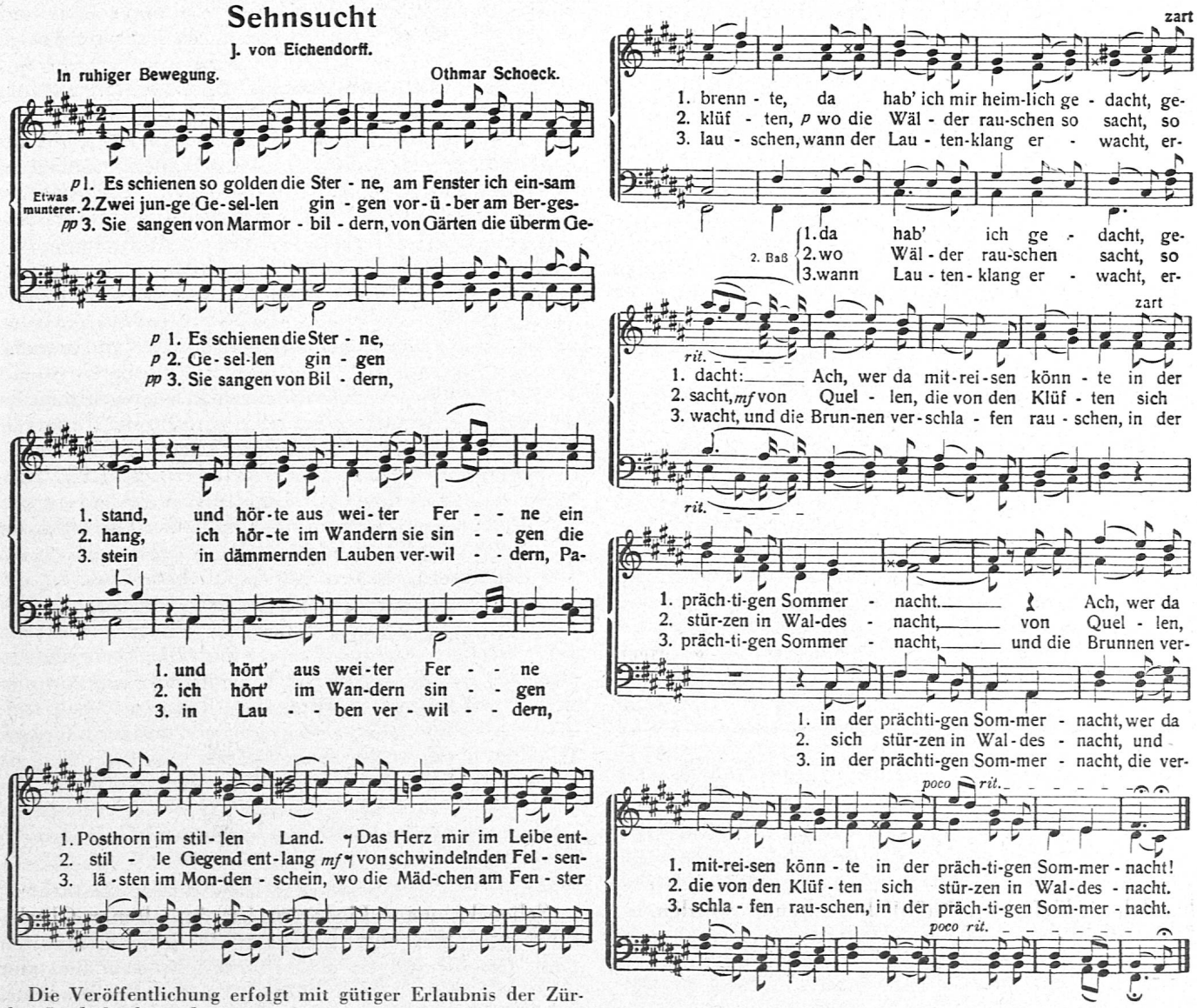
«Alles geben die Götter, die unendlichen,
Ihren Lieblingen ganz,
Alle Freuden, die unendlichen,
Alle Schmerzen, die unendlichen, ganz!»

in seiner Musik zu einem wahrhaft dionysischen Jubelsturm gesteigert («Dithyrambe» für gemischten Chor und Orchester, 1911); es war der Jubelschrei des erwachenden Talentes; es enthielt, zurückgedämmt, auch die Ahnung eines schweren und tragischen Lebens und Schaffens.

* * *

Schoecks erstes Liedergut ist ein seltener Glücksfund in der Geschichte des deutschen Liedes. Zu einer Zeit, als dieses bereits dem Zerfall zuneigte und immer mehr zum Klavierstück mit rezitiertem Text entartete, knüpfte Schoeck, unbekümmert um die Mode jener Zeit und die Theorien und Schlagworte der Geschmäckler, beim Volkslied an, — ein glückliches Geschick liess ihn fern von dem intellektuellen Klüngelwesen und den hysterischen Zuckungen des weltstädtischen Aesthetentums aufwachsen (geboren 1886 in Brunnen a. Vierwaldstättersee, seit 1899 in Zürich)[1]. In der Naivität und Unmittelbarkeit dieses nur der innern Stimme folgenden Schaffens vermochte Schoeck noch einmal den Ton Schuberts lebendig werden zu zu lassen; hat er auch von Hugo Wolf die letzte Verschmelzung von Wort und Ton gelernt, die Differenziertheit und Intensität der romantischen Alterationsharmonik, er steht in der Beschwingtheit, in der edlen Schönheit des Melos doch Schubert näher. Aber wie viel heller und frohmütiger, weltbejahender klingt es aus diesem Liederband seiner Jugend! Es sind die Gesänge eines Jünglings, eines sich dem Leben in wundervoller Arglosigkeit staunend und ergriffen öffnenden Gemütes. Wohl hat Schoeck später sein lyrisches Reich mächtig erweitert; Geist und Leidenschaft der neuen Werke überschatten weit das in früher Jugend Geleistete: an Morgenfrische, an Sinnigkeit, an Frohmut, an lyrischer Lust hat er diese ersten Lieder nicht mehr überboten.

[1]) Leser, die sich für die Entwicklung Schoecks und die hier nicht besprochenen Werke interessieren, seien auf meine Monographie aufmerksam gemacht: Hans Corrodi, Othmar Schoeck, Frauenfeld und Leipzig, Huber & Co.



Die Veröffentlichung erfolgt mit gütiger Erlaubnis der Zürcher Liederbuchanstalt.

Zürch. Liederbuchanstalt, Zürich 6.

Schon vor bald zwei Jahrzehnten hat August Oetiker in Thun den Versuch gemacht, eine Auswahl dieser Lieder auch von Kinderchören einstimmig (mit Klavierbegleitung) singen zu lassen: ein beglückender Genuss nicht nur für die Hörer, sondern vor allem auch für die jungen Sängerinnen! Viele dieser Lieder sind auch Jugendlichen ohne weiteres zugänglich [2]). Bezeichnend ist, dass Schoeck sich von Anfang an fast ausschliesslich an die grossen, echten Lyriker hält, an die Eichendorff, Mörike, Uhland, Lenau, später besonders auch an Goethe und Keller; den Tagesgötzen hat Schoeck nie geopfert.

Auch unter dem halben hundert Lieder, die 1917 erschienen, finden wir noch viele Gesänge, in denen herrliche Herzenseinfalt sich in schlackenloser Schönheit der Melodie ausspricht und die darum der Jugend bis zu einem gewissen Grade verständlich sind (besonders in den Uhland-Eichendorff-Liedern des op. 20). Diese Lieder, die Ernte der Jahre 1909—1916, weisen bereits eine mächtige Erweiterung und Vertiefung des Menschlichen auf, doch ist der Grundklang noch der gleiche: eine vom reinsten Ethos getragene, freudenvolle Weltbejahung. In ihrem wundervollen Gleichgewicht zwischen melodischer Klarheit und harmonischer Differenziertheit, in ihrer Vereinigung tiefer und allgültiger Menschlichkeit mit klassischer Vollendung der Form sind sie wohl berufen, Schoecks Namen am tiefsten ins Volk hineinzutragen.

Späterhin trübt sich die Atmosphäre dieser Lyrik, Schatten lagern sich über sie. Ein Ton wehmutsvoller Sehnsucht, ja erschauernder Schicksalsstimmung durchzieht die zwölf Eichendorfflieder des op. 30; in den Hafisliedern (op. 33) lodert die Welt- und Lebenslust flackernd und grell, fast unheimlich, — und in der bereits berühmt gewordenen «*Elegie*» (1922) bricht die Nacht unaufhaltsam und furchtbar herein. Die 24 Lieder dieses Zyklus' sind der Spiegel eines an den Rand des Abgrundes führenden Erlebnisses, einer Lebenskrise, die ihre Schatten um Jahre voraus wirft und eine sonnige und frohe Jugendzeit für immer abschliesst. Noch stehen viele Lieder der «Elegie» in ihrer kristallenen Melodik dem Volkslied nahe; innerlich sind sie von höchster Differenziertheit, von unendlicher Sensibilität des Schmerzes; es ist die Klage eines in tragischer Nacht und Einsamkeit Verlorenen.

« Aus der «Elegie» spricht persönliches Erleben, subjektives Leid, das nächste lyrische Bekenntniswerk

[2]) So z. B. das «Reiselied» (op. 12), «Die Kapelle» (op. 3), «Die Verlassene» (op. 6), «An meine Mutter» (op. 14), «Frühlingsfeier» (op. 15), «Erster Verlust» (op. 15), «Im Herbste» (op. 17), «Der frohe Wandersmann» (op. 17) u. a.

«Lebendig begraben» (nach dem bekannten Zyklus von Gottfried Keller) hat weitere und tiefere Hintergründe: es ist die Klage eines schöpferischen Geistes über eine Welt, die alles Seelische hasst, alles Mechanische anbetet, die alten, hohen Ideale verleugnet, vor den Götzen des Amerikanismus auf den Knien liegt, die Banalität auf den Schild erhebt, die Pöbelinstinkte beweihräuchert, in weibischer Amüsiersucht und hysterischer Modewut nur noch dem «Neuesten» und «Allerneuesten» nachjagt, über eine Welt, in der Musiker wie Dichter — um ein Wort Hermann Hesses zu gebrauchen — «zwischen der Maschinenwelt und der Welt intellektueller Betriebsamkeit gleichsam in einen luftleeren Raum gedrängt und zum Ersticken verurteilt» — lebendig begraben sind.

Wie eine erquickende Oase inmitten dieser tragischen Werke blüht der kleine Zyklus «Wanderung im Gebirge» (Lenau) [3]). Es ist auch eine «Flucht zur Mutter Natur»; kristallklar und urgesund sprudelt die Musik in diesem schweizerischsten aller Werke Schoecks

Umso abgründiger und dunkler spricht das tragische Empfinden wieder aus der neuesten Schöpfung, dem «Notturno» [4]). Dieses Werk wirft mit erschütternder Gewalt die Frage auf, die heute in jedem tiefer Denkenden wühlt, die Frage nach Wesen und Sinn des Daseins. «Ist's Erdenleben Schein?» Die tiefe metaphysische Beunruhigung, die durch unsere Zeit geht, die Weltangst aller Kreatur, die ihren Halt im Absoluten verloren hat, durchschauert das Werk in Tönen von verzehrender Sehnsucht und Qual. Am Schluss die Flucht in die ewige Nacht des Sternenraumes: «Heerwagen, mächtig Sternbild der Germanen .... und bin ich müde, oh so nimm die Seele, die so leicht an Wert, doch auch an üblem Willen, nimm sie auf und lass sie mit dir reisen, schuldlos, wie ein Kind, das deine Strahlendeichsel nicht beschwert — hinüber! — Ich spähe weit, wohin wir fahren ...» (Prosaentwurf eines Gedichtes von Gottfried Keller).

Thomas Mann hat, von den Musikdramen Richard Wagners sprechend, auf die tiefe Verdunkelung der europäischen Seelenlage hingewiesen, die sich in ihnen — im Vergleich etwa mit der Zeit Mozarts — offenbart, aber die Nacht des «Tristan» erscheint hell und glanzvoll neben der Nacht dieser lyrischen Konfessionen. Die Werke genialer Begnadung künden vieles, was auch ihren Schöpfern nicht bewusst ist.

Schoecks Lyrik beleuchtet das Wesen und das Werden seiner musikalischen und menschlichen Persönlichkeit; fast ununterbrochen fliessend, bildet sie den zentralen Strom, der ebenso mächtig sich erweitert wie vertieft und, in Abendschatten einmündend, sich verdunkelt. Die Kammermusik- und Instrumentalwerke auf der einen Seite, die musikdramatischen auf der andern bilden gleichsam seitliche Abzweigungen dieses Stromes, die parallele Reihen von Oasen in die Wüsten zaubern. Sie sind immer in ihrer Menschlichkeit, in ihrer Atmosphäre, ihrem Stil von der gleichzeitigen Lyrik aus am besten zu verstehen.

Gewandten Geigern sei Schoecks erste Violinsonate (op. 16) in D-dur zum Studium und zu ungetrübtem Genuss empfohlen: sicher hat darin Schoeck seinen eigenen und durchaus persönlichen Ton noch nicht gefunden, doch wie viel herrlicher Frohmut lebt darin, wie sprudeln die Einfälle, wie melodienbeseligt schlendert der junge Musikant da einher! Weit persönlicher ist das nicht allzuschwere Violinkonzert in B-dur (op. 21), man hat es nicht mit Unrecht mit einem von einer Blütenfülle überschütteten Baum verglichen, dessen Stamm darunter fast nicht mehr sichtbar ist; es zeigt den jungen Schoeck in seiner ganzen Eigenwilligkeit und Originalität, melodientrunken seine eigenen Wege wandernd, Wege beseligter und inniger Liebe. Eine ähnliche Blütenwirrnis enthält das erste Streichquartett (in D-dur, op. 23); auch da ein berauschender Ueberfluss von beschwingten und beglückenden Melodien, von wahrhaft morgenfrischer, kerngesunder, glückbeseelter Musik. Ganz anderer Art ist das etwa zehn Jahre später entstandene zweite Streichquartett (op. 37) in C-dur: es ist ein Werk des Meisters, jeder Satz ein in gemeisselter Plastik herausgearbeitetes Bild, im ganzen ein trauervoller und schmerzzerissener Nachklang der «Elegie». Eine «Sonate für Bassklarinette (oder Cello) und Klavier», op. 41, sei den Cellisten ans Herz gelegt; sie enthält Partien innerlichsten und innigsten Gesanges, im Schlußsatz findet Schoeck sogar etwas von seinem Jugendfrohmut wieder. Ein herrliches Werk ist die soeben erschienene zweite Violinsonate [5]). Sie enthält gleichsam einen Auszug aus Schoecks Werken: der erste Satz ist ein Stück wundersamer Lyrik; in innigster Beseeltheit singen Klavier und Geige um die Wette; wild und fantastisch jagt der zweite Satz vorüber, leidenschaftlich und gross zieht der letzte dahin. Möchten doch recht viele Geiger, die den Weg zu moderner Musik noch nicht gefunden haben, an diesen Werken lernen, welche Wunder an schmerzlich schöner Melodik auch ein modernes Werk bergen kann.

Auf Schoecks musikdramatische Werke einzutreten, fehlt hier der Raum: sie bilden eine Welt für sich. Wer sich aber in Schoecks Lyrik hineingearbeitet, nein, hineingesungen und «hineingenossen» hat, wer seine Instrumentalwerke kennt, wird von selber auch zu diesen Klavierauszügen greifen. Das Singspiel «Erwin und Elmire» (Goethe) enthält eine Kette herrlicher Lieder, die reichste Melodienfülle des jungen Schoeck liegt da ausgebreitet. Die komische Oper «Don Ranudo» umkleidet die Gestalt eines verlumpten spanischen Granden mit Musik von moderig-muffiger Brokatherrlichkeit, umgibt ihn aber auch mit einem Wirbel von echt komischen, buffonesken Einfällen und überschüttet das Liebespaar mit dem Schmelz blühender Liebeslyrik. «*Venus*» ist Schoecks tief bedeutungsvolles Bekenntniswerk: in symbolischer Form stellt es das Schicksal des Künstlers dar, der auf irdische Liebe verzichtet, um der himmlischen zu folgen. Auch musikalisch ist es ein Spitzenwerk: von allen Gluten und Farben, Lichtern und Schattentönen genialster Inspiration überschauert, beschwört es in berauschender Glut die Magie einer überwirklichen Welt herauf. Ihm zur Seite steht ebenbürtig Schoecks Musik zu Kleists «*Penthesilea*»: ganz vom Willen besessen, dem Dichter zu dienen, sein Wort auf dem Grunde seiner Musik heller leuchten zu lassen, hat Schoeck gleichsam zu tönendem Leben erweckt, was Kleists unsterbliche Gestalten an übermenschlicher Dämonie und mythischem Glanz umwittert. Das Märchen «Vom Fischer und syner Fru» beweist, was für Fortschritte der Kontrapunktiker in Schoeck inzwischen gemacht hat: sich der Form der Varia-

[3]) Als Werk 45 soeben bei Hug & Co. erschienen.

[4]) Fünf Sätze für Streichquartett und eine Singstimme, op. 47, Universal-Verlag Wien.

[5]) Bei Hug & Co. als Werk 46 erschienen.

Fortsetzung Seite 221.

tion eines Gesangsthemas bedienend, malt Schoeck Meeresstimmungen in grossartiger Steigerung bis zum Ausbruch eines wütenden Sturmes; es ist der Naturhintergrund für ein in gleicher Kurve sich steigerndes und zum Ausbruch drängendes seelisches Geschehen.

Die Chordirigenten seien auf ein paar kleine Kostbarkeiten hingewiesen, die neben den grossen Werken gern übersehen werden: auf den vierstimmigen Männerchor «Sehnsucht» [6]), der, ganz ein treuherziges, schlicht innerliches Volkslied, den Eichendorfften so prachtvoll zum Ausdruck bringt, dann auf die «Fünf Lieder» für gemischten Chor a cappella [6]). Sie stehen in all ihrer melodischen Schönheit dem Volkslied nahe, sind aber in ihrer differenzierten Harmonik eigen und persönlich. Leistungsfähigen Männerchören sei der A-cappella-Chor «Die Drei» (Lenau), ebenfalls im Verlag der Zürcher Liederbuchanstalt erschienen, empfohlen; es ist ein modern-polyphones, auf ein kühn durchgeführtes Ostinatomotiv gebautes Stück, eine durch Realistik und Wucht des Ausdrucks ausgezeichnete Ballade, die neue Wege für den Männergesang beschreitet. Die grössern Chorwerke mit Orchesterbegleitung mögen hier übergangen sein, nur auf das neueste Werklein dieser Art sei noch hingewiesen: auf die «Kantate nach Gedichten von Eichendorff»! [7]) Ein politisch Lied — kein garstig Lied! Schoeck benützt Worte seines alten, geliebten Eichendorff, um Stellung zu nehmen zu gewissen Zeiterscheinungen, freilich Stellung über dem Parteiengezänk und Gewäsch .... «So ferne, was wir sollen, so dunkel, was wir wollen, fasst alle die Gewalt» singt der kleine Chor von Männerstimmen zum leisen Erzgedröhn der Posaunen und einer Tuba. Grotesk gezeichneten parodistischen Partien folgt dann der versöhnende Schluss: «Magst du zu dem Alten halten oder Altes neu gestalten, mein's nur treu und lass Gott walten.» In dunkle, erzschimmernde Klänge von erhabener Feierlichkeit hat Schoeck diese Worte gekleidet; das Werklein ist eine ergreifende Mahnung an die Welt, eine visionäre Beschwörung des Geistes «in seiner Rüstung blank» («Geistesgruss»), der Freiheit («Vision»), ein erschütternder Mahnruf: «Genug gemeistert nun die Weltgeschichte! Die Sterne, die durch alle Zeiten tagen, ihr wolltet sie mit frecher Hand zerschlagen und jeder leuchten mit dem eignen Lichte ... und in Gewittern von den Bergesspitzen der Herr die Weltgeschichte schreibt mit Blitzen; denn seine sind nicht euere Gedanken.» In diesen Klängen von schicksalhaftem Ernst kommt das Grauen zum Ausdruck, das ein tief im Boden und Volkstum verwurzeltes, in organischer Naturhaftigkeit sich entwickelndes und in die Welt hineinwachsendes Gemüt befällt vor den furchtbaren Verwüstungen, die ein in rasenden Extremen sich austobender, dem Schöpfer ins Handwerk pfuschender, von der Manie der Organisation, des Kollektivs, der Gleichschaltung befallener Rationalismus im Lebensprozess der europäischen Völker anrichtet. Damit stellt sich Schoeck auch als Kritiker in die Reihe Gotthelfs, des alten Keller und Jakob Burckhardts.

Was aber von dieser kleinen Kantate im speziellen gilt, muss von Schoecks ganzem Werk gesagt werden: es ist in seinem edlen, von allen Konzessionen an Tages- und Publikumsmoden, an Zeitströmungen, an Effekt und Sensation vollkommen freien Ethos *ein* Mahnruf zur Innerlichkeit, zur Selbstbesinnung, zur Treue, zur Menschlichkeit.

[6]) Verlag der Zürcher Liederbuchanstalt.
[7]) Neuerscheinung, op. 49, Verlag Hug & Co.

Die beiden Musikbeilagen dieser Nummern können dem Leser veranschaulichen, wo Schoeck vor 20 Jahren angeknüpft hat, — woher er kommt, nicht, wohin er seither gegangen ist und noch gehen wird. Zum urfrischen Quell des Volksliedes hat sich der junge Lyriker im Chaos der modernen Welt geflüchtet: das beweist aufs schönste dieses Eichendorfflied «Sehnsucht». Noch braucht Schoeck nur die Mittel des Volksliedes, kaum eine Wendung, kaum ein Akkord, der sein und nur sein Eigen wäre, — aber wie schlicht und wahr, wie lauter und innig spricht hier das Herz, wie beglückend schön ist der Eichendorfften getroffen!

Bedeutend persönlicher in den Ausdrucksmitteln ist schon das Lied des Neunzehnjährigen: «Die Kapelle» (1905). Es zeigt, wie Schoeck von Anfang an nicht nur den Ton des Ganzen mit absoluter Sicherheit trifft: der volksliedhaften Schlichtheit des Gedichtes entspricht der lautere Herzensklang der Melodie zur ersten und dritten Strophe, — wie er aber auch schon allen Feinheiten, allen Lichtern und Schatten, allen Untertönen der Dichtung mit sensibelster Differenzierung gerecht wird: wie die Kapelle ins Tal hinabschaut, sinkt die Melodie in leicht gewellter Linie in tiefe Beruhigung hinunter, um dann bei «drunten singt» wirklich zum Singen anzuheben und bei «hell» zu einem reinen lyrischen Silberklang sich aufzuschwingen. Die dritte Strophe wiederholt diese Melodie, aber in einem wie von Schwermut umflorten H-dur und, durch kleine Veränderungen der Rhythmik wie der melodischen Linie, wie viel ernster, nachdrücklicher, inniger. Das Mittelsätzchen mit seiner durchaus persönlichen alterierten Harmonik, die vermittels der Moll- resp. Durvarianten weit entfernte Harmoniebereiche heranzieht, ist auf das «schauerlich» des Leichenchores gestimmt; wehe Dissonanzen begleiten das Verstummen der Lieder; prachtvoll ist durch die kühne harmonische Wendung das »lauscht empor» zum Ausdruck gebracht.

Dr. Hans Corrodi.

Winke für Pflanzensammler

1. Führe deine Ausflüge planmässig aus! Jedem botanischen Streifzug sollst du sein Ziel setzen. Sammle also nach bestimmten Gesichtspunkten, z. B. Waldpflanzen, Ackerunkräuter, Wiesengräser, Vertreter gewisser Pflanzenfamilien. Behalte trotzdem dein Auge offen für anderes, ohne dich von deinem Ziel ablenken zu lassen und zu zersplittern!

2. Passe die Aufgaben deinen Kräften an! Besser ist es, sich eine bescheidene Aufgabe zu stellen und diese gründlich zu lösen, als sich zuviel zuzumuten und der Aufgabe nicht Herr zu werden; denn sorgfältiges Sammeln erheischt viel Zeit und Arbeit. «In der Beschränkung zeigt sich der Meister.»

3. Sammle die Pflanzen vollständig! Nimm möglichst gut ausgebildete, vollständige Sammelstücke mit allen Blättern, mit Blüten und Früchten. Abgedorrte Blätter rupft man nicht weg. Lose und abgefallene Teile wie Blütenblätter, Früchte, Samen beseitigt man nicht, sondern bringt sie in kleine Tüten und legt diese zur Pflanze. Jede Pflanze ist womöglich in mehreren Stücken zu sammeln. Grosse Gewächse dürfen nicht zerschnitten, nur geknickt, also nicht in einzelne Bestandteile getrennt werden.

4. Stelle jeder Pflanze den «Heimatschein» aus! Auf einem Zettel von etwa 8 × 12 cm, der «Herbar-Etikette», sind in der Regel aufzuschreiben:

a) *Pflanzenname.* (Leer zu lassen, solange die Art nicht bestimmt ist.)

b) *Fundort*, und zwar:
   1. Gebiet, z. B. Uri, Süd-Tessin, Berner Jura, Korsika;
   2. Ortsname, z. B. Göschenen, Niesengipfel;
   3. Flurname, am besten unserer Siegfriedkarte zu entnehmen, oder sonstwelche nähere Ortsbezeichnung wie Westhang, Südfuss, beim Reservoir, 2 km südlich Bonstetten, 100 m östlich über der Reuss usw.;

c) *Meereshöhe;*

d) *Standort und Pflanzengesellschaft*, z. B. feuchtschattiger Buchenwald; trockenes, sonniges Kalkgeröll; Ufersand; gedüngte Wiese; übergraste Mauerkrone; Haselbuschweide; steile, mergelige Abwitterungshalde in Nord-Exposition;

e) *Datum;*

f) *Finder.*

Beispiel:

Kanton St. Gallen

Carex firma
Steife Segge

Weissmeilen, Gipfel, 2480 m
auf windausgesetztem Kalkgestein

30. 7. 33. leg. *Alfr. Meier*

NB. leg. = legit, von legere, sammeln.

5. Ueberschätze dein Gedächtnis nicht! Beobachtungen sind aufzuzeichnen, solange die Eindrücke noch frisch sind, am besten sofort oder innert weniger Tage. Dann sind die Aufzeichnungen lebendig und wahr. Später sind sie oft lückenhaft, verblasst, unwahr.

6. Trockne die Pflanzen sorgfältig! Die Pflanzen sind zum Trocknen in möglichst natürlicher Weise auszubreiten. Das Papier ist je nach Bedarf fleissig zu wechseln, zuerst täglich, später alle paar Tage, bei saftreichen Pflanzen häufiger, ebenso bei nasser Witterung und wenn nur dünne Lagen Papier verwendet werden. Man presse nicht zu stark; denn Hauptsache beim «Pressen» ist nicht das Plattdrücken, sondern rasches Trocknen.

7. Ordne die getrockneten Pflanzen! Nach dem Trocknen bewahre man die Pflanzen samt Heimatschein vorläufig in Doppelbogen («Umschlagbogen») aus Zeitungs- oder Packpapier auf. Hat man eine Anzahl beisammen, so klebe man sie mittels gummierten Streifen auf einfache Bogen («Spannbogen») aus Packpapier von der üblichen Grösse 27 × 44 cm und bewahre sie, nach bestimmten Gesichtspunkten geordnet (systematisch, biologisch, geographisch), in Umschlagbogen auf.

8. Schone die Pflanzen! Seltene und gefährdete Arten sind durch kantonale Verordnungen geschützt. Es ist verboten, sie in grösserer Menge und mit Wurzeln zu sammeln. Man erkundige sich in jedem Kanton nach den besonderen Bestimmungen oder beziehe sie von der Staatskanzlei. Begnüge dich daher mit dem Sammeln häufig vorkommender, leicht erreichbarer Pflanzen und mach dir eine Freude daraus, bedrohte Arten stehen zu lassen. Raritätenjagd sei verpönt! Vergiss auch im grössten Sammeleifer nicht, dass du massvoll sein sollst und lass dich in deiner Sammeltätigkeit allezeit von der Ehrfurcht leiten, die wir der pflanzlichen Schöpfung schuldig sind! *Frr.*

Wie kann die Schule zur Demokratie erziehen?

Italien erzieht seine Jugend faschistisch, Deutschland nationalsozialistisch — wir Schweizer, Hüter der hohen demokratischen Idee, haben alle Ursache, uns auf das Wesen der demokratischen Erziehung zu besinnen, das ist unabweisbare Forderung der Schicksalsstunde, in der wir stehen. Diese Aufgabe im Hinblick auf die Schule in Angriff zu nehmen, hat sich die Pädagogische Vereinigung des stadtzürcherischen Lehrervereins mit einhelliger Zustimmung des Hauptvorstandes entschlossen. Es konstituiert sich in den nächsten Wochen eine Arbeitsgemeinschaft. Die Hauptgesichtspunkte, nach denen ihre Tätigkeit orientiert ist, sind diese:

Da ist vor allem entscheidend die Frage nach dem *Standort* der Schule als einer Schule des ganzen Volkes und Staates, als gegenwärtig *einziger* Stätte der Einheit im Wirrwarr der Gegensätze politischer, wirtschaftlicher und konfessioneller Art (Diskussion von Artikel 27 der Schweizerischen Bundesverfassung, der die Schule gänzlich der Souveränität der Kantone unterstellt und sie *nicht* als Instrument der gesamten Volks- und Staatseinheit postuliert). Ebenso wichtig ist die Frage nach dem *Geist* der schweizerischen Schule als einer *demokratischen* Schule, einer Schule also, die durch ihr ganzes Wesen *den* Staat vertritt und zu ihm vorbereitet, aus dessen Kraft und Willen sie lebt. Es muss die Rede sein vom Wesen des demokratischen, d. h. freien Geistes, der der Vielheit menschlicher Daseinsformen ihre Sinnerfüllung gestattet und von dem auch die demokratische Schule getragen sein, zu dem sie vorbereiten soll. Die Herausarbeitung des Besondern, Einmaligen der einzelnen Schüler und zugleich das Hineinstellen dieser Individualitäten in den Rahmen und Geist des Ganzen, die Gestaltung der Klasse zu einem «Politikum», d. h. zu einer praktisch erlebbaren und nach demokratischen Grundsätzen geordneten Gemeinschaft, ist zu besprechen, und endlich sollen Wege gesucht werden, um dem Kind in der Schule das Verständnis auch für seine Volksgenossen anderssprachiger Landesteile möglichst tief zu öffnen.

Wir laden die Kollegen, auch von der Landschaft, eindringlich zur Mitarbeit ein. Mögen sie ihre Erfahrungen kundtun und Anregungen geben und entgegennehmen! Als Leiter konnten wir zu unserer grossen Freude Herrn Prof. Dr. W. Guyer in Rorschach gewinnen, der wie kein zweiter dieses Problem bearbeitet hat (siehe seinen Vortrag «Demokratie, Schule und Erziehung» in Nr. 2 und 3 des Jahrganges 1934 der SLZ). Er wird persönlich in die Arbeit der Gruppe einführen, sie organisieren — dann wird die Gruppe selbständig arbeiten, Herr Prof. Guyer wird über den Fortgang der Arbeit stets unterrichtet und nach Bedürfnis anwesend sein. Die Arbeitsgemeinschaft wird nach Vereinbarung in bestimmten Zeiträumen zusammenkommen zur Aussprache (Sitzungstag: Dienstag 17.15 Uhr). Anmeldungen sind erbeten bis spätestens

9. Mai 1934 an das Sekretariat des Lehrervereins Zürich (Frl. G. Zimmermann), Alte Beckenhofstr. 31, Zürich 6. Weitere Mitteilungen folgen im Kurier des LVZ und in der Konferenzchronik der SLZ.

Der Vorstand der Pädagogischen Vereinigung des Lehrervereins Zürich.

Kantonaler Lehrerverein St. Gallen

Die *Delegiertenversammlung* des Kantonalen Lehrervereins vom 21. April in St. Gallen wurde mit der Ehrung von acht seit der letzten Versammlung verschiedenen Lehrerveteranen und einer warmen Würdigung der ebenfalls verstorbenen Herren Reallehrer *Mauchle* und alt Seminardirektor Dr. *Th. Wiget* durch den Vorsitzenden, Herrn Vorsteher *H. Lumpert*, eröffnet. Der von Herrn *Schöbi*, Lichtensteig, erstattete *Jahresbericht* gedachte der guten Aufnahme des von der letztjährigen Delegiertenversammlung postulierten Ausbaues der 7. und 8. Klasse in den Sektionen, in der Sekundarlehrerkonferenz, der Bezirksschulrätlichen Vereinigung und im Erziehungsrate, des erfolgten Abbaues der kantonalen Dienstalterszulagen und der Zulagen vieler Gemeinden (Gesamtbetrag pro 1933/34 260 000 Fr.), des Lehrstellenabbaues zu Stadt und Land (in der Stadt St. Gallen seit dem Kriege allein 66 Primar- und 9 Sekundarlehrstellen), des Rufes nach Aufhebung der Parallelklassen am Seminar und nach Konzentration des gewerblichen und kaufmännischen Fortbildungsschulwesens. Rechtsschutz und Informationsdienst verursachten dem Vorstande wieder viel Arbeit. Bei weitern Ueberschreitungen des Züchtigungsrechtes seien scharfe erziehungsrätliche Massnahmen zu gewärtigen. Die Einnahmen der kantonalen Versicherungskasse gehen durch das Sinken des Zinsfusses zurück. Die Hilfskasse des Kantonalen Lehrervereins hat im Jahre 1933 2800 Fr. Unterstützungen verabfolgt und 411 Fr. Darlehen gewährt. Seit 1908 gab sie an Unterstützungen 49 545 Fr. und an Darlehen 14 867 Fr. aus. An Schenkungen flossen ihr in diesem Zeitraume 9900 Fr. (im Jahre 1933 nur 160 Fr.) zu. Im Jahre 1934 sollen Gesangskurse in Uznach und Rorschach durchgeführt werden. In einem kurzen Ausblicke in die Zukunft bezweifelte der Bericht die Nützlichkeit des Vorantragens der Fahne der Freiwirtschaft durch Lehrer für Schule und Lehrerstand und empfahl, durch Pflege eines engen Kontaktes mit dem Elternhause und tatkräftige soziale Mitarbeit in den Gemeinden zu verhüten, dass die Vertrauenskrise auch auf die Schule überspringe.

Die von Herrn *Wettenschwiler*, Wil, vorgelegten *Jahresrechnungen* (Vereinskasse 7814 Fr. Betriebseinnahmen und 7279 Fr. Ausgaben; Hilfskasse 3521 Fr. Betriebseinnahmen und 3222 Fr. Betriebsausgaben) wurden genehmigt. Der *Jahresbeitrag* für 1934 wurde auf 7 Fr. (5 Fr. Vereins- und 2 Fr. Hilfskassebeitrag) festgesetzt.

In der ihm eigenen temperamentvollen, gründlichen und freimütigen Art referierte der Vereinspräsident, Herr Vorsteher *H. Lumpert*, über «*Aktuelle Schul- und Standesfragen*». Er wies auf die derzeitige schonungslose Kritik des Bestehenden und auf die Aufbauprogramme aller Art hin, die auch einer neuen Schule rufen. In Deutschland und Russland finden wir die Vorbilder für unsere Schule nicht. Bedeutungsvoller ist für uns das Ergebnis der jüngsten Rundfrage: Was erwarten wir von der Volksschule und der Lehrerschaft? Die massvollen Forderungen, die hier gestellt und von Herrn Lumpert kurz angegeben wurden, machten einen guten Eindruck; ebenso wirkte die Tatsache, dass die eingegangenen Antworten nicht von der äussern Neugestaltung, sondern von den innern Bedürfnissen der Schule sprachen, sympathisch. Auf die trefflichen Ausführungen des Referenten über die speziellen st. gallischen Angelegenheiten — wie Ausbau der 7. und 8. Klasse, Lohn- und Lehrstellenabbau, die Lehrerbildung und der Abbau der Parallelklassen am Seminar — werden wir in einem besondern Artikel zurückkommen. Hier sei noch erwähnt, dass Herr Lumpert die Versammlung auch mit den wichtigsten Bestimmungen des Freiburger Entwurfes eines Korporationsverbandes der Lehrerschaft und des im Rahmen einer berufsständischen Organisation ausgearbeiteten Schulprogramms des Basler Seminardirektors Dr. Brenner bekannt machte. Gegenüber der Richtung in der Lehrerschaft, die es als Pflicht erachtet, aktiv an der Erneuerung der Nation und der Wirtschaft mitzuarbeiten, aus der politischen Neutralität herauszutreten, im Kampfe um die Neugestaltung die Führung an sich zu reissen und die Lehrer-Fachpresse in den Dienst dieser Aktion zu stellen, betrachtet Herr Lumpert die Vertreter der Interessen der Schule und der Lehrerschaft als das Gebiet, in dem Lehrer und Lehrervereinigungen viel nützliche Arbeit leisten können. Er steht fest auf dem Boden, dass die Schulblätter unpolitische Zeitungen bleiben sollen und dass politische Erörterungen weder in die Konferenzen noch in die Lehrervereine gehören. Wir teilen diese Ansicht durchaus und sind ebenso der Ansicht, dass der einzelne Lehrer zwar das gute Recht besitzt, sich für neue politische und wirtschaftliche Ideen zu begeistern und für sie zu werben, sich aber dabei der Gefahr aussetzt, einer Stimmung der Bürgerschaft seiner Wahlgemeinde zu begegnen, die der gedeihlichen Zusammenarbeit mit Behörden und Eltern hinderlich werden kann.

In der Diskussion sprach Herr Erziehungssekretär Dr. Römer im Auftrage des Erziehungschefs, Herrn Dr. Mächler, dem Lehrerverein Dank und Anerkennung für die tatkräftige, loyale Mitarbeit im Schulwesen aus und äusserte sich über die finanzielle Lage des Staates und der Schulgemeinden und die Widerstände, die sich dem projektierten Ausbau des 7. und 8. Kurses entgegensetzen.

Ueber Jahresaufgabe und Jahrbuch 1934 und den in Aussicht genommenen kantonalen Lehrertag 1935 haben wir bereits berichtet. Nachzutragen ist noch, dass auch die *Arbeitslehrerinnen auf dem Lande* zum Beitritt in den Lehrerverein ermuntert werden sollen (bis jetzt sind nur die Arbeitslehrerinnen der Bezirke St. Gallen und Rorschach beigetreten). Herr Lehrer *Bernet*, Winkeln-St. Gallen, erstellt in acht Teilen ein *Kurvenrelief des Kantons St. Gallen* im Maßstabe der Schulwandkarte (1 : 50 000). Er hatte zwei schon fertige Teile im Versammlungslokale ausgestellt. Das Relief verspricht ein ausgezeichnetes Demonstrationsobjekt zu werden.

Heilpädagogik

Eine Stunde mit S. Lavaud.

Der 8. Januar 1932, der Tag, an dem die taubstumme Suzanne Lavaud ihre These zum Doktorat der Literatur an der Sorbonne mit soviel Auszeichnung bestritt, ist ein ehrenvoller und denkwürdiger in den Annalen der Taubstummenbildung.

Wenn Frl. Lavaud mit ihrer Tat unsern taubstummen Schülern einen grossen Dienst leistete, so ist es an uns Erziehern, diesen Dienst fruchtbringend zu verwerten. Ich hatte das Vergnügen, Frl. L. kennen zu lernen.

Nach 5 Minuten Gespräch hatte ich das Gefühl, mit einer normal hörenden Person zu sprechen. Wir begrüssten uns in einem grossen Zimmer, wo ich mich so gut es ging dem Licht gegenüberstellte.

Frl. L. liest wundervoll von den Lippen, selbst wenn man fliessend spricht. Es genügt, deutlich zu sprechen, ohne die Mundbewegungen zu übertreiben. Man braucht nie zu wiederholen, ihre Antworten und Erwiderungen beweisen, dass ihr nichts entgangen ist.

Nach dem sehr interessanten Bericht, den Suzanne Lavaud über ihre erste Erziehung gegeben hat, suchten ihre Eltern zuerst ihre Hörreste zu benutzen, indem sie laut in ihr linkes Ohr sprachen. Wenn diese Spuren von Gehör existieren, so haben sie heute für den praktischen Gebrauch keinen Wert. Frl. L. behauptet, nichts zu hören.

Die Sprache der jungen Frl. Dr. ist fliessend, ich will nicht sagen zu schnell, da man sie sehr gut versteht. Die Klangfarbe ist etwas gedämpft, man könnte sie mit der Stimme einer Spätertaubten vergleichen. Die Reinheit der Aussprache so gut als der Sprachfluss lassen nichts zu wünschen übrig, selbst wenn man sie sehr kritisch anhört.

Während des Gespräches kamen wir auf M. Belanger, ihren ersten Lehrer, zu sprechen, der sie ihrem stummen Schweigen entriss und sie die ersten Laute und Worte lehrte. Sie bezeugte ihre tiefe Dankbarkeit für den Unterricht, den sie während 1½ Jahren — vom 4. bis zum 5. Altersjahr — von ihm erhalten hat.

Wir unterhielten uns auch über Marie Lenéru, jene andere gebildete Taubstumme — ich hatte den Vorzug, sie anfangs ihrer literarischen Laufbahn kennen zu lernen —, deren dramatisches Werk Frl. L.'s Dissertationsthema bildete. Ich bemerkte, dass wenn es sich leicht mit Frl. L. verkehren lasse, es anders gewesen war bei Marie Lenéru. Obwohl erst im 12. Lebensjahr ertaubt, wo sie Sprache in Wort und Schrift schon beherrschte, konnte sie doch infolge ihrer Blindheit nicht ablesen. Fingeralphabet oder schriftlicher Verkehr als Umgangssprache erleichtern lange Unterhaltungen nicht.

Ich hatte das Vergnügen, auch Herrn und Frau Lavaud zu begrüssen und sie zu beglückwünschen. Frau L., welche an der Spitze mehrerer Mädchengymnasien der Provinz stand und heute ein sehr angesehenes Lyzeum der Hauptstadt leitet, ist eine Erzieherin ersten Ranges. Sie ist es hauptsächlich, weil sie ihre Kunst in der Erziehung ihrer eigenen Tochter bewiesen hat, indem sie aus dem schon in den ersten Kinderjahren ertaubten Kinde eine äusserst bemerkenswerte Persönlichkeit herangebildet hat. Sie kann stolz sein auf ihr Werk. Hingebend und scharfsichtig zugleich, hat sie die Mittel gefunden, es besser zu machen als Taubstummenlehrer. Sie bemerkte, indem sie auf eine Broschüre über die belgische Methode hinwies, «dass dies der Weg sei, den sie in der Erziehung ihrer Tochter beschritten habe.»

Für den Rest wurde nach der Methode Herlin vorgegangen. Man müsse das 8. oder 9. Jahr abwarten, hiess es früher. Die Erziehung der kleinen Suzanne begann mit vier Jahren. Von da an bemüht man sich, ihr die gewöhnlichsten Dinge begreiflich zu machen, indem man sie mit Wort und Schrift benennt und das Kind muss sie zeigen.

Mit fünf Jahren kann Suzette schon lesen und schreiben. Sie besitzt den Keim der Sprache, den ihre Eltern fortwährend entwickeln. Jeden Tag werden fünf neue Wörter, durch Zufall oder Umstände eingegeben, gelernt. Diese Anpassung an vorübergehende und besondere Neigungen des Kindes ist ein sehr empfehlenswertes Verfahren für dieses Alter. Logik und Ordnung kommen erst später.

Nach diesen Punkten richten sich die Eltern der Suzanne L. Sie gehen oft mit ihr aus, was eine Menge Material sammeln bedeutet. Während dieser Spaziergänge schreibt man die neuen Wörter in ein Büchlein und zuhause werden sie gut artikuliert und gelernt. Mit Hilfe des Tagebuches wird das tägliche Leben selbst zur Uebung und Erweiterung des Sprachgebrauchs herangezogen.

Das Ergebnis dieses Unterrichts sind die kleinen Briefe, die Suzette an ihre Mutter schreibt, wenn sie bei der Grossmutter in den Ferien ist. Einige der Familie befreundete Personen sagten deshalb, dass Suzette selbst ihre hörenden Altersgenossen übertreffe, was vollständig zutrifft.

Neben den Stunden, welche ihr die Mutter täglich erteilt, besucht sie noch die Kleinkinderklasse der Schule, welcher Frau L. vorsteht. Sie macht dort alle Uebungen mit, die von den andern gefordert werden, sie lebt also in einer Umgebung, wo jede Gebärde, selbst das natürliche Zeichen verpönt ist. Man spricht zum Kind und es tut es auch, so gut es kann.

Die Kleine wird gewöhnt, sich selbst zu helfen. Man erleichtert ihr die Aufgabe nicht besonders.

Daneben liest Suzette sehr viel, «alle Arten Bücher», wie sie uns mitteilt, ihre Umgebung um die nötigen Erklärungen bittend, wenn sie etwas nicht versteht. Man darf annehmen, dass sie dank des verschiedenen Lesestoffes gesprochene und geschriebene Sprache schon sehr bald richtig anwendete. Sie konnte deshalb mit sieben Jahren den normalen Klassen folgen, obwohl sie noch zu den Jüngsten gehörte.

Dies ist zusammengefasst der Ausgangspunkt einer Erziehung, die ihren Abschluss in einem so prächtigen Resultat finden sollte, das je zu erreichen fast unmöglich erschienen war.

(Nach *E. Drouot*, Taubstummenlehrer.)

Internationale Konferenz für Geschichtsunterricht

Basel, 9. bis 11. Juli 1934.

Vom 30. Juni bis 2. Juli 1932 tagte im Haag erstmals die «Internationale Konferenz für Geschichtsunterricht». Die junge Organisation bezweckt, alle jene Kreise zusammenzufassen, denen die Förderung der geistigen Abrüstung und der Völkerverständigung am Herzen liegt. Ihre besondere Aufmerksamkeit widmet sie deshalb den Geschichtslehrmitteln, deren Säuberung von nationalistischen Entstellungen, von unwissenschaftlichen, veralteten oder gehässigen Behauptungen sie mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln erstrebt. So stand denn im Mittelpunkt der ersten Verhandlungen eine Aussprache über das Thema:

Welches sind Ihre Wünsche in bezug

1. auf die Ausmerzung von geschichtlichen Irrtümern und Voreingenommenheiten aus den Schulbüchern?

2. auf die genaue Kenntnis der wichtigsten Geschehnisse in der Geschichte der Völker und ihrer gegenseitigen guten Beziehungen?

Zur Verwirklichung ihres hohen Zieles beschloss die Konferenz die Schaffung einer ständigen Organisation, die alle zwei Jahre tagen soll. Ausserdem gibt sie als jährlich viermal erscheinende Zeitschrift das «Bulletin trimestriel de la Conférence internationale pour l'enseignement de l'histoire» heraus, das Artikel über alle den Geschichtsunterricht betreffenden Fragen veröffentlicht und die internationale Aussprache im Sinne einer Annäherung zwischen den Völkern pflegt.

Das Patronat über die diesjährige, allen Interessenten offen stehende Tagung führt ein Ehrenkomitee, bestehend aus Bundesrat Dr. *A. Meyer*, Vorsteher des Eidgenössischen Departements des Innern, Regierungsrat Dr. *F. Hauser*, Vorsteher des Erziehungsdepartements Basel-Stadt, Dr. *P. Boesch*, Präsident des Schweizerischen Lehrervereins, Dr. *H. Dommann*, Präsident des Vereins Schweizerischer Geschichtslehrer, Prof. *H. Nabholz*, Präsident der Schweizerischen Geschichtsforschenden Gesellschaft, Prof. *A. Labhardt*, Rektor der Universität Basel. Die Organisation übernehmen das Erziehungsdepartement und die Staatliche Schulsynode des Kantons Basel-Stadt, so dass für eine vorzügliche Durchführung der Veranstaltung beste Gewähr geboten ist.

Die Konferenz, deren Vorsitz Prof. *Altamira*, der Vertreter Spaniens am Haager Gerichtshof, führt, wird folgende Fragen behandeln:

1. Welches muss nach ihrer Meinung das Ziel und der wesentliche Charakter des Geschichtsunterrichts in den höheren Schulen sein?

2. Welchen Raum sollte im Geschichtsunterricht und in der Erziehungsarbeit die allgemeine Geschichte einnehmen? Bietet sie heute an den öffentlichen Schulen Ihres Landes eine genaue und genügende Kenntnis der Bedeutung anderer Völker? Ist der Geschichtsunterricht in seiner gegenwärtigen Art geeignet, die Völkerverständigung zu fördern?

Erfreulicherweise haben mehrere Organisationen, so vor allem die Geschichtslehrerverbände Frankreichs und Deutschlands, ihre Beteiligung bereits zugesagt, so dass hochinteressante Debatten zu erwarten sind. Die leitenden Organe hoffen. in Basel eine grosse Zahl von Vertretern aus allen Ländern begrüssen zu können, und erwarten, dass sich auch die Schweizer Lehrer und Pädagogen an der wichtigen Veranstaltung rege betätigen werden [1]). *P.*

„Jugend und Weltfriede"

Am 18. Mai werden die Kinder von Wales nachstehende Botschaft durch Rundfunk verbreiten:

«Aus unserem kleinen Vaterland, dem Land der Dichtung und der Lieder, grüssen wir, die Kinder von Wales, euch Knaben und Mädchen aller Himmelsstriche.

Wir staunen beim Gedanken, dass unser Gruss euch durch den Raum erreicht. Wir bewohnen eine wunderbare Welt, und sie wird noch herrlicher sein, wenn die düsteren Tage, die wir jetzt durchleben, zu Ende sind.

Wir freuen uns an allen Schönheiten dieser Welt, an den Schönheiten der Erde, des Meeres und des Himmels. Das ist unser gemeinsames Erbgut und das Band, das uns alle verbindet. Wir begeistern uns, wenn wir an die Tapfern aller Länder denken, welche die Furcht und die Gefahr besiegten, um neue Verbindungen zu erschliessen. Heldenhafte Taten, wie den Atlantischen Ozean nachts und allein zu überfliegen, erfüllen uns mit Stolz.

Knaben und Mädchen, tun wir unser Möglichstes, damit alle diese Errungenschaften nur dazu dienen, unsere Völker einander näher zu bringen, sie zu einer einzigen und grossen Familie zu vereinen.

Wir wünschen euch allen Frieden und guten Willen! Ans Werk, auf dass sich unsere Hoffnungen erfüllen!

Am 18. Mai jeden Jahres wird eine kleine Zeitung, «Die Jugend und der Weltfriede», herausgegeben und unter den 9- bis 13jährigen Kindern aller Länder verteilt. Warum gerade dieser Tag gewählt wurde und warum er den Namen «Tag des guten Willens» führt, ist unserem Gedächtnis schon längst entschwunden. Am 18. Mai 1926 begannen in Genf die Vorberatungen für die Tagesordnung der Abrüstungskonferenz. Nur mit grossem Bedauern gedenken wir heute der Blütenträume jener Zeit; eine rauhe Wirklichkeit hat leider fast alle unsere Hoffnungen zerstört, und von Weltfrieden zu sprechen, mutet schier wie ein Anachronismus an. Um so begrüssenswerter sind die Bestrebungen der «Union mondiale de la Femme pour la Concorde internationale», die sich mit der Zeitung «Jugend und Weltfriede» in vielen tausenden von Exemplaren an das heranwachsende Geschlecht wendet. So wurden z. B. letztes Jahr in Belgien 20 500 Abzüge in französischer und 10 000 in flämischer Sprache verbreitet. Die holländische Ausgabe belief sich auf 37 000 Exemplare. In andern Ländern, wie Polen und Wales, übernahmen die Jugendzeitschriften den vollständigen oder teilweisen Abdruck der Artikel. Zum erstenmal erschien auch für die skandinavischen Länder eine eigene Ausgabe. In der Schweiz wurden 4500 Exemplare abgegeben und, wie wir bereits mitteilten, hat der Zentralvorstand des Schweizerischen Lehrervereins beschlosen, zusammen mit dem Lehrerinnenverein an die Verbreitung der diesjährigen Nummer einen Beitrag von 100 Fr. zu leisten. *P.*

Kurse

Internationaler Montessori-Kurs in Nizza.

15. Juli bis 20. September in Nizza. Ein besonderer Teil des Kurses ist einer Reihe von Ergänzungsstunden zum Sekundarschulunterricht nach der Montessori-Methode gewidmet. Die Organisation des Kurses liegt in den Händen der Komtesse Halka Lubienska, Lloyds Bank, Nizza; Anmeldungen können dorthin gerichtet werden.

Sommerkurs der Londoner Universität.

Vom 26. Juli bis 31. August wird von der Londoner Universität im «Courtauld institute of art» ein Sommerkurs über englische Kunstgeschichte durchgeführt. Nähere Auskunft erteilt: The Secretary of the Summer Course, Cortauld Institute of Art, 20, Portman Square, London, W. 1.

Sommerlehrgang für Ausländer im Englischen in London.

Vom 23. Juli bis zum 11. August 1934 findet in «The City of London College» ein Sommerlehrgang für Ausländer im Englischen statt. Je nach den englischen Sprachkenntnissen werden

[1]) Teilnehmerkarten Fr. 10.—; Anfragen und Anmeldungen an den Präsidenten des Organisationskomitees, Dr. Max Meier, Rektor des Realgymnasiums, Basel.

die Teilnehmer des Lehrganges der unteren, mittleren oder höheren Stufe zugewiesen. Beim Vorweisen eines vom Sekretär des City of London College unterzeichneten Gutscheins bekommen die Teilnehmer eine Ermässigung von ungefähr 30 % des gewöhnlichen Rückfahrpreises ab den meisten Häfen des Festlandes. Ausführliche Prospekte sind zu beziehen durch: The Secretary, City of London College, Ropemaker Street, London, E. C. 2.

Blockflöten- und Gitarrentreffen in Rüdlingen.

16./17. Juni. Leitung: Karl Rieper. Teilnehmerzahl beschränkt. Kostenbeitrag 3 Fr. (ohne JH). Auskunft und Anmeldungen bis 11. Juni an Lilli Hausheer, Glattfelden.

Volkstanztreffen in Glattfelden.

30. Juni/1. Juli. Leitung: Karl Rieper. Kostenbeitrag Fr. 1.50. Auskunft und Anmeldungen bis 26. Juni an Lilli Hausheer, Glattfelden.

Schulfunk

9. Mai, 10.20 Uhr, von Bern:
Bei deutschen Ansiedlern im brasilianischen Urwald. Vortrag von E. Streuli, Bern.

* * *

In den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts wurde das Gebiet des kleinen Staates Espirito Santo (nördlich von Rio de Janeiro) von etwa 30 000 Deutschen, vorwiegend Pommern, besiedelt. Als Kaffeepflanzer brachten sie es bald zu einem gewissen Wohlstand. Sie haben ihr Deutschtum und ihre Sprache rein bewahrt und lassen sich auch heute noch ihre Pfarrer von ihrer alten Kirchenbehörde in Berlin schicken. Der Vortragende, Herr E. Streuli in Bern, amtete von 1927 bis 1930 in einer ihrer Gemeinden als Pfarrer und Lehrer. Er wird Land und Leute schildern und auch einiges über die Kirchen- und Schulverhältnisse erzählen.

Pestalozzianum Zürich

Ausstellungen vom 28. April bis Mitte Juni:

1. **Apparate für Schülerübungen** in Physik, Chemie, Biologie und ihre Anwendung.
2. **Radioapparate für Schulen.**

In den Sonderräumen:

1. **Bekämpfung der Schulkind-Tuberkulose.**
Tafeln, hergestellt von Dr. Wild, I. Schularzt in Basel.
2. **Zeichnen: Neues «Zeichnen an der Oberstufe.»** Arbeiten aus dem Herbstferienkurs 1933 von Prof. E. Bollmann, Winterthur.
3. **Kindergarten:** Ueberblick über die Jahresarbeit einer Schülerin der Frauenschule Sonnegg, Ebnat-Kappel.

Die *2. Führung* (naturkundliche Abteilung) findet statt Samstag, den *12. Mai, 15 Uhr.*

Die Ausstellung ist geöffnet Dienstag bis Sonntag 10—12 und 2—5 Uhr. Montag geschlossen, Eintritt frei.

* * *

Zur Ausstellung von Arbeiten aus dem Kurs «Neues Zeichnen an der Oberstufe».

Zu dieser aus Platzgründen ganz konzentriert gehaltenen Uebersicht in der Eingangshalle des Ausstellungsgebäudes seien hier einige kurze Anmerkungen gegeben.

Der Kurs fand statt in der ersten Woche der letztjährigen Herbstferien in Zürich mit gegen zwei Dutzend Teilnehmern aus allen Teilen der Schweiz. Programm und Arbeitsweise waren eingestellt auf die Bedürfnisse der Lehrkräfte an Sekundar-, Bezirks- und höheren Schulen. Das Programm umfasste im wesentlichen: 1. Allgemeine Orientierung über neue Wege und Ziele. 2. Freies bildhaftes Gestalten, frei illustrativ und mit psychologischer Orientierung (dämonische Stoffe; Traumbilder; Versuche im Uebertragen rhythmisch-musikalischer Eindrücke). 3. Uebungen auf den Hauptgebieten des gegenständlichen Zeichnens (Pflanze, Tier, menschliche Figur, Architektur, Freilandschaft). — Die kleine Zusammenstellung im Pestalozzianum beschränkt sich im wesentlichen auf Beispiele aus dem Gebiet des freien Gestaltens. Einige wenige Naturstudien sind der Vollständigkeit halber beigegeben.

In den diesjährigen Herbstferien wird, gestützt auf die gemachten guten Erfahrungen, ein Kurs mit gleicher Orientierung stattfinden. Nähere Angaben folgen demnächst.

Emil Bollmann.

Schweizerischer Lehrerverein

Auszug aus den Verhandlungen des Zentralvorstandes,

Sonntag, den 29. April, in Brugg.

1. Vom Eingang der Jahresberichte der Kommissionen und Sektionen wird Kenntnis genommen.
2. Die Jahresrechnungen wurden von der Rechnungsprüfungskommission als richtig befunden und werden vom ZV entgegengenommen.
3. Die Delegiertenversammlung, Samstag, den 7. Juli, in Zürich, soll um 10 Uhr eröffnet werden. Jahresgeschäfte und Statutenrevision. Vorgängig um 8.30 Uhr Delegiertenversammlung der Krankenkasse.

   An der Jahresversammlung, Sonntag, den 8. Juli, 9 Uhr, sollen unter dem Stichwort «Sorge für die jugendlichen Arbeitslosen» die Fragen der Arbeitsbeschaffung für die erwerbslose Jugend und des Schuleintrittes und Schulaustrittes besprochen werden.
4. Die Druckfahnen des Statutenentwurfes werden den Delegierten zugestellt. Interessenten stehen solche Entwürfe, solange Vorrat, zur Verfügung. Bezug durch das Sekretariat.
5. Der ZV prüft die Frage, wie bedrängten österreichischen Kollegen geholfen werden könne. Endgültige Beschlüsse werden noch keine gefasst; der ZV wendet sich zunächst an das Sekretariat der Internationalen Lehrervereinigung.
6. Der Plan, die Hohle Gasse vor der durch den Bau einer Autostrasse drohenden Verschandelung zu bewahren, findet die Unterstützung des ZV.
7. Ueber die Mitarbeit in der NAG soll an der Präsidentenkonferenz (10. Juni in Brugg, mit Besuch des Neuhofs) beraten werden. Von einer Aussprache in der SLZ wird abgesehen.
8. Vom 18. März bis 29. April wurden verausgabt aus dem *Hilfsfonds* an Gaben in 4 Fällen Fr. 1150.—, an Darlehen in 3 Fällen Fr. 1800.—; aus der *Kurunterstützungskasse* in 3 Fällen Fr. 850.—. *Kl.*

Tessinerbild.

Der Zeitpunkt zu Bestellungen auf das Bild war insofern ungünstig, als viele Schulgemeinden im letzten Schulquartal ihre Mittel schon erschöpft hatten. Um den Schulen im neuen Schul- und Rechnungsjahr die Anschaffung des Bildes

«Auswanderung» von P. Chiesa

(s. SLZ Nr. 7) zu ermöglichen, nehmen wir Bestellungen zum Vorzugspreis von 15 Fr. bis Ende Mai entgegen. *Das Sekretariat.*

Schriftleitung: Dr. **W. Klauser**, Lehrer, Zürich 6; **O. Peter**, Sek.-Lehrer, Zürich 2; Dr. **M. Simmen**, Sek.- u. Seminarlehrer, Luzern.

Haben Sie eine Unfall-Versicherung in Bereitschaft, die Sie bei einem Unfall wirtschaftlich über Wasser hält?

Vergünstigungen gemäß Vertrag mit dem Schweizerischen Lehrerverein beim Abschluß von Unfall-Versicherungen.

Verlangen Sie noch heute kostenlose Zusendung v. Prospekt Nr. 6 oder unverbindl. Vertreterbesuch. 1028

SAAS-GRUND

(Wallis) 1562 m ü. M.

Hotel
Monte Moro

Ruhige Lage. Mässige Preise. Arrangements. 1296
Familie Schroeter.

Komitee- und Festabzeichen

Fähnrichfedern und Schärpen, Rosetten und Festbändeli liefert prompt und billig

L. Brandenberger
Zürich 2 1222
Tel. 36.233 - Mythenstr. 33

Ernst Kassers

Tagebuch des Lehrers

in 14. Auflage zum herabgesetzten Preis von Fr. 2.— beim

staatlichen Lehrmittelverlag Bern 1359

und beim Herausgeber
Walther Kasser,
Schulinspektor, Spiez

SOENNECKEN-FEDERN

für die neue Schweizer Schulschrift

250 S 16 S 27

Federproben auf Wunsch kostenfrei

F. SOENNECKEN · BONN
BERLIN · LEIPZIG

RECHENFIBEL 5+5

Von Ernst Ungricht

I. Teil: 32 Seiten farbige Bildtafeln
II. Teil: 32 Seiten Rechnungsübungen
Solid gebunden Fr. 3.50. — Ausgabe für Schulen (ab 5 Stück) Fr. 1.80.

Anleitung zur Rechenfibel 5 + 5

Von Dr. Alfred Stückelberger

Einleitung: Einführung in die psychologischen Grundlagen des Elementar-Rechenunterrichts. *I. Teil:* Anlage der Fibel und Einführung in deren Methode. *II. Teil:* Die Anwendung im Unterricht. — *Im Anhang:* **Schlüssel** zu den Aufgaben der Fibel, zusammengestellt von E. Ungricht.
Anleitung und Schlüssel, 64 Seiten, Fr. 2.50.

Uebungsblätter zur Rechenfibel 5 + 5

16 Zeichnungen und graphische Darstellungen zum Bemalen mit dem Farbstift für den Arbeitsunterricht
16 verschiedene Blätter in Umschlag Fr. 1.50.
10 mal 16 verschiedene Blätter (für Schulen) Fr. 8.—; 50 mal: Fr. 30.—. 1320

DRUCK UND VERLAG
VON REUTIMANN & CO., ZÜRICH

Töchterpensionat „La Romande"

Vevey-Plan

Das ganze Jahr altbewährte Ferien- und wirksame Spezialkurse. 20jähr. Erf. Unser zahlr. sehr erfahr. Lehrpersonal bürgt f. Erfolg. Franz. u. Englisch. Auch Haushaltungssch. Intensiver sprachlicher und sportl. Betrieb. Familienleben. Idealster Ferienaufenthalt. Paradies. Lage direkt am See. Bäder. Fr. 4.50 pro Tag, Franz. inbegr. Ein Besuch lohnt sich und wird Sie sicher überzeugen. Prosp. u. Ref. 1290

Arbeitsprinzip- und Kartonnagenkurs-Materialien

Peddigrohr
Holzspan
Bast 830

W. Schweizer & Co.
zur Arch, Winterthur

Voit & Nüssli

Bücher aus allen Gebieten
Größte Auswahl Jugendbücher
Landkarten und Reiseführer

Zürich Bahnhofstr. 94, Tel. 34.088

1106

Etzel Kulm

1102 m ü. M. Sehr lohnendes Ausflugsziel, für Touristen, Vereine, Schulen, Rundtouren über Rapperswil oder Einsiedeln. Kürzester Aufstieg von Station Schindellegi. Telephon Feusisberg 198.5.
1260 Höfl. empfiehlt sich **K. Schönbächler.**

Gelegenheits-Kauf

Aus dem Rücklass von Hrn. Hermann Grossenbacher, gew. Lehrer in Lüsslingen, werden nachgenannte für den Schulbetrieb geeignete Objekte freihändig abgegeben:

1 Metall-Epidiaskop, komplett, auch für Diapositivprojektionen, 1 Kinoapparat, 1 Mikroskop mit Präparate, 1 Telephonapparat kompl., 1 Waage mit Gewicht, 1 grössere Gesteinssammlung, 1 Wasserwaage, 2 Kaleidoskop, 1 Transformator, 1 Gleichrichter, div. elektrische Apparate. 1 Quantum Rätselkarten, Tierfabeln und Fragekarten für den Geographieunterricht, 1 Quantum auf Karton aufgeklebte Bilder lt. Spezialverzeichnis, Meyers Konversationslexikon, 15 Bände, 1 Quantum Kosmoshefte und Kosmosbändchen u. v. a. m.

Die Abgabe erfolgt Dienstag, den 8. Mai 1934, von nachmittags 3 Uhr an, bei der Wohnung des Verstorbenen in Lüsslingen.

Der Amtsschreiber von Bucheggberg: Stampfli, Notar

NB. Obige Gegenstände werden, soweit sie am 8. Mai nicht verkauft werden können, Tags darauf, am 9. Mai, von nachmittags 1 1/2 Uhr an in Lüsslingen versteigert. 1354

---

gegen **WERREN**

CORTILAN

Haltbares Streumittel, billig und radikal, Preis per Kg. 2.40, ausreichend für 3—5 Aren. Erhältlich in Samenhandlungen, Drogerien und landwirtschaftlichen Genossenschaften

Chemische Fabrik Dr. R. Maag, Dielsdorf 1352

Wohin die Schulreise? **Nach Seelisberg**
HOTEL BELLEVUE-TERMINUS

Grosse, schöne Restaurationsräume, serviert auch auf der schattigen **Aussichtsterrasse.** Einzigartige, umfassendste Fernsicht auf die historischen Orte, den See und seine Berge. Beste Verpflegung, reduzierte Preise. Billige Bahntaxe. Telephon 4. Es empfiehlt sich der Besitzer: **Arthur Amstad.** Verwandtes Haus: Hotel Müller und Hoheneck in Engelberg. 1094

Adelboden **Hotel Edelweiss u. Schweizerhof**
Renoviert. Garten mit Terrasse. Alle Zimmer mit fliessendem Wasser. 1335 **P. Petzold-Moeri**

Kleine Anzeigen

Bündnerlehrer

mit zürch. Sekundarlehrerpatent (mathem. naturwissenschaftl.) sucht bis Herbst Stellvertretungen anzunehmen. Auch andere Beschäftigungen würden gerne angenommen.

Offerten unter Chiffre SL 1345 Z an A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich.

Forschungs-Mikroskop
speziell für Apotheken geeignet, grosses modernstes fabrikn. Modell, f. höchste Ansprüche, erstkl. deutsche Wetzlarer Optik, Fabrikgarantie, weit. Mikrophototubus, gross. rund. drehb. Zentriertisch, Beleuchtungsapp. n. Abbée (3 lins. Kondensor, Irisblende, usw.), Revolv., 3 Objekt., 4 Okul. (1/12 Oelimm.), Vergröss. bis 2625 x, kompl. i. Schrank für nur 255 sfr. Ansichtssendg. kostenlos. Anfragen unt. Chiffre Z. E. 1052 befördert Rudolf Mosse A.-G., Zürich. 1334

Preiswert!
1 ‚Burger & Jakobi'
Mod. 124, wie **neu,** sehr gut für Verein od. jung. Lehrer. 1327
Erne, Lehrer
Untersiggenthal
Aargau

Kinder

die der Erholung oder besonderer erzieherischer Führung bedürfen, finden bei Lehrersfamilie im

Engadin

gute Aufnahme. Referenzen stehen zur Verfügung.
E. Buchli, Lehrer
1355 **Lavin**

Zu vermieten:

Ferienlager in Richisau-Klöntal (1100 m. ü. Meer) 1325

Grosse Wohnhütte
16×5 m
mit Küchenabteilung.

Auskunft erteilt:
A. Steinmann,
Rathausplatz
Glarus
Telephon No. 286

Relief
der Kantone St. Gallen u. Appenzell billig zu verkaufen. Sich zu wenden an:
O. Koch, Lehrer
Engelaustr. 6
St. Gallen 1351

Zu verkaufen.

Die Einwohnergemeinde Grindelwald hat zu verkaufen das unter Nr. 290 für Fr. 12800.— brandversicherte alte Schulhaus hinter Itramen mit Umschwung in drei Parzellen im Halte von 43,38, 6 und 3 A.

Das Verkaufsobjekt kann dem Zwecke eines Ferienheims dienstbar gemacht werden.

Bewerber wollen ihre Offerten bis Mitte Mai dem Gemeindepräsidenten einreichen.

1333 **Der Gemeinderat.**

Zu verkaufen
Jeremias Gotthelfs Werke
grosse Gesamtausgabe, 26 Bände, geb., sehr gut erhalten, statt **Fr. 312.—** nur **Fr. 110.—,** Porto zu Lasten des Käufers.
Off. unt. Chiff. **S L 1350 Z** an A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich.

1315 **FLÜELEN**
Hotel St. Gotthard
Nächst Schiff und Bahn. **Telephon 146.** Grosse Lokal. für Vereine u. Schulen. **Butterküche.** Einf. Schüleressen gut u. reichlich von Fr. 1.50 an. Frühst. kompl. Fr. 1.30, Zimmer bill. Höfl. empf. **K. Huser-Etter.**

ALTDORF
Hotel Bahnhof
Grosser schattiger Garten mit herrlicher Aussicht auf die Berge. Mittagessen, Milch, Kaffee, Tee usw. zu jeder Tageszeit bei Vorausbestellung. Prächtige Lage für Ferienaufenthalt. Pensionspreis von Fr. 6.50 an. Höflichst empfiehlt sich der tit. Lehrerschaft, Schulen und Vereinen 1338
Tel. 32. Der Besitzer: **Fr. Niederberger.**

Sehr beliebter und lohnender Ausflugsort für Schulen 1344
Göschenenalp
Telephon 35.5. **Hotel Dammagletscher.** Elektrische Beleuchtung und Heizung.
Besitzer: **Anton Tresch.**

Restaurant Homberg
800 m über Meer. 1284
Prächtiges Ausflugsziel für Vereine, Schulen und Spaziergänger. Grosser, moderner, neuer Saal. Gute Musik. Ia Speisen und Getränke. Mittagessen, auch für Gesellschaften, auf Bestellung. Tel. 4.53 Reinach.
Höflich empfiehlt sich **O. Härry.**
Für die Zeit vom 15. August an wird eine

Ferienkolonie
gesucht. Schöne, geräumige Lokalitäten, reizendes Spielmätteli. Beste Referenzen stehen zur Verfügung. Platz für 40—50 Kinder. Eigene Landwirtschaft und Metzgerei.
Offerten sind zu richten an **Gebr. Muster,** zum Rössli, **Wintersingen** (Baselland). 1356

Beinwil a. See
Hotel Löwen
empfiehlt sich Schulen, Gesellschaften und Vereinen bestens. Schöne, grosse und kleine Lokalitäten. Schattiger Garten.
1353 **Bucher & Stäger,** Propr.

Meilen **Hotel Löwen** in schönster Lage am See
Grosse und kleine Säle für **Schulausflüge,** Gesellschaften, **Hochzeiten** und Vereine. Schöner Garten direkt am See. Erstklassige Küche und Keller. Stallungen und Garage.
Höflich empfiehlt sich der Besitzer
Tel. 927.302. 1259 **F. Pfenninger.**

Menzingen (Zug)
Hotel Löwen u. Post
Altes, gutgeführtes Haus. Schöner Garten und Kegelbahn. Ahnenstübli. Gute Küche.
Tel. 15. 1175 **G. Zürcher.**

Küssnacht am Rigi 1243
Gasthaus zum Widder
empfiehlt sich der tit. Lehrerschaft bestens zur Verpflegung von Schulen und Gesellschaften bei mässigen Preisen. Grosser Saal. Eigene Metzgerei. **Paul Müller.**

Arth-Goldau **Hotel Steiner** Bahnhofhotel
3 Minuten vom Naturtierpark / Teleph. 53 / Gartenwirtschaft / Metzgerei / empfiehlt speziell Mittagessen und Kaffee, Tee usw. Reichlich serviert und billig. 1297

1173
Luzern **Chr. Hospiz**
Familienhotel «Johanniterhof».
Sempacherstr. 46 - 6 Min. v. Bahn u. Schiff. Freundliche Zimmer, teilw. mit fliessendem Wasser. Sorgfältige Küche. Mässige Preise. Säle für Vereine und Schulen, Tel. 21.711.

Luzern **Waldstätterhof** *beim Bahnhof*
Krone *(Weinmarkt)*
Grosse Lokalitäten in guter Lage. Grosser Saal für Schulen. Trinkgeldfrei. *1182*
Gemeinnütz. Frauenverein Luzern.

Brunnen **Hotel Rütli** 1241
Tel. 57 . b. Schiffstation.
Schulen, Vereinen u. Gesellschaften bestens empfohlen. Mässige Preise.
Familie Lang.

Alkoholfreie Hotels und Restaurants

Brunnen 1251 **Hotel Helvetia**
Bestgeeignete Lokalitäten für Schulen und Vereine. Spezialpreise. Garten u. Terrasse. Garage. Tel. 78. **Familie Beutler.**

Brunnen **Hotel Metropol und Drossel** direkt am See. Tel. 39.
Das bekannte Haus für Schulen, Vereine und Gesellschaften. Platz für 500 Personen. Neue Terrasse, grosses Restaurant. Mässige Preise. 1245 Besitzer: **S. Hofmann.**

Sisikon **Hotel Schillerstein**
b. d. Tellskapelle, Vierwaldstättersee, Axenstr.
Bürgerl. Butterküche. Pensionspreis Fr. 7.—, Parkanlage. Gedeckte Veranda. Garage. Strandbad. Telephon 92. Rendez-vous der Elsässer. 1288

Sisikon **Hotel Urirotstock**
Bestbekannt für Schulen. Billige Preise. Grosser schattiger Garten. Tel. 95.
1193 **Geschw. Hediger.**

Flüelen **Gasthaus Restaurant Bahnhof**
Schöner Garten mit Halle. Billigste Preise für Schulen und Vereine. Direkt am Bahnhof und Schiff gelegen. 1192
Höfl. empfiehlt sich **Frau Wwe. Blaettler.**

Entschuldung durch Bausparkassen

Vor dem Abschluss eines Bausparvertrages konsultieren Sie das unabhängige 1275

BUREAU FÜR BAU- UND WIRTSCHAFTSBERATUNG

ZÜRICH · Bahnhofstr. 79 (Näfenhaus) · Tel. 72.304

Glückliche Ferien am Bielersee,
im Künstlerheim von K. Hänny bei Ligerz

Künstlerische Kurse:
Landschaftsmalen, Zeichnen, Modellieren

Kunstgewerbliche Kurse:
Porzellan- u. Fayencemalen, Buchbinden, Lederarbeiten, Weben aller Art.

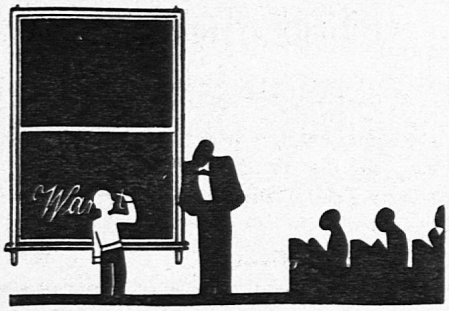
Es können sechs Gäste in drei Zweierzimmern aufgenommen werden. Tagespreis ohne Unterricht: 7 Fr., vier Mahlzeiten. Mit Unterricht für jedes Fach 1 Fr. mehr, täglich 2 Std. Anmeldungen bis 15. Juli an **K. Hänny,** Bildh. u. Maler, Lerberstr. 31, **Bern,** vom 15. Juli bis Ende Sept., an **K. Hänny,** Bildhauer u. Maler, **Ligerz am Bielersee.** 1360

Schulinspektor ERNST KASSERS

Tagebuch des Lehrers

in 13. und 14. Auflage 900

zum Preise von Fr. 2.–
beim staatlichen Lehrmittelverlag in Bern u. beim Herausgeber **Walther Kasser, Spiez.**



WANDTAFELN

bewährte, einfache Konstruktion

Rauch-, Albis- und Holzplatten

GEILINGER & CO
WINTERTHUR

38

Im Unterricht, in der Sprachlehre leisten gute Dienste:

Deutsches Sprach- und Übungsbuch

5 Hefte (1 Unterstufe, 2, 3 Mittelstufe, 4, 5 Oberstufe), zum Partienpreis von je Fr. 1.–, 1. u. 2. H. zu Fr. –.75. Bezug beim Verfasser:

1143 **A. MEYER, Sek.-Lehrer, KRIENS**

Soeben erscheint: **Egli/Zollinger**

Kleine Erdkunde

25. Auflage 1934. 215 Seiten mit 30 Abbildungen. In Leinen gebunden Fr. 3.20

Die hohe Auflagezahl beweist, dass dieses altbewährte Buch sich grosser Verbreitung erfreut. Sorgfältige Auswahl des Stoffes, leicht verständliche Darstellung und Uebersichtlichkeit der Anordnung sind auch Vorzüge der Neuauflage. Sie ist in allen Teilen einer Durcharbeitung unterzogen worden und im Bildermaterial erneuert.

Das schmucke Büchlein wird auch in seiner neuesten Auflage ein bevorzugtes Lehrmittel für Sekundarschulen bilden.

Dr. Peter Heinr. Schmidt
Professor an der Handelshochschule St. Gallen.

Die Schweiz als Lebensraum

87 Seiten, steif geheftet. Fr. 3.50.

Was Gegenstand eines grossen Werkes sein könnte, wird hier in knapper, packender Form behandelt: wie das Schweizervolk sein Wohngebiet zu seinem Lebensraum gestaltet und jenseits der Grenzen neue Lebensquellen errungen hat, welche Schicksalswende die gegenwärtige Einengung dieses Lebensraums und die Rückbildung des Industriestaates bedeutet. Es sind die Grundlagen der uns bewegenden Zeitströmungen, die hier aufgedeckt werden. Die Probleme, welche die Schrift behandelt, werden noch lange im Brennpunkt der öffentlichen Auseinandersetzung stehen. 1341

Fehr'sche Buchhandlung St. Gallen

Zoologischer Garten ZÜRICH

Telephon 42.500

RESTAURANT im Garten

Schulen, Vereine stark ermässigte Preise auf Mittag- u. Abendessen, sowie auf Mineralwasser, Kaffee und Tee. 1272

ELEFANTENREITEN vom Wirtschaftsgarten aus. Teleph. Bestellungen am Reisemorgen zwisch. 7 u. 8 Uhr erwünscht. Es empfiehlt sich **Alex. Schnurrenberger.**

Hotel Kurhaus

HANDECK

1420 Meter über Meer
Teleph. Guttannen Nr. 11

Beim Handeckfall. Schöne Zimmer und Restaurationsräume. Dankbarer Ferienort. Pension von Fr. 9.– an. Mässige Preise bei Ia. Küche und Keller. Vorzugspreise für Schulen und Gesellschaften. Standseilbahn zum Gelmersee. Direktion Hs. Mürner.

Neues

Grimsel-Hospiz

Telephon Guttannen Nr. 22
1960 Meter über Meer.

Prachtvolle Lage im Mittelpunkt der Oberhasli-Kraftwerkbauten. Einfache, wie modern eingerichtete Zimmer und Massenquartiere. Erstklassige Verpflegung und mässige Preise. Spezialarrangements für Schulen und Gesellschaften. Lohnendes Exkursionsgebiet. Motorbootfahrten zum Aaregletscher. 1239 *Direktion:* E. Fischer-Seiler.

Bestempfohlene Schulen und Institute für junge Leute

Ecoles et Instituts bien recommandés et de toute confiance

SCHWEIZERISCHE GARTENBAUSCHULE
FÜR TÖCHTER

in Niederlenz bei Lenzburg. Gegründet 1906. Berufskurse mit Staatsdiplom. Jahreskurse. Sommerkurse. — Beginn Anfang April. Prospekte und nähere Auskunft durch die Vorsteherin. 899

Université de Lausanne

COURS DE VACANCES
pour l'étude du français.

Quatre séries indépendantes de trois semaines chacune.

16 juillet—25 août. Cours et conférences. Enseignement pratique par petites classes. 1291

30 août - 10 octobre. Enseignement pratique par petites classes.

Certificat de français. S'adresser Secrétariat de la Faculté des Lettres, S. Z., Cité, Lausanne.

Für Töchter und Söhne von Lehrern und Lehrerinnen!

Handelsschule und Töchter-Erholungsheim Athena, Lugano

Dr. P. Marti, Sekundarlehrer,
Via Stelvio 18 II, und Hotel Central I. St., Via d. Posta.

Jahres- und Halbjahreskurse. **Gesundes Klima.** Ruhige Lage, Nähe Zentralpark und Lido. Sonnige Zimmer. **Gründliche Ausbildung in modernen Sprachen, speziell Italienisch, Französisch, Englisch. Handels- und Hotelfachkurse.** Vorbereitung auf Examen (Matura), Bureau, Bank, Post, Literatur, Haushaltungsfächer. Sportgelegenheit. Gute Pension. Mässige Preise. Prospekte und Referenzen. 1342

HÖHERE HANDELSSCHULE LAUSANNE

Ferienkurse

1. Kurs: 16. Juli bis 3. August
2. Kurs: 6. bis 24. August
(10 bis 20 Stunden Französisch wöchentlich)
Programme, Verzeichnisse von Familienpensionen usw. durch die
1331 **Direktion.**

LA ROMANDE, Vevey 1149

direkt am See. Erstklassiges Familienpensionat. Haushaltungsschule. Musik, Sprachen, Sporte. Ferienkurse, Schulanschluss. Preis ca. Fr. 100.- monatlich. Prosp. und Ref. **Töchterpensionat La Romande, Vevey-Plan.**

Université de Neuchâtel

Deux cours de vacances de français

1. **Du 16 juillet au 9 août 1934.**
2. **Du 13 août au 5 septembre.**

Pour tous renseignements, s'adresser au
1357 **Secrétariat de l'Université.**

Bitte Insertionsofferte einverlangen. Unverbindliche Kostenvoranschläge.

BRISSAGO

Strandhotel Pension Mirafiore

Tropischer Garten, eigener Badestrand. Angel- und Rudersport. Alle Zimmer gegen See, teilw. m. fliess. Wasser. Sorgfältige Küche. Pensionspreis Fr. 7.— bis Fr. 8.—. Prospekte durch Propr. J. Späty-Wyser. Tel. 21.34. 1104

Ascona Pension Seeschloss-Castello

direkt am See, mit gr. Park, Zimmer mit fl. k. u. w. Wasser. Pension Fr. 8.— bis 9.—. Vorzügl. Küche. Für Schulreisen bestens eingerichtet. 1125 Prospekte durch A. Schumacher, Tel. 6.85.

Melide bei Lugano

Hotel-Pension Schifflände

Grosse Seeterrasse, sämtl. Zimmer Aussicht auf See. Fliessendes Warm- und Kaltwasser Eigene Ruderboote. Pension 6.50—8 Fr. 1171

A. Schoch-Niedermann, Küchenchef.

Lugano - Hotel Rest. Ticino

am Fusse der Bahnhofseilbahn.

Diner oder **Souper:**

Fr. 1.20, 1.50, 1.70, 2.—, 2.50 (alles mit Fleisch). Frühstück (à volonté) komplett Fr. 1.—.

Zimmer ab Fr. 2.—. 1348

Bes.: **Cantoni-De Marta,** ex Lehrerin.

Schw. Jugendherberge u. Ferienheim

Casa Novalis

Minusio-Locarno

8 Min. vom See und Bahnhof. Ausgangspunkt für Bäder und Bergwanderungen. Schlafsäle mit Pritschen, Küche mit Zubehör, gedeckte Veranda, sonnige Terrasse. Wascheinrichtung mit Dusche. Prospekte.

1220 Anfragen an **Frau Schindler.**

+eheleute+

verlangen gratis u. verschloss. meine preisliste C mit 70 abbild. über alle sanitären bedarfsartikel: **irrigateure, frauendouchen, gummiwaren, leibbind. bruchbänder**

1198/2 **Sanitätsgeschäft P. HÜBSCHER Zürich, Seefeldstr. 4**

Ausstopfen

von Vögeln und Tieren in naturgetreuer, sauberer Ausführung bei billiger Berechnung. Felle Lidern und Anfertigung zu Pelzwaren und Teppichen.

J. Looser, Ausstopfatelier, Kappel (Toggenburg). 799

PRÄZISIONS-REISSZEUGE

verfertigt

F. Rohr-Bircher Rohr-Aarau

Lehrer und Wiederverkäufer erhalten Rabatt. **Reparaturen aller Systeme billigst.** Preislisten gratis und franko. 1029

Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften

Alkoholfreies Kurhaus Zürichberg, Zürich 7
Telephon 27.227
In der Nähe des Zoologischen Gartens.
Pensionspreise Fr. 7.— bis 8.—

Alkoholfreies Kurhaus Rigiblick, Zürich 6.
Telephon 24.205 1117
Pensionspreise wie Kurhaus Zürichberg.

Alkoholfreies Restaurant Platzpromenade beim Landesmuseum, Zürich 1, Telephon 34.107

Zürich

Hotel Augustinerhof (Evang. Hospiz)

St. Peterstraße 8 (Seitenstr. der Bahnhofstr.)

Ruhige zentrale Lage. Renoviert, fl. Wasser. 80 Betten von Fr. 3.50 bis 5.—. Pension von Fr. 9.50 bis 11.—. Tel. 34.141. 1264

Bachtel-Kulm (Zürcher Rigi) 1119 m

Lohnender Ausflugsort für Schulen und Gesellschaften. Schönster Aussichtspunkt. ¼ Stunde ob d. Segelflugplatz. Anerkannt gutgeführtes Berggasthaus. Ia Mittagessen, Z'Nüni und Z'Vieri.

1270 **Karl Späni.** Tel. 981.388.

Wädenswil

Alkoholfreies Gemeindehaus „Sonne"

Grosse und kleine Säle für Vereine, Hochzeiten und Schulen. Selbstgeführte Küche. Mässige Preise. Freundliche Fremdenzimmer. Telephon 121. 1253

Dachsen am Rheinfall, Hotel Bahnhof

Grosse u. kleine Säle, gedeckte Trinkhalle, prächtige Parkanlagen, besonders für Schulen, Vereine u. Anlässe zu empfehlen. Vorzügliche Küche und Keller. Pensionspreise nach Uebereinkunft. Höflich empfiehlt sich **A. Hedinger,** Metzger u. Wirt. Tel. 15.68. 1210

Rorschach Restaurant Signal

direkt am Hafen. Grosser Garten und Saal mit 500 Sitzplätzen für Schulen u. Vereine. Ermässigte Preise. — Tel. 61. 1195

Höfl. Empfehlung **Opprecht-Bichsel.**

MERLIGEN

HOTEL BEATUS

Strandbad, Tennis, Fritures, Seegarten für 250 Gedecke, Lokalitäten für Vereine und Gesellschaften. Pension Fr. 10.—. 1323

Kurhaus und Wildpark ROTHÖHE bei Oberburg-Burgdorf 1308

Wunderbare Rundsicht. Grosser **Wildpark.** Lohnender Ausflug für Familien, Schulen und Gesellschaften. Idealer Ferienaufenthalt. Pensionspreis 6—7 Fr. **Tel. Burgdorf 23.**

EICHBERG (ob Seengen)

Beliebtester Ausflugsort für Schulen und Gesellschaften. Prachtvoller Ausblick auf Alpen und Hallwilersee. Bekannt für gute Küche. Offerten gerne zu Diensten.

1234 **J. Lüthy,** Telephon 46.88

Ohne Inserat kein Erfolg!

Nach dem Süden

TORBOLE am Gardasee

SONNE - GESUNDES KLIMA
HERRLICHE VEGETATION
1328 **SPORT - BERGE - BÄDER**

GIANFILIPPIS HOTEL GARDA, das einzige Haus ersten Ranges, mit fliessendem Wasser. Unvergleichliche Lage mit Garten, Terrassen und Balkons direkt auf den See. Das Haus, welches jedem Wunsche gerecht wird. Pension ab Lire 25.—. Pauschalpreis, **alles inbegriffen,** 7 Tage Lire 220.-, 14 Tage Lire 420.-

Eisenbahnermässigungen von 50—70%

Auskünfte und Prospekte durch das Reisebüro Alb. Leibacher, Zürich, Uraniastr. 35 „Handelshof"

BAVENO (Lago Maggiore) 1228

Neues Strandbad eröffnet. **HOTEL SUISSE.** Traditionelle Gastfreundschaft. Jeder Komf. Fl. Wasser, warm u. kalt. Bäder. Garage. Mässige Pensionspreise.

ALASSIO Hotel Ansonia

Erstklassig. Nahe am Meer. Zentralheizung. Fliess. warmes u. kaltes Wasser in all. Zimm. Gepfl. Küche.

GENUA Hotel Luzernerhof Restaurant Liguria-Simplon

Nähe Bahnhof und Hafen. Bekanntes Schweizerhotel. Fliessendes Kalt- und Warmwasser in allen Zimmern. Zentralheizung. Mässige Preise. Via Balbi, 26—28. — NB. Bitte am Bahnhof Hotel Liguria ausrufen. 1268 Cav. Ducci-Schärli.

LAURANA bei Abbazia 1227

Familienpension II. Ranges „Iris"

Am Meer. Komfort. Modern eingerichtet, fl. Wasser. Bei läng. Aufenthalt Pauschalpreise. Prospekte: Rud. Mosse, Zürich. Apotheker Dr. Stanger, Laurana.

Vorteilhafte Pauschalreisen. 1140
Auskünfte durch Dir. Ed. Steiner, Riccione.

PENSION VENEZIA. Gute Küche. Mässige Preise.

Cattolica-Adria Grande Pension Villa Andrea. 1310

40 Zimmer. Hochsaison Lit. 25.—, ausser Saison Lit. 18.—, inklusive Kabinen und Bedienung.

Cattolica (Adria) Hotel Pension Vienna.

Zentral gelegen am Meeresstrand. Schatt. Garten u. Terrassen. Fliess. Wasser in jed. Zimmer. Eig. Kabinen am Strand. Wiener Küche. Schweiz. Dir.

NEAPEL 1065

Garbrecht's Hotel Continental

I. Ranges. Am Meer. Der Zeit angepasste Preise.

Prospekte dieser Orte und Hotels durch **S. I. Rudolf Mosse, Mailand, Via Durini 31.**

Hasenberg - Bremgarten - Wohlen - Hallwylersee (Strandbad) Schloss Hallwyl - Homberg

Prächtige Ausflugsziele für Schulen und Vereine. Exkursionskarte, Taschenfahrpläne und jede weitere Auskunft durch die **Bahndirektion in Bremgarten** (Tel. 148) oder durch **W. Wiss, Lehrer, Fahrwangen** (Tel. 46). 1185

ABONNEMENTSPREISE:

		Jährlich	Halbjährlich	Vierteljährlich
Für Postabonnenten		Fr. 8.80	Fr. 4.55	Fr. 2.45
Direkte Abonnenten	Schweiz	„ 8.50	„ 4.35	„ 2.25
	Ausland	„ 11.10	„ 5.65	„ 2.90

Postcheckkonto VIII 889. — Einzelne Nummern 30 Rp.

INSERTIONSPREISE: Die sechsgespaltene Millimeterzeile 20 Rp., für das Ausland 25 Rp. Inseraten-Schluss: Montag nachmittag 4 Uhr. Inseraten-Annahme: *A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich,* Stauffacherquai 36/40, Telephon 51.740, sowie durch alle Annoncenbureaux.

AZ 125 11.5.1945 Landesbibliothek

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER IM KANTON ZÜRICH

ORGAN DES KANTONALEN LEHRERVEREINS • BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

4. MAI 1934 • ERSCHEINT MONATLICH ZWEIMAL 28. JAHRGANG • NUMMER 9

Inhalt: Jahresbericht des Zürcherischen Kantonalen Lehrervereins pro 1933 (Fortsetzung) — Der kantonale Lohnabbau — Zur gef. Notiznahme.

Jahresbericht des Zürcherischen Kantonalen Lehrervereins pro 1933

(Fortsetzung.)

IV. Delegiertenversammlung.

Nur einmal, zur ordentlichen Delegiertenversammlung, hatten die Abgeordneten des Zürch. Kant. Lehrervereins im Jahre 1933 zusammenzutreten. Ueber die Tagung, die Samstag, den 24. Juni, im Hörsaal 101 der Universität Zürich stattfand, ist von Aktuar J. Binder in Nr. 14 des «Päd. Beob.» 1933 ziemlich ausführlich referiert worden, weshalb wir uns an dieser Stelle mit diesem Hinweis begnügen.

V. Wichtigere Angelegenheiten.

a) Der «Pädagogische Beobachter».

Mit dem 31. Dezember 1932 wurde der Vertrag zwischen dem Schweizerischen Lehrerverein und dem Art. Institut Orell Füssli in Zürich über die Herausgabe der «Schweizerischen Lehrerzeitung» gelöst, und damit wurde eine Neuregelung der Bestimmungen für den als Beilage zum Organ des SLV erscheinenden «Pädagogischen Beobachter» sowohl mit dem genannten Verbande als auch mit der erwähnten Firma nötig. Bei Anlass der Abrechnung über den «Päd. Beob.» pro 2. Semester 1932 wurde beschlossen, dem Institut Orell Füssli in einer Zuschrift für die stets ausserordentlich zuvorkommende Haltung und prompte Bedienung, deren sich die Redaktion zu erfreuen hatte, bestens zu danken.

Das Ergebnis der ziemlich mühsamen Verhandlungen über einen neuen *Vertrag zwischen dem Vorstand des Zürch. Kant. Lehrervereins und dem Zentralvorstand des Schweizerischen Lehrervereins über die Herausgabe des «Päd. Beob.»* ist in den folgenden elf Punkten niedergelegt:

1. Unter dem Titel «Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich», Organ des Zürch. Kant. Lehrervereins, lässt der Vorstand des ZKLV unter seiner Redaktion und Verantwortlichkeit in der Regel monatlich zweimal eine vierseitige Beilage der «Schweizerischen Lehrerzeitung» (SLZ) erscheinen: Das Zusammenlegen von zwei Nummern zu einer Doppelnummer — womit der Redaktion der SLZ gedient wäre — oder das Ausfallen einer Nummer soll nicht ausgeschlossen sein.

2. Der «Päd. Beobachter» wird jeweilen der ersten und dritten Monatsnummer des Hauptblattes beigelegt. Die Beigabe kann nach rechtzeitiger Anzeige an die Redaktion der SLZ auch zu einer andern Nummer erfolgen.

3. Druck und Format entsprechen dem Hauptblatt der SLZ. Die Zeit der Ablieferung der Manuskripte ist mit der Druckerei besonders zu vereinbaren.

4. Der ZKLV zahlt der SLZ bis zu 24 Nummern im Jahr Fr. 35.— für die Nummer. Weitere Nummern werden von der SLZ zum Selbstkostenpreis abgegeben.

5. Redaktions- und Mitarbeiterhonorare sind durch den ZKLV zu bezahlen. Die SLZ übernimmt den Druck und die Herstellung von Druckstöcken. Die letzteren werden nach Verwendung dem ZKLV unentgeltlich zur Verfügung gestellt.

6. Der Vorstand des ZKLV erhält das Recht, Separatabzüge des «Pädagogischen Beobachters» herstellen zu lassen. Der Preis dieser Abzüge richtet sich nach dem zwischen dem SLV und der Druckerei vereinbarten Tarife (siehe Anhang). Die Bezahlung erfolgt durch den ZKLV direkt an die Druckerei je auf 30. Juni und 31. Dezember.

7. Die Bestimmungen über den Versand der Sonderabzüge an die Nichtabonnenten der SLZ werden in besonderer Vereinbarung zwischen dem ZKLV und der Druckerei direkt geregelt. Die Kosten sind Sache des ZKLV.

8. Der ZKLV wird die Verbreitung der SLZ nach Kräften fördern.

9. Sollten sich wegen irgendeines Punktes zwischen den Kontrahenten Anstände ergeben, so entscheidet ein Schiedsgericht, zu dem der Vorstand des ZKLV und der Zentralvorstand des SLV je ein Mitglied bezeichnen, die ein drittes Mitglied als Obmann wählen.

10. Der vorstehende Vertrag tritt mit 1. Januar 1933 in Kraft und gilt bis 31. Dezember 1935. Er kann nur auf Schluss eines Kalenderjahres gekündigt werden unter Innehaltung einer vierteljährlichen Kündigungsfrist.

11. Bei einer Lösung des gegenwärtigen Verhältnisses verbleibt der Titel «Pädagogischer Beobachter im Kanton Zürich» als Eigentum dem Schweizerischen Lehrerverein.

Diesem Vertrage ist in einem Anhang noch ein Tarif für die Erstellung von Sonderabzügen der Beilagen der SLZ beigegeben.

Der Uebergang der «Schweizerischen Lehrerzeitung» vom Art. Institut Orell Füssli in Zürich an die A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei in Zürich bedingten auch einen neuen Vertrag von unserer Seite mit dieser Firma über die Herausgabe des «Pädagogischen Beobachters».

Gegenüber 22 Nummern im Vorjahre waren im Berichtsjahre 1933, um allen an das Vereinsorgan gestellten Anforderungen zu entsprechen, deren 24 nötig. Zur Jahrhundertfeier der Universität Zürich wurde Nr. 9 des «Päd. Beob.» mit je einer Arbeit von Sekundarlehrer Dr. Emil Gassmann in Winterthur und Sekundarlehrer Karl Huber in Zürich herausgegeben, und des hundertjährigen Jubiläums der Kantonsschule Zürich wurde von Prof. Dr. Paul Boesch in Zürich in Nr. 10 des Vereinsorgans gedacht.

Die Druckkosten, die Auslagen für die 175 Separatabonnemente, die Redaktion und die 27 Mitarbeiterhonorare beliefen sich für die 24 Nummern auf Fr. 3486.83 oder Fr. 145.28 (1932 für 22 Nummern auf Fr. 3381.03 oder Fr. 153.68 pro Nummer).

(Fortsetzung folgt.)

Der kantonale Lohnabbau

Bericht des Kantonalvorstandes.

H. C. K. Bevor gegen Jahresende 1933 Kantonsrat Illi von der Bauernpartei seine Motion betreff. einen kantonalen Lohnabbau einreichte, war die Situation aller an der Frage des Lohnabbaues Beteiligten eine recht eigenartige. Obschon jedermann überzeugt war, dass der Lohnabbau kommen werde und müsse, ging vorsichtige Klugheit dem Problem doch scheu aus dem Wege; vom Lohnabbau sprach man nicht; niemand wollte schuld sein, dem Gespenst, das man in den Gliedern spürte, die Türe auch nur ein Spältchen geöffnet zu haben. — In dieser Situation mussten die Personalverbände, beziehungsweise ihre Vorstände, mit äusserster Vorsicht an die Behandlung von Lohnabbaufragen gehen. Die Situation wurde durch folgenden Umstand noch erschwert: Geht es wohl an, dass bei einem Lohnaufbau die Personalverbände vorgängig einer Behördevorlage ihre Ansprüche festlegen, so ist das bei einem Lohnabbau aus begreiflichen Gründen viel weniger leicht möglich, wenn diplomatische Klugheit eine solche Festlegung nicht geradezu verbietet.

Trotzdem ist der Vorstand des ZKLV im damaligen Zeitpunkt nicht untätig gewesen. Angesichts des Vorgehens, welches die Bundesversammlung beim Lohnabbau des eidgenössischen Personals eingeschlagen hatte — Ausschaltung des Referendums unter Berufung auf das Notstandsrecht des Staates —, schien es ihm zunächst wichtig, die Frage abzuklären, in welcher Form ein allfälliger Lohnabbau bei der Lehrerschaft an der Volksschule zu erfolgen hätte. Das Rechtsgutachten stellt zunächst fest, dass ein Lohnabbau normalerweise nur durch ein Gesetz, welches das «Gesetz über die Leistungen des Staates für das Volksschulwesen und die Besoldungen der Lehrer» vom 2. Februar 1919 aufhebe, möglich sei. Immerhin geht der Rechtskonsulent nicht an der Möglichkeit vorbei, dass ein Gesetz auch durch den Erlass einer Notverordnung geändert werden könne, wenn er auch für den Zeitpunkt die Bejahung eines Notstandes als nicht unbedenklich bezeichnet, ohne allerdings diese Frage des näheren zu prüfen. — Eine Fühlungnahme des Präsidenten mit der Erziehungsdirektion ergab, dass man auf dieser Amtsstelle der Auffassung war, ein Abbau der kantonalen Lehrerbesoldung sei nicht auf dem Budgetweg durch einen Kantonsratsbeschluss möglich.

Im gleichen Zeitpunkt befasste sich der Kantonalvorstand auch mit dem Antrag des Vorstandes der Sektion Hinwil dahingehend, es sei durch die nächste Delegiertenversammlung zuhanden des Regierungsrates folgender Beschluss zu fassen: 1. Der *Kanton* Zürich verzichtet auf den Abbau der Gehälter der Primar- und Sekundarlehrer. 2. Er überlässt es den Primar- und Sekundarschulgemeinden, an den freiwilligen Zulagen der Lehrer diejenigen Beträge in Abzug zu bringen, die in Prozenten der Gesamtbesoldung den Abzügen der übrigen Staatsangestellten entsprechen. Nach eingehender Prüfung kam der Kantonalvorstand, zur Hauptsache in Würdigung der eingangs erwähnten Situation, dazu, von der Einberufung einer Delegiertenversammlung vorläufig abzusehen, auf den Antrag der Sektion Hinwil im geeigneten Zeitpunkt aber wieder zurückzukommen.

In gleicher Berücksichtigung der diplomatischen Lage verzichtete der Vorstand auch, schon Fühlung mit den andern Personalverbänden zu nehmen. Er konnte das um so eher unterlassen, als er sich sagte, dass im gegebenen Zeitpunkt der Kantonalzürcherische Verband der Festbesoldeten ohne weiteres die am kantonalen Lohnabbau interessierten Verbände, die mehr als $^3/_5$ aller Mitglieder des Festbesoldetenverbandes umfassen, zur Beratungs- und Aktionsgemeinschaft zusammenrufen werde. Dass dannzumal genügend Zeit zu sorgfältiger Besprechung eines Lohnabbaues vorhanden sein werde, konnte um so eher angenommen werden, als gemäss der «Verordnung über die Amtsstellung und Besoldung der Beamten usw.» von 1924 der Regierungsrat vorgängig seiner Antragstellung an den Kantonsrat betreffend Abänderung der Besoldungen erst die Personalorganisationen anzuhören hat.

Wie eingangs erwähnt, nahm das Problem des Lohnabbaues durch die Motion Illi reale Gestalt an. — In seiner Sitzung vom 26. Dezember 1933 erhielt der Kantonalvorstand sodann auch Kenntnis von der Zuschrift der Finanzdirektion, in welcher diese den Personalverbänden den Antrag des Regierungsrates an den Kantonsrat betreffend «die Herabsetzung der Gehälter, Löhne und anderer Bezüge des im Dienste des Staates stehenden Personals» zur Kenntnis brachte und sich bereit erklärte, Vorschläge des Personals entgegenzunehmen.

In Beachtung der Lage, wie sie durch den Lohnabbau beim eidgenössischen Personal und beim Personal der Stadt Zürich inklusive Lehrerschaft geschaffen worden war, wobei beide Male das Personal sozusagen aller politischen Schattierungen das Einverständnis zum Lohnabbau gegeben hatte, sowie in Würdigung der Stimmung, wie sie in der Motion Illi deutlich zum Ausdruck kam, beschloss der Vorstand, dem Lohnabbau von 5 % keinen Widerstand zu leisten. Die Zweierdelegation, Präsident und Vizepräsident, welche der Vorstand zur Besprechung mit dem Finanzdirektor abordnete, sollte dafür mit um so grösserem Nachdruck auf die Erfüllung folgender Punkte hinwirken: 1. Der Lohnabbau der Lehrer soll durch ein Gesetz und nicht durch einen Beschluss des Kantonsrates durchgeführt werden. — Aus dem Antrag des Regierungsrates, wie er dem Kantonalvorstand vorlag, musste geschlossen werden, dass beabsichtigt war, den Abbau durch Beschluss des Kantonsrates durchzuführen. 2. Die Ruhegehälter der Lehrer, welche aus der Staatskasse ausgerichtet werden, sollen ebenso wenig abgebaut werden wie die Ruhegehälter der Beamten aus der Versicherungskasse. 3. Der Lohnabbau soll wie beim Bund und der Stadt Zürich auf zwei Jahre beschränkt werden. — Die Frage einer Steuererhöhung sollte in der Besprechung mit dem Finanzdirektor in dem Sinne berührt werden, dass eine solche Erhöhung angezeigt gewesen wäre, damit nicht nur die Staatsangestellten, sondern alle Kantonseinwohner an die gegenwärtigen grossen Ausgaben des Staates hätten beitragen müssen. Auch der Antrag des Vorstandes der Sektion Hinwil wurde dem Finanzdirektor als Auffassung eines Teiles der Lehrerschaft zur Kenntnis gebracht. So, wie die Sachlage aber war, konnte sich der Kantonalvorstand nicht entschliessen, den Antrag als den seinigen zu verfechten. Im gleichen Sinne übermittelte die Delegation auch den Wunsch der Kantonalen Sekundarlehrerkonferenz, der darauf hinging, dass bei einem Lohnabbau die Differenz zwi-

schen der Primar- und Sekundarlehrerbesoldung, die ohnehin schon nicht den Verhältnissen entspreche, nicht noch verkleinert werde. Obschon der Vorstand die Auffassung der Sekundarlehrerkonferenz im Prinzip einstimmig teilte, so sah er doch keine Möglichkeit, im Zeitpunkt, da es sich um die vorübergehende gleichmässige Herabsetzung und nicht um eine definitive Neuordnung der Besoldungen handelte, auf dem Antrag zu beharren.

Die Besprechung mit dem Finanzdirektor, welche am 3. Januar 1934 stattfand, ergab folgendes Resultat:

Zu Punkt 1: Die beiden Delegierten erhielten zum erstenmal Kenntnis vom Projekt eines Ermächtigungsgesetzes, durch welches der Kantonsrat die Kompetenz bekommen sollte, die Besoldungen und Ruhegehalte der Geistlichen und der Lehrer an der Volksschule in gleichem Masse und auf die gleiche Zeitdauer herabzusetzen wie die Besoldungen der übrigen Beamten und Angestellten des Kantons. Die betreffende Vorlage des Regierungsrates war dem ZKLV aus Versehen nicht zugestellt worden. Angesichts der grossen und weittragenden Bedeutung dieses regierungsrätlichen Antrages erbaten sich die Delegierten diesen Antrag, vorgängig einer bindenden Zusage, zur Besprechung im Verband.

Zu Punkt 2: Der Finanzdirektor erklärte sich bereit, die Frage der Ruhegehälter noch einmal wohlwollend zu prüfen und unser Begehren aufzunehmen für den Fall, dass die staatlichen Finanzen nicht allzu sehr belastet würden.

Zu Punkt 3: Eine Beschränkung der Abbauvorlage auf zwei Jahre wurde mit dem Hinweis darauf abgelehnt, dass sich eine solche Beschränkung sicher nachteilig auf den Kredit des Staates, welchen der Staat in nächster Zeit sowieso zu beanspruchen habe, auswirken würde. Ausserdem war der Finanzdirektor der Ueberzeugung, dass bei unseren demokratischen Einrichtungen der Besoldungsabbau sofort wieder aufgehoben werde, wenn keine Notwendigkeit dafür bestehe.

Ebenfalls mit dem Argument, dass der Kredit des Staates leide, wenn durch eine Steuererhöhung jetzt schon die Reserve, welche in einer noch möglichen Steuererhöhung liege, vorweggenommen werde, begründete der Finanzdirektor seine Ablehnung einer Steuererhöhung. — Die Anregung der Sektion Hinwil wurde in kategorischer Form abgelehnt: der Kanton sei auch in einer bedrängten finanziellen Lage und habe grosse finanzielle Bedürfnisse; der Kanton helfe übrigens den steuerschwachen Gemeinden ohnehin schon. Immerhin nahm der Finanzdirektor die Anregung entgegen, es möchten in der Weisung zum Ermächtigungsgesetz die Gemeinden auf die eigenartigen Verhältnisse der Lehrerbesoldungen aufmerksam gemacht und eingeladen werden, bei allfälligem Abbau der Gemeindezulagen auf diese Verhältnisse Rücksicht zu nehmen.

Die Stellungnahme des Kantonalvorstandes, wie sie von den beiden Delegierten in der Besprechung vorgetragen worden und wie sie zu Punkt 1 betreffend das Ermächtigungsgesetz durch den ZKLV noch mitzuteilen war, sollte in einem «Aide-Mémoire» zuhanden der Finanzdirektion zusammengefasst werden. — Das Tempo des Lohnabbaues sollte nun aber angesichts der in unmittelbarer Nähe stehenden Budgetberatungen der Staatsrechnungsprüfungskommission beschleunigt werden, und so wurde dieses «Aide-Mémoire» auf den 8. Januar verlangt. — Die Einberufung einer Delegiertenversammlung war demzufolge nicht mehr möglich. Um aber dennoch das «Aide-Mémoire», besonders in der Frage des Ermächtigungsgesetzes, auf einer breiteren Basis von Meinungsäusserungen abfassen zu können, lud der Kantonalvorstand die Sektionspräsidenten auf den 6. Januar 1934 zu einer Besprechung ein, deren Resultat im «Päd. Beob.» vom 19. Januar a. c. publiziert ist. — Aus den eingehenden Besprechungen, die sich hauptsächlich um die Fragen eines einheitlichen oder gestaffelten Abbaues, um den Antrag der Sektion Hinwil und um das Ermächtigungsgesetz drehten, seien nur die letzteren kurz skizziert. Dieses Ermächtigungsgesetz bringt in der Tat für die Festlegung der Besoldungen der Lehrer und Pfarrer eine prinzipielle und folgenschwere Neuerung: Festlegung der Besoldung durch den Kantonsrat, wenn auch gegenwärtig nur als Ausnahmezustand gedacht, anstatt durch Gesetz wie bis anhin. Wenn die Versammlung ihre Zustimmung zu diesem Ermächtigungsgesetz beschloss, so geschah es zur Hauptsache aus folgenden Erwägungen: Für den Fall, dass in eine gesetzliche Abbauvorlage die zeitliche Beschränkung auf zwei Jahre nicht hineingebracht werden könnte, und es bestand wenig Aussicht dafür, hätten die reduzierten Besoldungen der Lehrerschaft Gültigkeit gehabt bis zur Annahme eines sie aufhebenden neuen Gesetzes. Die Möglichkeit der Aufhebung durch den Kantonsrat erschien daher als die vorteilhaftere Lösung. Ueber die Festsetzung der Lehrerbesoldungen durch Gesetz in Zeiten, da sie aufwärts revidiert werden sollten und da man mit dem Hinweis auf die Gefahren, denen Besoldungserhöhungen in einer Volksabstimmung ausgesetzt seien, recht vorsichtig und mit aller Musse zu Werke geht, und über die recht speditive Herabsetzung auf dem kurzen Wege des Ermächtigungsgesetzes oder gar auf dem auch angedeuteten Wege der Notverordnung wird in unserer Organisation einmal eingehend geredet werden müssen.

Während der Sitzung mit den Sektionspräsidenten ging eine Eingabe des Vereins ehemaliger Schüler des Seminars Küsnacht ein, welche sich wohl für ein Opfer aussprach; es sollte aber so beschaffen sein, dass die Lebenshaltung der Leute mit niedrigem Einkommen nicht noch mehr gesenkt würde. Sie beantragt ferner Einführung von Luxussteuern und Erhöhung der Erbschaftssteuer, ferner Ansetzung eines lohnabbaufreien Betrages bei der Volksschullehrerschaft je nach den Steuerverhältnissen der Gemeinden.

Es wurde beschlossen, das «Aide-Mémoire» auf die wenigen schon genannten Forderungen zu beschränken, um ihnen dafür um so mehr Gewicht zu verleihen; ausserdem sollte der provisorische Charakter des Lohnabbaues gewahrt bleiben; eine derart vielfältige Abstufung, wie sie der VSSK vorschlug, konnte aber leicht den Anschein erwecken, als hätte die Lehrerschaft den Abbau zum mindesten schon als eine Vorstufe der definitiven Regelung entgegengenommen.

Soweit die Aktionen, welche der ZKLV in der Lohnabbaufrage allein unternommen hat.

Leider erfüllte sich die Hoffnung, dass sich der Kantonalzürcherische Verband der Festbesoldeten in der oben angedeuteten Weise des kantonalen Lohnabbaues annehmen werde, nicht. Dieser Verband blieb unseres Wissens merkwürdigerweise ganz und gar untätig. — Dafür lud die Sektion Staatspersonal des VPOD die interessierten Verbände zu einer gemein-

samen Aktion ein. An zwei Konferenzen der Personalverbände nahmen neben dem ZKLV teil: Der Verein der Staatsangestellten, der Verband der Mittelschullehrer, der Verein der Kantonspolizei, der Pfarrverein des Kantons Zürich, vom VPOD die Sektionen Staatspersonal, Regensdorf, Lehrer. Die erste Konferenz wurde vom Präsidenten des ZKLV präsidiert; die zweite vom Vizepräsidenten des ZKLV, weil der Präsident unterdessen krank geworden war. Aktuar war der Sekretär des VPOD. In diesen Konferenzen konnte in zwei Punkten rasch eine Einigung erzielt werden: 1. Der Lohnabbau sollte auf zwei Jahre befristet werden und 2. erst beginnen nach Erwahrung der Volksabstimmung über das Ermächtigungsgesetz. — Aeusserst mühsam und zum Teil bemühend gingen die Verhandlungen in folgenden Punkten:

1. Einheitlicher Abbau oder Staffelung. Der Vorschlag auf Staffelung ging aus vom VPOD. Die Staffelung sollte sich so ergeben, dass nach Abzug eines abbaufreien Betrages (genannt wurden 1500 bis 2000 Fr.) auf dem Rest der Besoldung ein prozentual einheitlicher Abbau vorgenommen würde. Gegen diesen gestaffelten Abbau nahmen hauptsächlich der Verband der Mittelschullehrer und der Verein der Staatsangestellten Stellung. Zum Teil mit einer prinzipiellen Begründung: Bei der Lohnerhöhung von 1920 sei in den unteren Besoldungsklassen prozentual viel mehr aufgebaut worden als oben; durch einen grösseren Abbau oben würde die Nivellierung der Besoldungen nun noch vergrössert, wozu keine Hand geboten werden könne. Die andere Begründung war taktischer Natur. Durch einen Gegenvorschlag fürchtete man, den Antrag des Regierungsrates auf einen Abbau von 5 % zugunsten eines höheren Abbaues, wie er in den Fraktionen des Rates schon genannt worden war, zu gefährden. Die Delegierten des VPOD, denen es wirklich darum zu tun war, eine Einheitsfront zu ermöglichen, gaben schliesslich ihr Einverständnis, dass in einer gemeinsamen Eingabe der einheitliche Lohnabbau von 5 % in den Vordergrund gestellt und der gestaffelte Abbau nur in der Form aufgenommen werde, «einzelne der unterzeichneten Personalverbände hätten es begrüsst, wenn bei der Herabsetzung der Besoldungen eine gewisse Staffelung zur Anwendung gekommen wäre».

2. Die Ruhegehälter der Lehrer. Die Vertreter des Vereins der Staatsangestellten, besonders deren Präsident, machte dem Begehren der Lehrerschaft schärfste Opposition. Erst nach langen, begründeten Ausführungen konnten diese Vertreter dazu bewogen werden, wenigstens persönlich, unter Vorbehalt der Ratifikation durch den Gesamtvorstand, die Forderungen der Lehrerschaft aufzunehmen.

3. Sozialzulagen bei der Kantonspolizei und dem Anstaltspersonal, die nach dem Antrag des Regierungsrates ebenfalls abgebaut werden sollten. Merkwürdigerweise bekämpfte wiederum der Verein der Staatsangestellten die Begehren dieses Personals; um so merkwürdiger, als gerade von den Vertretern des Polizeikorps dargelegt wurde, dass ihre Interessen sonst vom genannten Verein vertreten würden, und als auch gebeten wurde, der Verein der Staatsangestellten möchte doch in dieser Frage die berechtigten Interessen dieses Teiles seiner Mitglieder schützen. In der zweiten Konferenz einigte man sich soweit, dass die Delegierten des Vereines der Staatsangestellten die Frage zur Prüfung im Gesamtvorstand entgegennahmen und schriftlichen Bericht zusagten.

4. Steuererhöhung. Sie wurde fallen gelassen. Man durfte ja annehmen, dass diese Frage im Zusammenhang mit der Frage eines umfassenden Finanzprogrammes von den politischen Parteien aufgenommen werde.

Eine Redaktionskommission, der u. a. auch der Vizepräsident des ZKLV angehörte, wurde beauftragt, auf Grund der vorgehend ausgeführten Verhandlungen eine Eingabe an den Kantonsrat zu formulieren. Die Eingabe sollte an den Kantonsrat gehen, weil unterdessen bekannt worden war, dass der Regierungsrat alle Begehren der Personalverbände rundweg abgelehnt hatte.

Mit Zuschrift vom 23. Januar a. c. teilte der Vorstand des Vereins der Staatsangestellten allen Organisationen, die an den Konferenzen teilgenommen hatten, und der Redaktionskommission mit, dass er beschlossen habe, sich an keiner Eingabe zu beteiligen, welche Forderungen aufstelle, «die als Einbrüche in die regierungsrätliche Vorlage bewertet werden müssen». Also eine glatte Absage an alle Bestrebungen der befreundeten Organisationen, wie z. B. die Bemühung der Lehrerschaft um Beibehaltung der bisherigen Ruhegehälter. Begründet wurde dieser Schritt damit, dass jedes Begehren des Personals nur grössere Abbaugelüste der in Betracht kommenden Instanzen wachrufen und stärken könnte. Diejenigen Staatsangestellten, deren Interessen der Vorstand des Vereins der Staatsangestellten mit seinem Beschluss allein schützte, hatten ausser dem einheitlichen Lohnabbau keine Schmälerung, auch bei den Ruhegehältern nicht, zu fürchten. Wozu also sich bemühen, andern Angestelltenkategorien zu helfen.

Glücklicherweise hielten die anderen Organisationen zusammen und liessen die Eingabe an den Kantonsrat abgehen, wie sie im «Päd. Beob.» vom 16. Februar 1934 publiziert ist.

Die Verhandlungen und Beschlüsse des Kantonsrates betreffend Lohnabbau, Steuererhöhung usw. sind durch die Tagespresse bekannt. Angesichts gewisser Abstimmungszahlen, bei den Ruhegehältern der Lehrer und Pfarrer z. B. 76 gegen 72, darf wohl zum mindesten von der Möglichkeit einer anderen, für das betreffende Personal günstigeren Regelung gesprochen werden, wenn sich eine Organisation nicht ganz nur auf die Wahrung einseitiger Interessen eingestellt und ihre Mitwirkung bei der gemeinsamen Eingabe versagt hätte.

Zur gef. Notiznahme

Aus der «Ausserordentlichen *Delegiertenversammlung*» ist im Berichte hierüber in Nr. 8 des «Päd. Beob.» durch den Setzer eine «Ausserordentliche Generalversammlung» geworden, was bei der Korrektur unbemerkt blieb, und irrtümlicherweise wurde der Artikel mit F. statt mit *J. B.* gezeichnet.

Die Redaktion.

Redaktion: E. Hardmeier, Sekundarlehrer, Uster; **J. Schlatter**, Lehrer, Wallisellen; **M. Lichti**, Lehrerin, Winterthur; **J. Binder**, Sekundarlehrer, Winterthur; **A. Zollinger**, Sekundarlehrer, Thalwil; **H. C. Kleiner**, Sekundarlehrer, Zürich; **H. Frei**, Lehrer, Zürich.
Einsendungen sind an die erstgenannte Stelle zu adressieren. — **Druck:** A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich.

ERFAHRUNGEN
IM NATURWISSENSCHAFTLICHEN UNTERRICHT
Expériences acquises dans l'enseignement des sciences naturelles

MITTEILUNGEN DER VEREINIGUNG SCHWEIZERISCHER NATURWISSENSCHAFTSLEHRER
BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

MAI 1934 — 19. JAHRGANG • NUMMER 3

Ueber Eigenschaften metallischer Werkstoffe

Von *Hermann Christen*, Technikum Winterthur.

In verschiedenen Unterrichtsgebieten hat der Lehrer der Mittelschulstufe Gelegenheit, auf Eigenschaften unserer metallischen Werkstoffe hinzuweisen. Im folgenden sollen einige kurz besprochen werden.

Vorkommen. Fig. 1 gibt eine graphische Darstellung über die relative Verbreitung der wichtigsten Metalle in der Erdkruste wieder. Abgesehen vom Sauerstoff — er beansprucht schon rund die Hälfte — kommt den Elementen Silizium und Aluminium mit zusammen ungefähr einem Drittel der grösste Anteil am Aufbau der Erdkruste zu, während das Eisen erst an dritter Stelle mit nur ca. 5 % rangiert. Berücksichtigen wir noch, dass das spezifische Gewicht von Al nur ca. ⅓ desjenigen des Eisens ist, so zeigt sich — in bezug auf das Vorkommen — eine starke Ueberlegenheit des Aluminiums gegenüber dem Eisen. Fig. 1 gibt noch nach einer andern Richtung interessante Aufschlüsse. Von den Schwermetallen — ausser Eisen — sind es vor allem Kupfer, Zink, Zinn und Blei, die im täglichen Leben am meisten verwendet werden, obschon ihr Vorkommen noch von Magnesium, dem spezifisch leichtesten der praktisch verwendbaren Metalle und dem Hauptbestandteil der Elektron-Legierungen, übertroffen wird. Zwischen den vorhin erwähnten Nichteisen-Metallen und dem Magnesium steht — abgesehen von K und Na — das dem Eisen verwandte Titan, dessen Verbrauchsziffer ebenfalls im Steigen begriffen ist.

Spezifisches Gewicht. Es ist bekannt, dass für viele Verwendungszwecke das spezifische Gewicht eines metallischen Werkstoffs ausschlaggebend ist. Auf allen Gebieten wird heute versucht die Massengewichte herabzusetzen, um auf diese Weise Ersparnisse zu erzielen. Wie der Verbrauch an Al gegenüber einigen Schwermetallen zugenommen hat, zeigt folgende Zusammenstellung (Tabelle 1), die uns über den Metallverbrauch von Al, Pb, Cu, Zn und Sn pro Kopf der Weltbevölkerung orientiert.

Tabelle 1[1])
Metallverbrauch pro Kopf der Weltbevölkerung.

Jahr	Al		Pb		Cu		Zn		Sn	
	in kg	in %	in kg	in %	in kg	in %	in kg	in %	in kg	in %
1900	0,005	100	0,588	100	0,346	100	0,320	100	0,055	100
1913	0,037	755	0,662	113	0,583	169	0,560	175	0,072	131
1921	0,039	796	0,462	79	0,342	99	0,263	82	0,045	82
1929	0,139	3837	0,856	146	0,883	255	0,723	226	0,093	169
1931	0,086	1755	0,620	106	0,592	171	0,498	156	0,069	125

[1]) Dem 33. Jahrgang der statistischen Zusammenstellung über Al, Pb, Cu, Ni, Hg, Ag, Zn und Sn, herausgegeben von der Metallgesellschaft A.-G., Frankfurt a. M., entnommen.

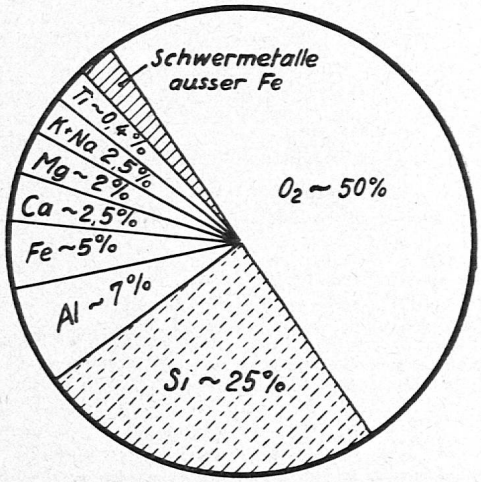


Fig. 1. Relative Verteilung der Elemente in der Erdkruste.

Giessfähigkeit und Kristallaufbau. Noch immer werden die meisten metallischen Werkstoffe in der Technik aus dem Schmelzfluss gewonnen, und noch immer sind die Giessereien Hauptproduktionsstätten in unserer Maschinenindustrie. Die Giessfähigkeit ist daher als eine weitere wichtige Eigenschaft metallischer Baustoffe aufzuführen, die über die Verwendbarkeit eines Metalls oder einer Legierung häufig bestimmend entscheiden kann.

Reine Metalle, wie z. B. Cu, Al, eignen sich verhältnismässig schlecht als Giessmetalle. Sie verfügen nur zum Teil über Eigenschaften, die ein gutes Gussmetall charakterisieren: Geringes Schwindmass, geringes Lösungsvermögen für Gase, Dünnflüssigkeit, Gefügebeständigkeit, Schlackenfreiheit usw.

Wie schon erwähnt, werden die meisten metallischen Werkstoffe — reine Metalle als auch aus zwei oder mehreren reinen Metallen zusammengesetzten Legierungen — aus dem Schmelzfluss gewonnen. Dabei vollzieht sich der Uebergang von der flüssigen in die feste Phase — infolge des Vermögens der Stoffe aus sich selbst heraus oder spontan zu kristallisieren — unter Bildung von Kristallen. Fernerstehende lassen sich nicht ohne weiteres davon überzeugen, weil die hervorstechendsten Eigenschaften eines Kristalls — vollkommene Kristallform und ausgesprochene Spaltbarkeit — bei den Metallkristallen nicht so leicht zu erkennen sind. Ferner verbindet sich mit dem Begriff Kristall der Begriff Sprödigkeit; die Metalle dagegen sind knetbar, duktil. Auch sind ausgesprochene Metallkristalle selten. Besondere Untersuchungen zeigen jedoch, dass es sich bei den Metallen um Haufwerke sehr vieler einzelner Kristalle (Kristallite) handelt, die z. B. Wachstumserscheinungen zeigen wie Mineralkristalle.

Lässt man nämlich eine Metallschmelze sich abkühlen, so bilden sich — wie bei Salzschmelzen —

Kristallkeime (Kristallzentren oder Kerne). Von diesen Zentren aus wachsen die Keime mit einer bestimmten Geschwindigkeit und solange nach verschiedenen Richtungen in die Schmelze, als sie noch Raum zu ihrer Bildung vorfinden. Die im Wachstum befindlichen Kristalle werden aber an irgendeiner Stelle und zu irgendeinem Zeitpunkt mit benachbarten Kristallen zusammenstossen. An diesen Stellen unterbleibt dann das Wachstum und der Kristallisationsvorgang ist beendet. Die den Kristalloberflächen innewohnenden Adhäsionskräfte stellen den Zusammenhang unter den Kristalliten her. So erklärt es sich, dass die Metallkristalle mehr oder weniger unregelmässig geformt sind und unregelmässige, polygonale Formen entstehen. Die Kristallite können dadurch sichtbar gemacht werden, dass von dem betreffenden Metall eine ebene Fläche — Schliff — hergestellt wird, die man chemisch anätzt. Der Aetzvorgang kann derart geleitet werden, dass entweder die Kornbegrenzungen (Korngrenzenätzung, Fig. 2) oder die Kornflächen (Kristallfelderätzung, Fig. 4 u. ff.) hervortreten.

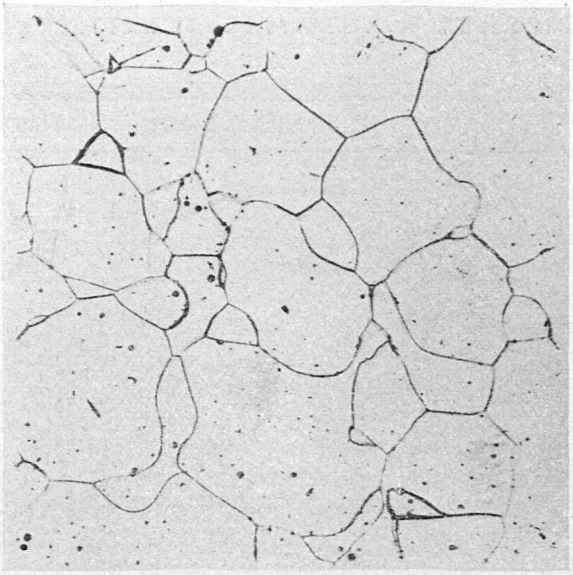


Fig. 2. Elektrolyteisen (100fache Vergrösserung) Kristallgrenzenätzung.

Es sei noch darauf hingewiesen, dass wenn zwei oder mehrere Gefügebestandteile in einer Legierung vorliegen, diese in den meisten Fällen durch geeignete Aetzmittel ebenfalls sichtbar gemacht werden können, wie dies Fig. 3 für die schmiedbaren Messingsorten veranschaulicht, wo die helle Kristallart Alphamessing-, die dunkle Betamessingkristalle sind.

Bei dieser Gelegenheit ist weiter interessant daran zu erinnern, dass die Wachstums- oder *Kristallisationsgeschwindigkeit (K.G.)* bei den Metallen verglichen mit Wachstumsgeschwindigkeiten in der organischen Welt (z. B. Pflanzen) ausserordentlich gross ist (Tabelle 2). Czochralski konstruierte einen Apparat, der es ihm ermöglichte, die K.G. unmittelbar zu messen. Das Verfahren beruht in der Hauptsache darauf, dass man einen Kristallfaden des betreffenden Metalls aus der in einer Schale befindlichen Schmelze an einem von einem Uhrwerk bewegten Mitnehmer vorsichtig herauszieht. Der Mitnehmer (Glas) ist derart ausgebildet, dass er infolge der Kapillarkraft flüssiges Metall emporhebt. Unter Einwirkung der Luft erstarrt dasselbe und wirkt als Kristallisationskern, an dem sich immer neue Teilchen der Schmelze ankristallisieren, so dass bei gleichförmigem Herausziehen ein Einkristall erhalten wird. Bei einer bestimmten Geschwindigkeit lassen sich nun gleichförmige Einkristalle aus der Schmelze ziehen. Diese Geschwindigkeit entspricht angenähert der K.G.

Bei der Phasenumwandlung vom flüssigen in den festen Zustand spielt neben der K.G. eine zweite Grösse, die *Kernzahl (K.Z.)*, eine wichtige Rolle.

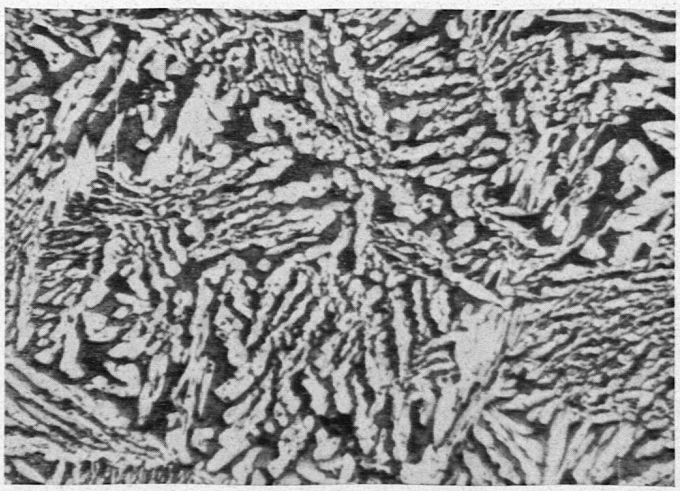


Fig. 3. Kristallgefüge von Alpha-Beta-Messing mit ca. 59 % Cu. Vergrösserung: ca. 250 lin.

Tabelle 2

Metall	K. G. mm/min.	K. Z. cm³/min.
Sn	90	9
Zn	100	10
Pb	140	3,8

Man versteht darunter die Anzahl Partikelchen, die sich in der Raumeinheit (1 cm³) während der Zeiteinheit (1 min.) bei gleichbleibender Temperatur bilden. Auch hier hat Czochralski gezeigt, welche Ueberlegungen zu einer Bestimmung der K.Z. führen.

Von den beiden Grössen K.G. und K.Z. hängt die Struktur der Metalle ab, indem sie die Korngrösse bestimmen. Es gelten die Beziehungen: Je geringer die Zahl der Kristallisationszentren, desto grösser die Kristallkörner, d. h. Kernzahl und Korngrösse sind indirekt proportionale Grössen, konstante K.G. vorausgesetzt. Grosse K.G. — bei konstanter Kernzahl — bewirkt ebenfalls grobes Korn, d. h. Korngrösse und Kristallisationsgeschwindigkeit sind direkt proportionale Grössen.

Fig. 4. Stellt den Einfluss von Ti auf die Korngrösse von Rein-Al (99,5 %) bei Kokillenguss dar. Links *ohne* und rechts mit 0,2 % Ti-Zusatz. 1/3 nat. Grösse.

In der Technologie der Metalle spielt nun die Korngrösse eine immer bedeutendere Rolle. Man hat erkannt, dass die Ausbildung des Gefüges und damit die mechanischen und physikalischen Eigenschaften metallischer Werkstoffe von der Korngrösse stark beeinflusst werden. Grösster Kornfeinheit entspricht z. B. höchste Festigkeit und niedrigste Dehnung. Es ist daher nicht verwunderlich, dass die Bestrebungen der modernen Technologie auf immer stärkere Kornverfeinerungen hinauslaufen. Ein interessantes Beispiel einer solchen Kornverfeinerung ist dasjenige der Legierung Silumin (11—13 % Si, Rest Al). Die Kornverfeinerung wird hier durch Zugabe eines Alkalimetalls, vornehmlich Na, erhalten. Die Fig. 4 zeigt ein weiteres Beispiel.

Ferner ist noch die von Tammann gefundene Tatsache, dass die K.G. und die K.Z. mit steigender Unterkühlung, d. h. steigender Abkühlungsgeschwindigkeit immer zunehmen, zu erwähnen. Bei den in der Technik zur Anwendung kommenden Giessverfahren ist die Abkühlungsgeschwindigkeit durch das Wärmeleitungsvermögen des Formmaterials bestimmt. So haben Metallformen (Kokillen) ein grösseres Wärmeleitungsvermögen als Sandformen, weshalb Kokillenguss immer feinkörniger als Sandguss ist (Fig. 5).

Erfahren beim Kristallisationsprozess die Kristallite eine gewisse Gleichrichtung, die z. B. dadurch entsteht, dass der Wärmefluss aus der Schmelze in einer bestimmten Richtung gelenkt wird, so wird die Regellosigkeit der Kristallite aufgehoben. Die Gleichrichtung äussert sich in einem strahligen Gefüge, wo die Kristallnadeln senkrecht zur Abkühlungsfläche orientiert sind (Fig. 5 und 6). Diese Erscheinung wird als Transkristallisation oder Orthotropie bezeichnet. Sie kann sich bei der Weiterverarbeitung der Metalle als sehr schädlich erweisen (Kantenrisse bei Blöcken). Eine andere Form ist die Bildung von sogenannten Dendriten. Das Kristallwachstum ist dann nicht nur nach einer, sondern nach zwei oder mehreren Richtungen ausgezeichnet, und es kommt ein farnkrautartiger Gefügeaufbau zustande, wie ihn Fig. 7 zeigt.

In einem erstarrten Metall kann man nach dem Erkalten noch andere Erscheinungen wahrnehmen, die mit der Entstehungsgeschichte stark zusammenhängen, so z. B. *Lunkerstellen*. Sie entstehen infolge von Volumendifferenzen zwischen dem flüssigen und festen Metall und infolge ungleichmässiger Abkühlung. Lunkerhohlräume zeigen unregelmässige Begrenzungsflächen, die vielfach von einer dünnen Oxydhaut überzogen sind und deshalb beim Weiterverarbeiten (Walzen, Schmieden usw.) nur schlecht oder gar nicht verschweissen.

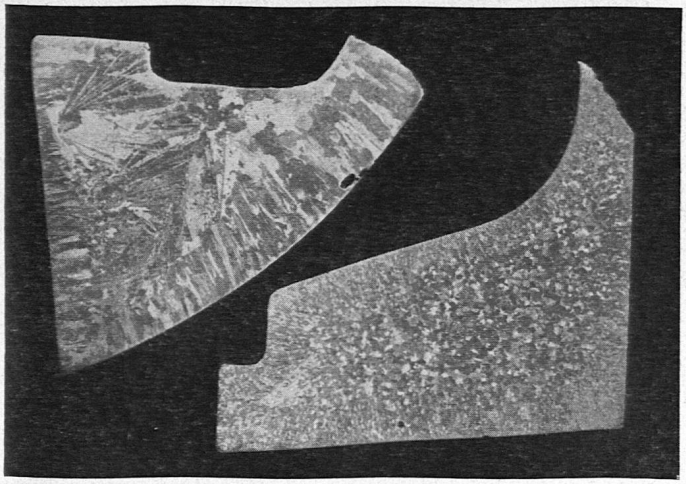


Fig. 5 zeigt das wesentlich feinkörnigere Gefüge von Kokillenguss gegenüber dem groben Korn des Sandgusses (Alufont). $^2/_3$ nat. Grösse.

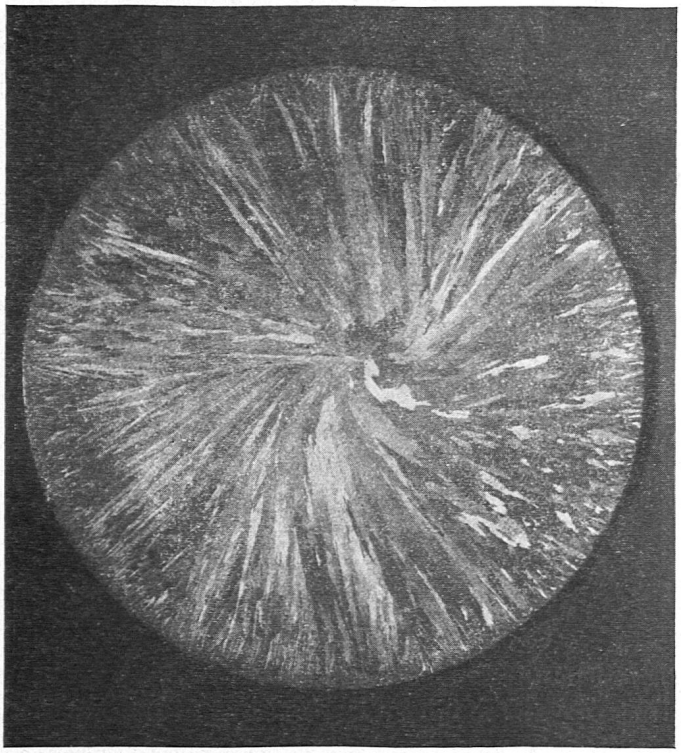


Fig. 6. Elektrolytkupfer. Gegossener Rundbarren. $^1/_3$ nat. Grösse.

Infolge der schädlichen Wirkung von Hohlräumen ist es verständlich, warum auch *Gaseinschlüsse*, die davon herrühren, dass die Metalle beim Einschmelzen, im Schmelzfluss oder bei der Weiterverarbeitung Gase aufnehmen, die Eigenschaften metallischer Baustoffe ungünstig beeinflussen. Das Vermögen Gase aufzulösen steigt bei den Metallen mit der Höhe der Schmelztemperatur. Beim Erstarren nimmt die Löslichkeit wieder ab, und der grösste Teil der Gase wird in Form von Blasen ausgeschieden, was Porenbildung zur Folge hat. Ein besonderer Umstand liegt noch darin, dass das Gasvolumen, so bald die Gase frei werden, um ein Vielfaches grösser wird. Gasblasen im Stahl, die ganz von Metall umschlossen sind, enthalten im wesentlichen Wasserstoff, Stickstoff und Kohlenmonoxyd. Daher können sich an den glatten Wänden keine Oxydationsprodukte bilden (blanke, metallisch reine Innenflächen). Bei einer Weiterverarbeitung verschweissen gewöhnlich solche Hohlräume. Randblasen oder Gasblasen dagegen, die durch feine Risse oder durch Porengänge mit der Atmosphäre derart in Verbindung stehen, dass auch Sauerstoff hineingelangen kann, zeigen mehr oder weniger oxydierte Wände und verschweissen bei der Weiterverarbeitung gewöhnlich nicht.

Durch erhöhten Sauerstoffgehalt werden auch die Festigkeitseigenschaften verschlechtert. Von einem gewissen Gehalt an stellt sich Rotbrüchigkeit und Neigung zur Grobkörnigkeit ein.

Beim Vorhandensein mehrerer Kristallarten können bei den einzelnen sich ausscheidenden festen Komponenten Unterschiede im spezifischen Gewicht vorhanden sein. Der spezifisch schwerere Bestandteil sinkt dann beim Erstarren zu Boden, der spezifisch leichtere steigt in die Höhe (Fig. 8). Solche *Entmischungen*

oder Seigerungen finden sich vielfach bei Lagermetallen. Auch die Elemente Schwefel, Phosphor und Kohlenstoff haben — beim Abgiessen von Flußstahl in Kokillen oder beim Abgiessen eines Gußstückes — die

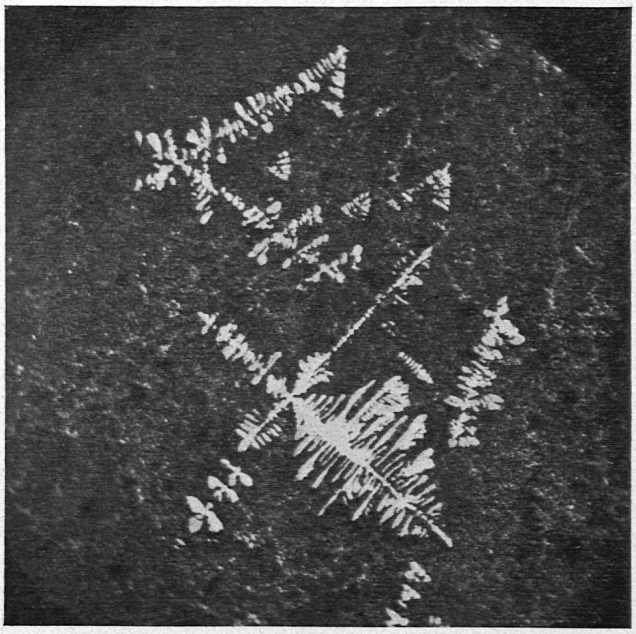


Fig. 7 zeigt das Gefüge von Silumin, bei welchem durch Abbeizen die ca. 13% eutektische Al-Si-Legierung weggelöst wurde, während das überschüssige Al in Form schöner Dendriten (weiss) erhalten blieb. (15fache Vergr.)

Neigung sich an der am längsten im Block oder Gussstück flüssigen Stelle anzureichern. Solche Entmischungen einer ursprünglich gleichmässig zusammengesetzten Schmelze führen zu Unterschieden in der chemischen Zusammensetzung; diese führen wiederum zu Unterschieden in den Eigenschaften der metallischen Werkstoffe. Im Gegensatz zu diesen Blockseigerungen können Seigerungen auch schon innerhalb eines einzelnen Kristalls auftreten (Kristallseigerung). Der Kristall weist dann in seinem Kernteil (Kristallskelett) eine andere Zusammensetzung auf als in den später ankristallisierten Schichten. Durch längeres Ausglühen kann diese Kristallseigerung nachträglich beseitigt werden. Auch durch Gasblasen werden Seigerungen begünstigt (Gasblasenseigerung).

Es sei noch auf eine Erscheinung, die ebenfalls mit der Entstehungsgeschichte gegossener Metalle innig zusammenhängt, hingewiesen. Sie ist unter dem Namen *Fremdstoff- oder nichtmetallische Einschlüsse* (Oxyde, Sulfide) bekannt. Während der Schmelzung metallischer Werkstoffe tritt vielfach eine absichtliche oder unabsichtliche Oxydation der Schmelze ein. Es müssen deshalb — zur Beseitigung des Sauerstoffs — nach Herstellung des Metallbades chemische Prozesse eingeleitet werden, um den Sauerstoff dem Bade zu entziehen (Desoxydation). Die im Metallbad unlöslichen Reaktionsprodukte steigen nur zum Teil an die Badoberfläche, wo sie eine Schlackendecke bilden, zum Teil bleiben sie aber im Bade suspendiert. Dasselbe erscheint als trübe Flüssigkeit. Besonders gefährlich werden solche Einschlüsse, wenn sie feine Häutchen bilden und den metallischen Zusammenhang dadurch unterbrechen, dass sie sich beim Erstarren der Schmelze zwischen den Begrenzungsflächen der Kristalliten einlagern.

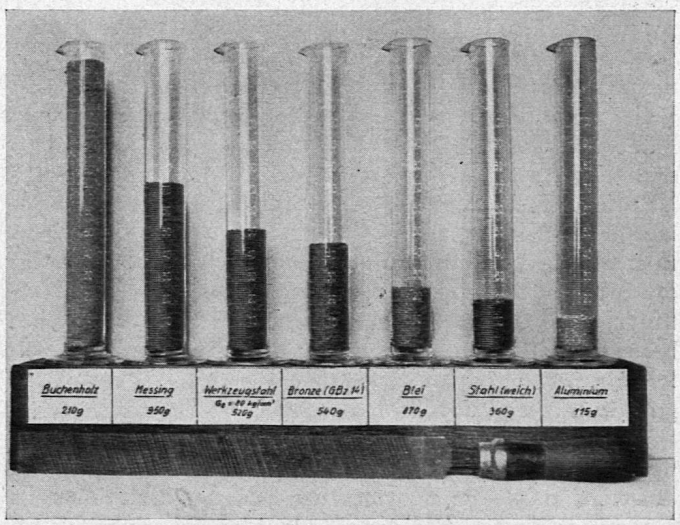


Fig. 9.

Bearbeitbarkeit. Bei der Beurteilung der verschiedenen metallischen Baustoffe spielt die Bearbeitbarkeit eine ebenfalls wichtige Rolle. Fig. 9 gibt die Versuchsresultate wieder, wie sie bei einstündigem Feilen mit einer Fräserfeile der Feilenfabrik Schwarz in Winterthur erhalten wurden. Die anfallenden Späne wurden gewogen und die Gewichte in Gramm unter die betreffenden Werkstoffe geschrieben.

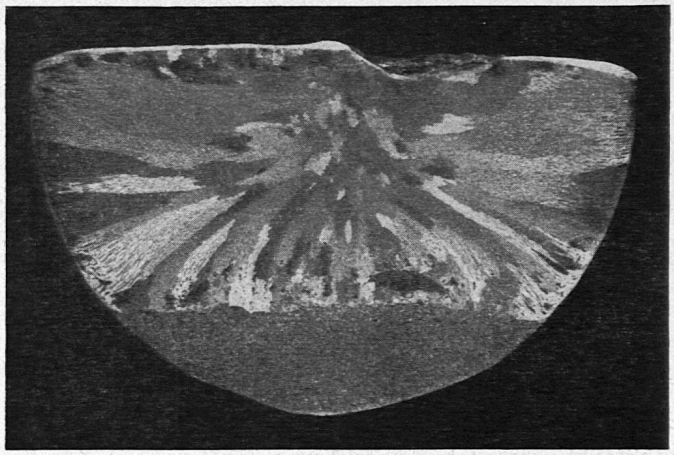


Fig. 8. Kupfer-Blei-Legierung (50% Cu, 50% Pb). 1⅓ Vergr. Seigerung.

Literaturhinweise:

Czochralski, Moderne Metallkunde.
Sauerwald, Lehrbuch der Metallkunde.
Goerens, Einführung in die Metallographie.
«Kristallisieren und Schmelzen». Eine Würdigung der Arbeiten von Tammann, Zeitschrift f. Metallkunde 1931, S. 134.

Die Fig. 4 und 5 sind dem demnächst erscheinenden Handbuch der Technologie des Aluminiums und seiner Leichtlegierungen von Prof. Dr. von Zeerleder entnommen und mir in freundlicher Weise vom Verfasser überlassen worden, wofür ihm an dieser Stelle bestens gedankt sei. (Dieses Werk ist inzwischen erschienen. Red.)

Kleine Mitteilungen

Leider erlaubte es der verfügbare Raum auch diesmal noch nicht, das von R. Müller in Heft 1 eröffnete Thema «Selbständige Schülerarbeiten» fortzuführen; die betreffenden Einsendungen mussten für das Juliheft (Nr. 4) zurückgestellt werden. Möchte es uns in absehbarer Zeit gelingen, unser Blatt wieder etwas zu erweitern! *Die Redaktion.*

Schriftleitung: **Dr. A. Günthart,** Frauenfeld.

HEILPÄDAGOGIK

ORGAN DES VERBANDES HEILPÄDAGOGISCHES SEMINAR ZÜRICH
BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

MAI 1934 — 4. JAHRGANG • NUMMER 3

Inhalt: Vorschulung in der Spezialklasse — Ueber die Umerziehung in der Sprachheilklasse (Schluss) — Eine Tagung.

Vorschulung in der Spezialklasse

Aller Anfang ist schwer — und erst der Anfang mit schwachgegabten Anfängern! Wie sehen diese Anfänger aus? Die Schwächsten unter ihnen gibt man uns schon nach den ersten Schulwochen aus der Normalschule! Andere kommen, nachdem sie als noch nicht schulreif ein Jahr zurückgestellt worden sind, oder sie finden als «ausgediente» Erstklässler den Weg in die Spezialklasse. Es stellt sich bald heraus, dass die Schwächsten am besten dran sind, weil sie — in der Normalschule zu allem unfähig — frühzeitig von der Sonderschulung erfasst werden konnten. — Die Zurückgestellten sind in ihrem Verhalten der Klassengemeinschaft und der Arbeit gegenüber sehr unterschiedlich. Haben sie das «Zurückgestelltenjahr» in einem armseligen, öden Milieu verbracht, so sind sie arm geblieben oder noch stumpfer geworden. Sind es aber Kinder von Eltern, die offene Augen haben für das Geschehen ringsum, Eltern, die ihre Kinder auf den und jenen Vorgang in der Natur aufmerksam machen, die ihnen das und jenes Geschehen erklären, so haben wir in diesen Zurückgestellten einen Vorspann.

Der Einführung des Schulneulings kommt ein Umstand helfend entgegen: Schulneulinge sind von einer Unbefangenheit und Ursprünglichkeit, die uns über den gänzlichen Mangel an Kultur hinweghelfen. Es ist in ihnen noch nichts verschüttet vom Schulbetrieb her. Wenn mich so ein Menschentierlein mit speichelnassen Fingern anfasst und begeistert ausruft: «Gäll, ich bi en Glatte», oder «Du, morn chumi *wieder*», so ist das immerhin ein Anfang, der die Hauptelemente menschlicher Beziehungen enthält: Zuversicht und Vertrauen. — Anders der ausgediente Erstklässler. Er hat schon etliches abbekommen. Er hat Erfahrungen hinter sich, ohne dass ihm wissentlich von irgendeiner Seite etwas zugefügt worden ist. Gewiss hatte auch *er* einmal die Meinung von sich, er sei ein «Glatter». Aber, o weh, da waren noch Glattere, die in allem, was er unternahm, an ihm vorübereilten. Trotz aller Anstrengung seiner kindlichen Kraft blieb er zurück und wurde vereinsamt. Er hat im ersten Schuljahr allerlei gelernt, sich gemerkt: Man muss still sitzen. Man darf dem Lehrer nicht «Du» sagen. Man muss den Finger erheben, wenn man etwas weiss. Er hat erfahren, wie es einem dennoch ergehen kann bei den Gescheiten. Kurz, er hat ein Jahr lang im Schatten der Normalen gestanden.

In seine Gruppe gehört der Stumpfe. Während seine Kameraden an ihm vorbei zur Schule wanderten, blieb er daheim, musste aufpassen, dass er niemandem in den Weg kam. Auch von ihm habe ich leider nicht zu befürchten, dass er mich mit klebrigen Fingern anfasst und irgendeine begeisterte Erklärung abgibt.

Nun gilt es — auf eine grobe Formel gebracht — sowohl den Unbekümmerten als den Stumpfen und den Entmutigten für die Schule einzufangen, sie alle schuluniform zu bilden. Damit sind wir bereits bei der Gefahrzone angelangt. Zielgerichtet verlieren wir die Freude am Unterwegssein, den Mut, der Gegenwart zu leben. Wir werden die grobe Formel verfeinern müssen. Statt einfangen, müssen wir den Stumpfen anregen, den Entmutigten aufrichten, den Unbekümmerten einspannen. Freilich suchen und finden wir trotzdem einen gemeinsamen Nenner: das Kind. Zum Kind gehören zwei Dinge, die wir auch in der Schule schaffen können. Die Schule muss für das Kind der Lebensraum sein, wo es nicht nur lernen soll, wo *es wachsen darf*. Das heisst, die Schule muss dem Kind ein *Heim* werden. Kinder, die aus schlechtem Milieu stammen, wie das für Spezialschüler häufig zutrifft, haben dafür ein feines Empfinden. Gerade weil sie keine traute Stube, keine verständnisvolle Umgebung haben, erwacht in ihnen unbewusst eine Sehnsucht nach Traulichkeit, Wärme, Daheimsein. Die Schule ist oft der einzige Ort, wo das Kind aus ärmlichen Verhältnissen sich wohl fühlt. Wie wandeln wir unsere Schule in ein Kinderheim um? Sicher ist es vor allem der Geist, der auch hier lebendig macht. Aber darüber hinaus sind es auch einige äussere Einrichtungen und Dinge, die uns das Heim schaffen helfen: Jeder Schüler hat ein kleines Abteil im Schülerschrank. Da bewahren die Kleinen ihre Schätze auf: Sammetplätzchen, Marmeln, Bauklötzchen, «glänzige» Steine, Rosskastanien, angefangene Bastelarbeiten, Goldpapier. Gerümpel nennens die Grossen, das eigene Reich ist's für die Kleinen, Schätze, die zum Heim gehören, Dinge, mit denen man bauen und schaffen kann. — Damit haben wir den gemeinsamen Nenner schon enger umschrieben. Er heisst: Spielkind.

Das *Spiel* ist der Ausgangspunkt, die Ebene des Kindes, auf die sich auch der Lehrer begibt. Für den Lehrer bedeutet das Spiel die Einführung des Kindes in die Gemeinschaft, also keine kindische, sondern eine durchaus ernsthafte Angelegenheit. Wir packen an der Stelle an, die für das Kind in diesem Alter charakteristisch ist. Der Schulneuling erfährt durch das Spiel die Bereicherung der Gemeinschaft. War es bis jetzt Zufall, wenn der kleine Mensch Gespänlein zum Spielen fand, so erlebt er jetzt: *Wir* spielen *zusammen*. Wir bilden einen Kreis. Eines ist die Katze, eines die Maus. Er darf selber zwei Mäuslein, eine Katze bestimmen unter seinen neuen Kameraden, die er jetzt mit Namen kennen lernt. Nebenbei erwirbt er sich so die ersten Zahlenbegriffe — in der Gemeinschaft und im Spiel sich froh bewegend. Er ahnt nicht, dass es sich ums Rechnen handelt, wenn er sich überzeugt, dass zwei Mäuslein im Kreis und *nur eine* Katze draussen steht. «Ja eusi zwöi Chätzli sind tuusigi Frätzli» wird zum Singspiel. Wir schleichen, dukken uns, nehmen einen Satz, machen einen Buckel, kratzen, miauen, lauern, spitzen die Ohren.

Wie gut ist's, wenn man es nicht gut hat! Wir haben meistens nicht nur eine Einführungsklasse in unsern

Hilfsschulen. Es sind mehrheitlich Sammelklassen. Wir haben die Aufgabe, alle Fähigkeitsgruppen zu unterrichten, anzuregen und doch so weit als möglich selbständig werden zu lassen. Dieses Selbständigarbeitenlassen geschieht notgedrungen, weil wir uns bald dieser, bald jener Gruppe annehmen müssen. So hat unsere Spiel- und Bastelgruppe, sich selber überlassen, aus Holzklötzen eine Eisenbahn gebaut mit einem Bahnhof, der aus einem hohen Tor besteht. Meine Vermittlung wird erst angerufen, als ein Streit entsteht: Zwei Buben wollen Vorstand sein und das Mädchen will nicht «nur Eisenbahn fahren». Wir einigen uns dahin, die Passagiere selber herzustellen. Aus Modezeitungen werden Globetrotter jeden Alters und Geschlechts geschnitten und ich bin frei für eine andere Abteilung, bis die Viehwagen beladen werden. Zwei gute Modelleure der obern Abteilung werden zur Herstellung der neuen Fracht abgeordnet. Nach einer halben Stunde sind Haus- und Raubtiere in grosser Zahl zur Abfahrt bereit. Dem Aussehen nach könnten es zwar ganz gut prähistorische Wesen sein. Was tut's! Etwas wichtiges ist gewonnen: Alle Streitenden haben sich auf ein Gemeinsames geeinigt und etwas «Rechtes» zustande gebracht. Es macht den Kleinen Eindruck, in die Arbeits- und Spielgemeinschaft einbezogen zu werden.

Die Grossen spielen mit den Kleinen Echo. (Das Echo kennen alle von Spaziergängen her.) In abgewandter Stellung rufen die Grossen Namen, Laute, Töne. Die Kleinen sind das Echo und umgekehrt.

Wir klatschen und trommeln unsere zwei-, drei- und viersilbigen Namen. Wir sind still zusammen. Wir spitzen die Ohren. Wir horchen auf Töne und Geräusche über, unter, neben uns, von der Strasse her. Wir raten, woher sie kommen. Wir ahmen sie nach mit unserer Stimme, mit der Pfeife, mit den Instrumenten im Spielkasten. Wir suchen, mit welchen Instrumenten wir das Auto, die Tierstimmen, den Donner, den Wind am besten wiedergeben können. Die obersten Töne auf dem Klavier geben das Piepen des Mäusleins wieder. Wenn man sie singt, muss man sich recken. Die tiefen Töne brummen wie der Bär. Wir kauern dazu, so tief tönt's. Die kurzen Tiergeschichtlein aus Müller-Blesi veranlassen uns, zu schleichen wie die Katze, stolz zu gehen wie ein Hahn, zu hüpfen wie ein Hase, zu galoppieren wie ein Pferd, zu springen wie ein Geisslein.

Dieser Bewegungsunterricht ersetzt uns aber nicht das systematische Turnen. Und doch verfolgt unser Turnunterricht neben dem Selbstzweck notwendige Begriffsbildungen und Sinneswahrnehmungen. Unter den Schulneulingen tauchen gelegentlich «Horizontalzeichner» auf. Sie zeichnen jede Figur liegend. Erst bei einer Autogeschichte, die mir ein Kleiner zeichnerisch erzählt, entdecke ich, dass er auch senkrecht zeichnen kann. Das Auto steht vertikal. Die Räder starren in die Luft. Das Auto steht auf dem Kühler. — Selbst ein Gartenhag hat seine Bestandteile nach allen Himmelsrichtungen angeordnet. Dieses Weltbild gleicht sich der Norm an, wenn diese Expressionisten im Turnen immer wieder Gelegenheit haben, in eine Reihe zu stehen oder ihre Kameraden in eine Reihe zu stellen. Sie fangen an, sich im Raum zu orientieren, wenn sie zusehen und mitmachen beim Kommando: nebenreihen, hinterreihen, *über* das Seil hüpfen, *unter* den Turngeräten durchkriechen.

Das Ballspiel verwenden wir als Koordinations-, Gelenkigkeits- und Aufmerksamkeitsübung. Als Steigerung werden sogenannte Inhibitionsübungen nach Scheiblauer eingeschaltet, d. h. ein Kommando wird durch ein neues, entgegengesetztes, unterbrochen, z. B. der Ball geht im Kreis. Auf «hopp» wird er in entgegengesetzter Richtung weitergegeben, auf «hipp» wird beim Zuwerfen immer ein Schüler überhüpft usw.

Zur Pflege des Gedächtnisses dient uns folgendes Spiel: Auf den Tisch werden verschiedene Gegenstände gestellt. Die Kinder schliessen die Augen, nachdem sie sich Anzahl und Anordnung der Gegenstände gut gemerkt haben. Nach einigen Minuten wird von den Kindern festgestellt, was verändert ist, was fehlt usw.

Das dankbarste Beobachtungsfeld bietet der Schulgarten. Wir sehen den Treuen im Kleinen, der sein Beet behandelt, als hätte es eine Seele, den Zoologen, der sein Stücklein Erde nach Würmern, Käfern und Raupen untersucht, den «Eigentümer», der immer aufbegehrt, weil die andern ihm zu nahe kommen, den «Mitmenschen», der den andern aushilft, den «Rationalisten», der eifrig Rossmist von der Strasse auf seine «Kulturen» trägt. Den Raffenden, den Gebenden, die Welt der Menschen erleben wir mit den Anfängern im Schulgarten.

Wie lange dauert diese Vorschulung und was bringt sie uns ein? Sie dauert so lange, bis der Schulunterricht daraus erwächst. Sie hört insofern nie auf, als sie den Unterricht eigentlich trägt: als Erziehung zur Gemeinschaft, zur Weckung der Sinne, als Beobachtungsgelegenheit und immer wieder als Weg und Ausgangspunkt für den Schulunterricht.

Wo lenkt dieser Weg in den theoretischen Unterricht ein? Beim Spiel. Durch unsere Instrumente, Tamburin, Glöcklein, Flöte, Tierstimmen, Lärm von der Strasse haben wir allerlei Laute unterscheiden gelernt. Jetzt beginnt das Gestalten des kindlichen Stoffes. Wir singen: «A A A, der Frühling, der ist da.» Wir spielen es auf unsern Instrumenten. Wir machen ein Tänzlein, ein Singspiel daraus. Wir singen es mit geschlossenen Augen. Wir singen nur das, was wir zuerst hören, laut und leise. Ich sage den Kleinen: «Seht, das ‚A', das wir zuerst hören, können wir turnen.» Wir machen eine breite Grätschstellung. Ein Kleiner macht sie allein auf dem Tisch stehend. Wir zeichnen ihn mit roten Hosen. Dann nur noch die gespreizten Beine. So gewinnen wir Zeichen, Bewegung und Laut. Leicht und natürlich lässt sich in dieser Weise jeder Hellaut darstellen. Dieses Buchstabenturnen ist eine weit vergnügtere Angelegenheit als das Lesen, mit dem ich die Anfänger so lange als möglich verschone.

Auf einem Lehrausgang zum Bahnhof sehen wir eines Tages eine «Dampfloki». Wir betrachten uns das pfauchende, rauchspeiende Ungeheuer. Es regt uns zu einem Eisenbahnspiel auf dem Schulhof an. Jeder will mindestens einmal Dampfloki sein und mit eifrig pustendem B B B den Klassenzug anführen. Am nächsten Regentag verlegen wir das Spiel ins Schulzimmer. Es verursacht aber bald zu viel Lärm für unsere Zimmernachbarn. Spielen wir halt auf der Wandtafel. Wir spannen die Rauchloki «B» an. Sie muss den «A»-Jungen mitführen. Der «O» will auch einmal. «U» streckt schon lange beide Arme auf. So lernen wir, bahnfahrend, BA, BO, BU, BE usw. Es geht bergauf. Die Loki keucht PA, PO, PU usw. — Fast jede Woche können wir eine neue Loki einspannen: «Die Speuzloki»: D T, die Hühnerloki: GA — KA. Jetzt darf die Loki stossen. Wir lesen: AB, OB, UB usw. Auf einer

Karte schauen wir uns die Bergbahnen an. Da geht's so steil, dass es vorn und hinten eine Loki braucht. Wir spannen nur eine Loki ein. Es geht bergauf. Eine Loki zieht, die andere stösst. So gewinnen wir die ersten einsilbigen Wörter: SCHIFF, SCHAF, FASS, FUSS, BAUM, LAUB. Unterdessen ist die Zeit der Weihnachtskataloge da. Die Mädchen schneiden sich Puppen aus. Sie malen in Steinschrift darunter: ADA, IRA, LISI, LINI usw. Die Buben stellen ihr Lotto zusammen aus AUTO, VELO, ME KA NO, VELO, FUSSBALL. Der weitere Lesebetrieb ist dem Ausbau dieses Lottos gewidmet.

Und das Rechnen? Wie das Lesen, ist es erst ein Betrachten, ein Vergleichen. Es taucht immer wieder in irgendeiner Form auf: Man schaut etwa, wer mehr Bildchen im Lottoschächteli hat. Man zählt, ob man noch alle Farbstifte hat. Man hat Perlketten zu weben mit immer zwei weissen und einer roten Perle, oder umgekehrt. Man darf sagen, ob man mehr rote oder mehr weisse Perlen weben will. Im Schulgarten darf man in jedes Löchlein drei Bohnen stecken. Hat man für ein Loch zu wenig, so darf man beim Fräulein holen, bis es drei sind. So enträtselt sich nach und nach das Erlebnis mit den Zahlen. Man erfährt: eins ist weniger als drei, fünf mehr als vier. — Mit bunten Legestäbchen schauen wir, was sich mit 2, 3, 4, 5 Stäbchen legen lässt. Es entsteht ein Stuhl, ein Haus, ein Tisch usw. Die Legestäbchen verhelfen uns auch zur Einführung in die schriftliche Darstellung von Rechnungsbeispielen. Ihre Benützung ist eine ausgezeichnete stille Beschäftigung. Mit Legestäbchen schreiben die Kleinen ihre erste Steinschrift. Sie lernen damit sortieren, die Farben kennen.

Wie weit bringen wir die Kleinen in den Anfangskünsten im ersten Schuljahr? Wir sind von der verschiedenartigen Veranlagung der Anfänger ausgegangen. Sie stehen auch nach Jahresfrist nicht auf einer geraden Linie. Nicht ein straffes Ziel, sondern ein betriebsames Unterwegssein ist unser Bestreben. Aber ein Unterwegssein ohne einen zurückzulassen. Wir wollen alle mitnehmen. Gefährlich ist die Ueberbetriebsamkeit. Wir müssen in aller Bewegtheit auch stillehalten können. Dieses Stillehalten muss vor allem für den Lehrer eine innere Aktivität sein. Eingangs stellten wir fest: Die Schule ist der Lebensraum, wo das Kind wachsen soll. Wachsen heisst aber werden lassen. Wir müssen von Zeit zu Zeit mit ruhenden Händen bei unserer Arbeit stehen können, den *guten* Mächten im Kind und uns vertrauend. *D. Isler.*

Ueber die Umerziehung in der Sprachheilklasse

(Schluss.)

b) Wie können die einzelnen Fächer in den Dienst der Umerziehung gestellt werden?

1. Körpererziehung.

Mit dem körperlichen Befinden der sprachleidenden Kinder schwankt auch ihre sprachliche Leistung. Eine vernünftige Körpererziehung gehört deshalb unbedingt ins Programm der Umerziehung. Turnen, Wandern, Baden, Schwimmen, Jugendspiele, rhythmische Gymnastik kräftigen den Körper, machen ihn beweglich, gewandt und sind dadurch von günstiger Wirkung auf das Gemüt, stärken das Selbstvertrauen und die Willenskraft. Ueberanstrengung und Uebermüdung jedoch würden eine schlechte Wirkung auf den psychischen Zustand des sprachkranken Kindes ausüben und sind daher zu vermeiden.

Besonders günstig wirkt die rhythmische Gymnastik auf unsere Kinder. Häufig ist die Sprache der Stotterer recht unrhythmisch, durch die fortwährenden Unterbrechungen verursacht. Musik und Bewegung helfen ihnen durch den zwingenden Rhythmus über die Bruchstellen hinweg. Heinitz hat schon darauf verwiesen, dass man unter Tänzern selten Stotterer finde. Auch nach meinen Erfahrungen wird der Stotterer durch Bewegungsgymnastik günstig beeinflusst. Wenn es auch nur der suggestive Einfluss sein sollte, indem die rhythmische Bewegung die Aufmerksamkeit vom Sprechvorgang ablenkt, so wirkt diese Lockerungsübung doch vorteilhaft auf sprachkranke Kinder. Es ist ferner zu bedenken, dass Stotterer sich sprachlich nicht gut «ausleben» können, dass die Tat, wie hier die rhythmische Gymnastik, für sie in erhöhtem Masse Ausdrucksmittel ist. Dasselbe gilt auch für die Handarbeit.

2. Gesangunterricht.

Reinicke, Leipzig, definiert: «Singen ist ein gedehnter, harmonisch und rhythmisch geregelter Sprechton.» Ist ja gerade Singstottern recht selten. Nach dem Prinzip: «Vom Sington zum Sprechton» hat Anton Elders eine Stotterer-Heilmethode nach gesanglichen Grundsätzen aufgebaut. Das Singen muss als eine wesentliche Hilfe für den glatten Sprechablauf dargestellt werden. Durch Stimmbildungsübungen, durch Singen gehaltener Noten, durch langsames Zu- und Abnehmen an Tonstärke können wir die Behandlung unterstützen. Wieder weiss das Kind nicht, dass das eine therapeutische Uebung ist. Singen wirkt durch erhöhtes Lustempfinden auch auf das Gemüt des Kindes, es hebt das Selbstvertrauen. «Wie die tägliche Turnstunde eine Forderung der Gegenwart ist», sagte Lindenau, Berlin, «so muss auch die tägliche Gesang- und Musikstunde mit Einschluss der rhythmischen Gymnastik für die Sprachheilschule als notwendige heilpädagogische Massnahme angesehen werden; denn beide ergänzen einander.»

Auffallend ist, dass mit den Sprachstörungen eine grössere Unmusikalität verbunden ist. Lindenau weist auf die nicht belanglose Belastung des Gesangsunterrichtes in der Sprachheilschule durch die Stammler hin. Sie erschweren den Gesangsunterricht nicht nur durch ihre mangelhafte Lautbildung, sondern sie stellen auch einen erheblichen Prozentsatz der Unmusikalischen dar. Er behauptet sogar, die Unmusikalität in der Sprachheilschule betrage beinahe das Doppelte als in der Normalschule.

3. Rechnen.

Das Rechnen ist das Fach, wo wir ganz sichere Grundlagen verschaffen müssen. In der Normalklasse versagt der Stotterer hier naturgemäss leicht. Kommt es doch da auf Schlagfertigkeit an. (Einmaleins.) Anderseits erfordert das mathematische Denken Konzentration. Sie fällt aber dem Stotterer schwer. Sein Leiden schafft die genannte Aufsplitterung der Aufmerksamkeit. Ist der sprachliche Ausdruck besonders störend gehemmt, so kann man, wo es sich um rasche Antworten handelt, sie sich zeigen oder aufschreiben lassen. Mit Hilfe des Rhythmus werden gewöhnlich die Einmaleinsreihen und andere Rechnungen hemmungslos erledigt, sofern es nur am gestörten Sprechablauf gefehlt hat.

4. Realien.

Der heimatkundliche Anschauungsunterricht gibt uns Gelegenheit, klare Anschauungen und Vorstellungen zu erarbeiten durch genaue Beobachtung, Beschreibung, mündliche, schriftliche und zeichnerische oder darstellende (bastelnde) Wiedergabe. Der schon genannte, durch Irrtümer und Verschiefungen entstandene lockere Zusammenhang zwischen Wort und Sache kann hier gefestigt werden. Wissenslücken lassen sich ausfüllen. In der mündlichen sprachlichen Darstellung bildet die erhöhte Anforderung an den sprachlichen Ausdruck ziemliche Schwierigkeiten. Die ununterbrochene Mahnung: «Sprich in ganzen Sätzen! Sag das schöner!» wirkt auf das sprachgestörte Kind noch schädlicher als auf das Normalkind. Anderseits neigen aber die Stotterer dazu, nur mit einem Wort sich der Aufforderung, sprechen zu müssen, möglichst schnell zu entledigen. «Aus therapeutischen Gründen dürfen wir das sprachlich gehemmte Kind nicht quälen, aber ebenso wenig können wir das Stottern als bequeme Rückzugslinie dulden.» (Rothe.) Bei der sachlichen Erarbeitung ist eine gewisse Toleranz am Platze, bei der sprachlichen Verarbeitung hingegen kann der Ausdruckswille dafür desto mehr verlangt werden.

5. Sprachunterricht.

Der Leseunterricht kann als spezielle therapeutische Massnahme dienen. Manche Stotterer stottern nur in freier Rede, bei andern aber ist die Störung bis ins Lesen vorgeschritten. Bringen wir letztere zu einem bessern Lesen, so darf nicht etwa auf eine Heilung des Stotterns geschlossen werden, geheilt ist dann nur das Lese-Stottern. Ebenso deklamieren gewisse Stotterer fliessend, haben aber beim freien Sprechen die grössten Hemmungen. Andern wieder verursacht das Rezitieren ebenfalls grosse Schwierigkeiten. Darüber muss sich der Lehrer zuerst orientieren.

Als Uebergang vom Nachsprechen zum freien oder Spontansprechen bilden das Ratespiel oder die Denksprechübung nach Rösler, sowie das grammatische Formenspiel nach Brauckmann, vorzügliche Uebungsgelegenheiten. Bei der spielartigen Rate- und Denkarbeit wird der Stotterer vom Sprechvorgang abgelenkt und spricht meist fliessend. Der Lispler hat Gelegenheit, den S-Laut, den er in Einzelarbeit richtig sprechen gelernt hat, anwenden zu lernen. Für Agrammatiker bildet die Form den Hauptwert dieser Uebungen. Durch die häufige Wiederholung derselben Satzform festigen sie sich im grammatisch richtigen Aufbau.

Sind wir einmal bei der Uebung der Spontansprache, des freien Sprechens angelangt, so versuchen wir, zu dramatisieren und darzustellen, was wir erlebt oder gelesen haben. Wir beginnen bei der einfachen Rede und Gegenrede und gelangen bis zum Dramatisieren von Märchen und Geschichten. Improvisationen sind immer am natürlichsten.

6. Schreibunterricht.

Weitere Umerziehungsmöglichkeiten ergeben sich im Schreibunterricht. «Schon auf den ersten Blick präsentiert sich die Schrift der Stotterer durch ihren Mangel an Präzision und Sauberkeit unvorteilhaft.» (Direktor A. Schulmann, Budapest.) Adaequat mit der sprachlichen Anomalie zeigt sich in der Schrift wiederholtes Aufeinanderschreiben desselben Buchstabens. Es ist also zu unterscheiden: das Ueberschreiben als Korrektur von dem Ueberschreiben des gleichen, richtigen Buchstabens. Klara Roman-Goldzieher, Budapest, stellt als Grundeigentümlichkeit im Schriftbild des Stotterers den beständig reissenden Faden, das Zerpflückte und Aufgelöste des Schriftbildes fest.

7. Handarbeit.

Handarbeit, wie Basteln, Formen aus Lehm, Zeichnen, Kleben, Ausschneiden, Malen bilden wie Turnen und Gymnastik ein nötiges Gegengewicht zu den Stunden, in denen die mündliche Aeusserung den Vorrang hat.

Bedauernswert ist, dass nichtgeheilte Stotterer in Zürich nach der 5. Sprachheilklasse wieder in die Normalschule übertreten müssen, da der Oberbau für unsere Sprachheilklassen fehlt. So werden oft verheissungsvolle Anfänge jäh abgebrochen oder gar wieder zerstört. Zu wünschen wäre ein Ausbau nach unten und oben zu einer Sprachheilschule mit 8 Schuljahren, wie sie Halle, Hamburg und Berlin besitzen. Hoffen wir auf bessere Zeiten!

Gottfried Kuhn, Zürich 1.

Eine Tagung

Am 12. Mai 1934 hielt der Verband Heilpädagogisches Seminar seine dreizehnte Hauptversammlung im Kirchgemeindehaus am Hirschengraben in Zürich ab. Nach den üblichen Jahresgeschäften sprach Herr Dr. med. Brugger-Basel über: «Medizinisch-biologische Grundlagen der modernen eugenischen Bestrebungen». Die mit Zahlen reich belegten, sicheren Ausführungen des Referenten kamen zum Schluss: Trotzdem eine genaue Kenntnis der Mendelschen Erbgesetze beim Menschen noch nicht vorliegt, ist genügend Tatsachenmaterial vorhanden, um aus erbprognostischen Gründen eine Sterilisation vorzunehmen bei allen erwachsenen Geisteskranken (namentlich Schizophrenen) und Geistesschwachen. Die Sterilisation soll auf Freiwilligkeit beruhen. Neben dieser negativen Eugenik sind die Bemühungen in positiver Eugenik auszubauen; zu letzteren gehören die Bestrebungen des Staates zur Hebung der Familienfürsorge und alle erbkundlichen Belehrungen, deren es nie genug geben kann.

Im Anschluss an diese Ausführungen nahm Prof. Dr. Hanselmann zu einigen Fragen, Heilpädagogik und Sterilisation betreffend, Stellung. Er wies auf das Ziel aller Heilpädagogik: sich selbst überflüssig zu machen, hin. Die Sterilisation kann als einer der vielen Wege dazu angesehen werden; der einseitigen Auffassung, welche heute rauschartig über Mitteleuropa geht, als ob mit diesem einzigen Wege alles Leid der Menschen aus der Welt geschafft wäre und das Paradies nahe bevorstünde, hielt er die Fragen entgegen: Was geschieht mit den jetzt lebenden Hilfsbedürftigen? und: Werden die Sterilisierten ohne Leiden sein? Aus der Antwort ergeben sich mehr als genug Aufgaben für Heilpädagogen!

In der Diskussion unterstrich unter anderem Schularzt Dr. Braun, Zürich, gerade diese letzte Folgerung mit Wärme. Er erklärte, dass Fragen der strengen, wissenschaftlichen Medizin wie diejenige der Erbprognose an Sachlichkeit und Ernst leiden müssten, wenn sie plötzlich mitten in das Denken breitester Schichten geworfen würden.

Auf einen Wunsch aus der Versammlung hin werden die Ausführungen der Referenten in Druck erscheinen und in sachlich-vornehmer Weise zur Klärung des Problems erbkranken Nachwuchses beitragen.

M. S.

Schriftleitung: Dr. **Martha Sidler**, Zürich 7.